



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

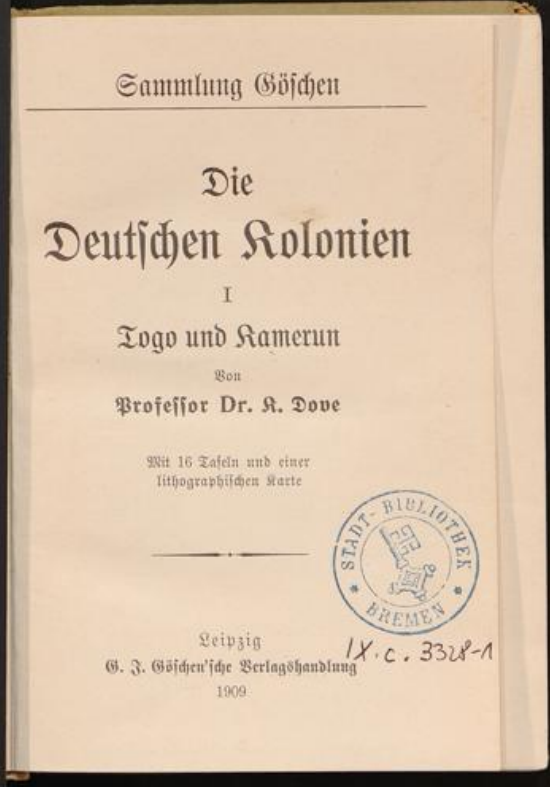
Die deutschen Kolonien

Togo und Kamerun

Dove, Karl

Leipzig, 1909

urn:nbn:de:gbv:46:1-8297



5
28

Sammlung Götschen

Die
Deutschen
Kolonien

I

Togo und Kamerun

Von

Prof. Dr. K. Dove

Mit 16 Tafeln und einer
lithographischen Karte

Sammlung

Götschen

Unser heutiges Wissen
in kurzen, klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in eleg. Leinwandband 80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Götschen“ ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Geographische Bibliothek

aus der Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

- Physische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen Nr. 26.
- Astronomische Geographie** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.
- Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre** von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.
- Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Professor a. d. Universität in Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.
- Physische Meereskunde** von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abb. im Text u. 8 Tafeln. Nr. 112.
- Die Alpen** v. Dr. Rob. Sieger, Priv.-Doz. a. d. Universität u. Prof. a. d. Exportakademie des k. k. Handelsmuseums i. Wien. Mit 19 Abb. u. 1 Karte. Nr. 129.
- Gletscherkunde** von Dr. Fritz Macházel in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.
- Paläogeographie.** Geologische Geschichte der Meere und Festländer von Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.
- Tiergeographie** von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Pflanzengeographie** von Professor Dr. Ludwig Diels, Privatdozent an der Universität Berlin. Nr. 389.
- Länderkunde von Europa** von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Wödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeinteilung. Nr. 62.
- **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Wödling. M. 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.
- Länderkunde der Iberischen Halbinsel** v. Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. M. 8 Kärtch. u. 8 Abb. i. Text u. 1 Karte i. Farbendruck. Nr. 235.
- **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.
- **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Dr. A. Philippson, Professor der Geographie an der Universität Halle a. S. Nr. 359.
- **der Schweiz** von Gymnasiallehrer Dr. S. Walser in Bern. Mit Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.
- **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.
- **von British-Nordamerika** von Professor Dr. A. Doppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 284.
- **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 381, 382.
- **und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien** von Dr. Kurt Passert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abbildungen, 6 graphischen Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Wenden!

- Landeskunde der Republik Brasilien** von Robolpho von Ihering.
Mit 12 Abbild. und einer Karte. Nr. 373.
- **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Gög, Professor an der Königl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abb. und 1 Karte. Nr. 176.
- **des Königreichs Sachsen** von Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.
- **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Gaffert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.
- **von Baden** von Professor Dr. D. Kienig in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.
- **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 215.
- **der Rheinprovinz** von Dr. B. Steinede, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 3 Kärtchen u. 1 Karte. Nr. 308.
- **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.
- Landes- und Volkskunde Palästinas** von Privatdozent Dr. G. Hölcher in Halle a. S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Nr. 345.
- Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildungen. Nr. 73.
- Kartenkunde**, geschichtlich dargestellt von E. Selcig, Direktor der l. l. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm, neu bearbeitet von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbildungen. Nr. 30.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Sammlung Götschen

Die
Deutschen Kolonien

I

Togo und Kamerun

Von

Professor Dr. A. Dove

Mit 16 Tafeln und einer
lithographischen Karte



Leipzig

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung

1909

IX.c. 3328-1

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	5
Das Schutzgebiet Togo	
Geschichte und Organisation	6
Weltlage und Grenzen	8
Der Bau des Landes	9
Das Klima	13
Die Pflanzenwelt — Nutzpflanzen	17
Die Tierwelt — Haustiere	22
Die Bevölkerung	24
Die natürlichen Verkehrsbeziehungen und ihre Ver- vollkommnung	27
Kulturgeographie	31
Der Handel	33
Kamerun	37
Geschichte und Organisation	37
Lage, Grenzen und Größe	39
Der Aufbau des Küstenlandes	42
Das Klima	50
Die Pflanzen — Nutzpflanzen	60
Die Tierwelt — Haustiere	66
Die Bevölkerung	69
Verkehrsgeographisches	75
Kulturgeographie	84
Handelsgeographisches	91
Register	102
Entfernungsmäße	104

Die Kolonien europäischer Völker lassen sich in zwei große Gruppen sondern, in tropische und in außertropische. Die Bedeutung der zuletzt genannten beruht darin, daß der Weiße in ihnen dauernden Aufenthalt zu nehmen vermag, ohne seine Gesundheit zu schädigen. Sie sind es daher, die mit der Zeit in einen dem europäischen sehr ähnlichen Zustand übergeführt werden, die allein zu vorwiegend von Europäern besiedelten Ländern werden können. Auch Deutschland besitzt ein solches größeres, für unsere Landsleute bewohnbares Gebiet in seiner südwestafrikanischen Kolonie, die in einem späteren Bande dieser Sammlung behandelt werden wird.

Aber auch die tropischen Kolonialländer sind keineswegs in wirtschaftlichem Sinne völlig gleichartig. Je nach der Dichte und der Kulturhöhe der Eingebornenbevölkerung wird in dem einen Gebiet vornehmlich diese selber als Erzeuger wichtiger Rohstoffe und als Abnehmer fremder Waren in Betracht kommen, in dem anderen, an Menschen ärmeren, wird dagegen selbst bei gleicher natürlicher Fruchtbarkeit der Weiße die Grundlagen eines lebhafteren Handelsverkehrs schaffen müssen, indem er selbsttätig Rohstoffe hervorbringt und so ganz allmählich auch den Farbigen zu einer höheren wirtschaftlichen Stufe emporführt. Die erste dieser Arten von Tropenländern würde man als vorwiegende Handelslandschaft, die zweite, unmittelbarer vom Bedarf des Mutterlandes beeinflusste als Plantagenkolonie bezeichnen können, und wie Britisch-Indien das wichtigste Beispiel für jene, so ist etwa das Zuckerland Mauritius als ein solches für diese zu nennen. Selbstverständlich wird in jedem größeren Tropengebiet in der Regel sich keine scharfe Trennung nach diesem

Grundsätze durchführen lassen, sondern beide Formen der Kolonisation mehr oder weniger gemischt auftreten. Immerhin zeigen, wie sich weiterhin ergeben wird, die beiden hier behandelten Schutzgebiete, Togo und Kamerun, jedes für sich in ihrer heutigen Entwicklung die bestimmenden Merkmale je einer der beiden Arten tropischer Kolonialländer in ziemlich ausgeprägtem Maße.

Das Schutzgebiet Togo.

Geschichte und Organisation.

Von einer Entdeckungsgeschichte in demselben Sinne, wie man von einer solchen in den großen afrikanischen Ländern bis in die Neuzeit zu sprechen berechtigt ist, kann in dem ziemlich einfach gestalteten und nicht übermäßig weit in das Innere reichenden Togogebiet nicht die Rede sein. Um so wertvoller ist, was auf kleineren Reisen und vor allem in fleißiger Arbeit auf den Stationen für unsere Kenntnis vom Lande geleistet wurde; unter den zahlreichen verdienstvollen Männern, die an dieser Arbeit beteiligt waren, seien aus früherer Zeit Dr. Wolf, Leutnant Kling und Dr. Büttner genannt. Neben einer Reihe von jungen Offizieren, unter denen manch klangvoller Name sich findet, haben sich in neuerer Zeit in erster Linie Dr. Gruner, neben ihm auch Dr. Kersting Verdienste um die Erweiterung unserer Kenntnis von einzelnen wichtigen Landschaften erworben; von den vielen anderen, die zu ihrer Förderung beitrugen, seien endlich auch der jetzige Gouverneur, Graf Zech, ferner Wohltmann und Hupfeld genannt.

Die Geschichte des Landes als einer zusammengehörigen Landschaft beginnt im eigentlichen Sinne des Wortes erst

mit der Zeit, in der die Küste durch die Flaggenhissungen von seiten Deutschlands unter den Schutz des Reiches gestellt wurde. Die erste erfolgte am 5. Juli 1884 durch Dr. Nachtigal; weitere folgten, und damit begann für Togo eine Zeit der politischen Entwicklung, deren wichtigste Einzelheiten in einer Reihe von Verhandlungen und Verträgen mit der französischen und der britischen Regierung behufs Festlegung der Grenzen des Schutzgebietes gipfelten, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Große Geschehnisse von äußerem Interesse, an denen die Geschichte unserer beiden größten Schutzgebiete so reich ist, fehlten ganz in der Entwicklung dieses Landes, das dafür eines um so ruhigeren und gleichmäßigeren wirtschaftlichen Fortschreitens sich erfreute.

Die Organisation und Verwaltung gestaltet sich in diesem Gebiet, dessen friedliebende Bevölkerung bisher nicht die Anwendung größerer militärischer Machtmittel erheischte, ebenfalls einfacher als in den anderen afrikanischen Gegenden. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur, dem zugleich gewisse konsularische Befugnisse für einige unter fremder Herrschaft befindliche Nachbargebiete übertragen sind. Ihm stehen eine Anzahl Justiz- und Verwaltungsbeamter zur Seite. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung besteht eine Polizeitruppe. Im Postverkehr gelten für Briefe und Karten auch mit Deutschland die gleichen Sätze wie im deutschen Inlande, während das Schutzgebiet besondere Postwertzeichen besitzt.

Die Finanzen des Schutzgebietes sind nicht ungünstig zu nennen. Weitaus die Hauptsumme der Einnahmen wird durch die Zölle gedeckt, neben denen diejenigen aus Steuern, Eisenbahnen und aus dem Betriebe der Landungsbrücke sich vorläufig noch stark im Rückstande befinden. Daneben macht sich ein im Vergleich zu den eigenen Einnahmen nicht unbedeutlicher Reichszuschuß notwendig (1906 = 1 276 000 Mk.), mit dem zusammen in dem genannten Rechnungsjahre rund

2 970 000 Mk. an Einnahmen gerechnet wurden, denen rund 3 370 000 Mk. an Ausgaben gegenüberstanden.

Als offizielles Zahlungsmittel gilt die Reichsmark.

Weltlage und Grenzen.

Togo, das kleinste der afrikanischen Schutzgebiete des Reiches, ist zugleich das uns nächstgelegene. In genau meridionaler d. h. süd-nördlicher Richtung zieht es sich von 6° nördl. Br. bis 11° nördl. Br. in das Innere hinein, und da seine Westgrenze ungefähr unter dem Meridian von Greenwich, dem 0. Längengrade, verläuft, so ist es von Deutschland aus in kürzerer Zeit zu erreichen als alle übrigen Kolonien. Die Entfernung des Hauptortes Lome von Hamburg beträgt denn auch nur 4400 Seemeilen. Das ist allerdings immer noch fast ein Viertel mehr als die Länge des Weges zwischen Hamburg und Newyork, aber doch 500 Seemeilen oder zwei mittlere Dampfertage weniger als die Fahrtstrecke bis nach Kamerun.

Abgesehen von dem schmalen, nur wenig über 60 km breiten Küstenstreifen besitzt Togo eine durchschnittliche Breite von rund 150 km, während es sich annähernd 550 km weit in das Innere hineinzieht, eine Entfernung, die etwa derjenigen von Cuxhaven bis Stuttgart entspricht. Die Grenze, die von Lome bis in die Nähe des großen Voltaflusses in ziemlich reiner Westrichtung verläuft, springt dann zunächst ein wenig nach Nordosten zurück, um unter $6\frac{2}{3}^{\circ}$ nördl. Br. in erneuter Westrichtung den genannten Strom zu erreichen, der dann bis 8° nördl. Br. selber die Grenze bildet. Während sie im Innern mit geringen Windungen nach Norden und auf der Ostseite ebenso nach Süden zieht, bildet nur noch einmal und zwar im südlichsten Teil der Ostlinie ein Fluß, der Mono, eine Art von natürlicher Grenzscheide. Interessanter als dieser namentlich im Westen recht willkürlich

angeordnete Verlauf der politischen Trennungslinien ist die Nachbarschaft. Denn zu dem westlichen, unter britischer Herrschaft stehenden Gebiet gehört das jenseits der Goldküstenkolonie sich ausbreitende, ehedem so berühmte Land der Aschanti, während die französische Ostlandschaft von dem dereinst nicht minder bekannten Dahomey eingenommen wird.

Die Größe des auf diese Weise umrandeten Schutzgebiets beträgt 87 200 qkm. Ist es somit unter den zusammenhängenden Landgebieten unter deutscher Flagge auch das kleinste, so kommt diese Fläche doch immerhin beinahe derjenigen des rechtsrheinischen Bayern mit Württemberg gleich.

Der Bau des Landes.

Die Küste des Landes ist weder landschaftlich anziehend noch vom seemännischen Standpunkte aus verlockend zu nennen. Sandig und nur wenig über den Wasserspiegel emporragend, besitzt sie alle Merkmale einer echten Flachküste. Dem Abhang der bewohnbaren und nutzbaren Küstenebene lagert sich nämlich ein außerordentlich schmaler Uferstreifen vor, von jenem durch eine Reihe von in ihrer Breite wechselnden Lagunen getrennt. Zu dieser an und für sich ungünstigen Beschaffenheit des unmittelbar an das Meer grenzenden Landstriches kommt aber noch ein anderer, den Verkehr mit der See außerordentlich erschwerender Umstand. Es ist die an der ganzen Guineaküste herrschende starke und regelmäßige Brandung, die das Laden und Löschen der draußen auf offener Reede liegenden Schiffe früher zu einem sehr zeitraubenden Geschäft machte. Diesem Übelstande ist man neuerdings wirksam entgegengetreten. In dem einzigen Küstenplatze, der heute noch für den Schiffsverkehr in Betracht kommt, in Lome, hat man eine Landungsbrücke geschaffen, auf der die vom Dampfer übernommenen Güter über die Brandung hinweg sicher an Land befördert werden können.

Togo bildet nun einen Teil des tropischen Westafrika, das sich, im schärfsten Gegensatz zu dem großen Süddreieck des Weltteils, vorwiegend als eine Folge ausgedehnter Ebenen und Plateaus von verhältnismäßig geringer Höhenentwicklung darstellt. Wie in allen hierher gehörigen Ländern spielen Erhebungsmassen auch in unserem Schutzgebiet eine verhältnismäßig geringe Rolle. Zudem ist ihre Meereshöhe — auch das ist ein Merkmal der Sudanländer und der ihnen vorgelagerten Küstengebiete — nirgends so bedeutend, daß dadurch das Klima, d. h. die Temperatur, merkliche Veränderungen erlitte. Der Aufbau des Landes verhindert nirgends das Gedeihen echt tropischer Gewächse, und nirgends finden sich Gebiete, deren Höhe dem Europäer eine dauernde Ansiedlung erlauben würde. Doch werfen wir zunächst einen Blick auf diesen Bau des Landes selbst.

Der Grundzug des landschaftlichen Bildes ist, wie sich aus dem Angeführten ergibt, das Vorwiegen der tiefliegenden Landschaft. Das Gebirge, dem wir auch in Togo begegnen, ist nur mit einem geringen Anteil an der Gesamtfläche des Landes beteiligt. Und auch ihm fehlen jene imposanten Gipfel, die wir in unseren drei anderen afrikanischen Kolonien bewundern. Die von lehmartigen Verwitterungsprodukten gebildeten Flachlandschaften der Küste haben Raum zu gewaltiger süd-nördlicher Entwicklung. Denn das Gebirge beginnt zwar als die Fortsetzung der meeresnahen Höhenzüge der englischen Goldküste auf deutschem Boden bereits da, wo sich die Südgrenze dem Volta nähert, aber ihre Streichungsrichtung weist den verschiedenen Zügen, die es zusammensetzen, schon hier eine nordöstliche Richtung, die später in eine reine Nordrichtung übergeht. So kommt es, daß wir schon von Lome aus fast 150 km Weges durch das Niederland zurückzulegen haben, ehe wir die eigentlichen Berglandschaften erreichen, während im östlichen Togo die tiefer gelegenen

Flächen sogar doppelt so weit sich in das Innere hineinziehen.

Das Gebirge selbst kann man in seiner Seehöhe am besten mit der Thüringer Gebirgslandschaft vergleichen. Wie die Gipfel, so erinnern auch die Höhen der Rücken sehr genau an die unseres deutschen Mittelgebirges, und wie dort, so bildet auch hier die Zone von 1000 m die obere Erhebungsgrenze, während die mittlere Höhe der oberen Teile zu etwa 6—800 m angenommen werden kann. Die Gebirge selbst setzen sich vorwiegend aus Gneis und aus kristallinen Glimmerschiefeln zusammen.

Jenseits dieses das Land in ein südöstliches und in ein nordwestliches Niederungsgebiet teilenden Gebirges sinkt die Höhe wieder auf Beträge herab, die bei der großen Entfernung dieser Landschaft vom Meere recht geringfügig erscheinen. Schon Bassari, noch am nordwestlichen Fuße des Gebirgslandes gelegen, mißt nur noch wenig über 300 m, Zendi im fernen Nordwesten nur wenig mehr als 200 und das bekannte Sansanne Mangu, das in gerader Linie beinahe 500 km vom Ozean entfernt ist, liegt mit rund 150 m Meereshöhe sogar niedriger als die obere Tieflandgrenze!

Trotz dieser geringen Höhenunterschiede zwischen dem Flachlande des Innern und der Küstenlandschaft tragen die Wasserläufe des Landes bis zu einem gewissen Grade doch echt afrikanische Eigenschaften zur Schau. Bedauerlicherweise kommt derjenige Fluß, bei dem dies am wenigsten der Fall, und der infolgedessen auch auf weite Strecken hin schiffbar ist, der Volta, für das deutsche Gebiet weniger in Betracht, da er nur auf eine Strecke weit die Rolle eines Grenzflusses spielt und da sein schiffbarer Unterlauf innerhalb des englischen Gebietes liegt. Gleichwohl ist er nicht unwichtig, da seine Benutzbarkeit bis zu dem Orte Kete Kratschi reicht. Leider ist sein das deutsche Gebiet von der Nordgrenze an

durchziehender größter Nebenfluß, der Oti, wieder infolge zahlreicher Hindernisse in seinem Bette für den Verkehr ziemlich bedeutungslos.

Im Osten des Landes hat nur der Mono, der in seinem Unterlaufe ebenfalls die Grenze des Schutzgebietes bildet, eine gewisse Bedeutung. Man kann rechnen, daß er im untersten Teile auf eine Strecke von rund 100 km von kleineren Fahrzeugen benutzt werden kann.

Echt afrikanisch, beziehungsweise tropisch, ist das Verhalten auch der Flüsse dieses Gebietes aber noch in einer anderen Beziehung. Sie alle unterliegen sehr großen Schwankungen in ihrer Wasserführung, und manche von den kleineren Wasserläufen im Innern hören während der Trockenheit überhaupt zu fließen auf.

Der innere Bau des Landes bietet leider wenig Aussicht auf die dereinstige Entwicklung großer bergbaulicher Unternehmungen. Zwar hat man neuerdings Spuren von Goldvorkommen im Gebirgslande von Kpandu festgestellt, allein der Gehalt des Gesteines an Metall war so außerordentlich gering, daß sich daran so gut wie gar keine Aussichten für die Zukunft knüpfen lassen. Wichtiger ist das Vorkommen von Eisenerzen in Mitteltoغو, besonders im Bassari-Banjelgebiet, wo sich das Eisen in Gestalt förmlicher Erzberge, also in Massen von ungeheurer Ausdehnung findet. Einer der besten Kenner des Landes, Hupfeld, hat den größten dieser Eisenberge mit dem steirischen Erzberg verglichen, und er gibt an, wie seine dunkelrote Färbung schon von weitem scharf gegen den weißen Quarzit der Umgebung absticht. Neuerdings nimmt man an, daß nach Herstellung einer Eisenbahnverbindung mit der Küste auch eine Gewinnung durch Europäer Nutzen bringen kann, um so mehr, als die Unkosten der Gewinnung der Eisenerze höchstwahrscheinlich nur geringe sein werden. Außer in dem erwähnten Gebiet kennt man

bis jetzt im Schutzgebiet kein aussichtsreicheres Vorkommen irgendwelcher Mineralien. Selbst die Eisenlager anderer Gegenden kommen neben den erwähnten vorläufig nicht in Frage.

Das Klima des Landes.

Das Klima unseres Schutzgebietes trägt fast überall die Merkmale eines echten Tropenlandes zur Schau. Diese sind in erster Linie in den geringen Schwankungen der Jahreswärme, sodann aber in dem Umstande gegeben, daß die kühle Zeit in die Monate des Nordsummers, also in die feuchteste Periode des Jahres fällt. Und zwar gilt dies sowohl von der Küste wie vom Innern in gleicher Weise.

Die Höhe der Mitteltemperatur ist in den tieferen Landschaften kaum größeren Unterschieden unterworfen. Man kann annehmen, daß hier überall ein Jahresmittel von ungefähr 26° herrscht. Dies würde somit der mittleren Temperatur eines ungewöhnlich heißen Sommertages in Deutschland entsprechen. Die Jahreschwankung ist aber außerordentlich gering. Auf der Apemepflanzung in der südlichen Niederung hatten innerhalb zweier Beobachtungsjahre der heißeste Monat, der auf den Februar oder März fällt, ein Mittel von rund 28° , der kühlfte, beide Male der August, ein solches von weniger als 24° ; man kann im Niederungsgebiet als Unterschied der Mittelwärme des wärmsten und kühlfsten Monats ungefähr $4-5^{\circ}$ annehmen, also nur ein Viertel der in Deutschland beobachteten Jahreschwankung der Temperatur. Dieser Zug des jährlichen Wärmeganges ist auch dem Gebirgslande eigen, während die Höhe der Mittelwerte hier selbstverständlich durch die Erhebung der Bergländer herabgemindert wird. Diese Erniedrigung ist allerdings nur unbedeutend, denn sie beträgt in den zwischen 5 und 700 m hoch gelegenen Gegenden nur etwa $2-3^{\circ}$; die Wärme ist demnach

auch hier noch immer echt tropisch, denn auch in der kühlen Zeit sinken die Monatsmittel nur ausnahmsweise unter 20° herab. Weniger entspricht den allgemeinen Grundzügen des westafrikanischen Niederungsklimas der Spielraum, innerhalb dessen sich die höchsten und niedrigsten Temperaturen bewegen, die überhaupt zur Beobachtung gelangen. Auf der erwähnten Pflanzung im Küstenlande schwankte der Thermometerstand während zweier Jahre zwischen $37,0^{\circ}$ und $15,7^{\circ}$. Die Ursache dieser für eine Tropenküste einigermaßen auffallenden Erscheinung dürfte in dem Einflusse der kühlen Gewässer zu suchen sein, die wie die Goldküste so auch die Gestade von Togo bespülen. Denn diese Gegensätze sind auch im Gebirge nicht größer als hier.

Bezeichnender fast als die hohe Mittelwärme ist auch für dies Schutzgebiet der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft, der selbst in der Trockenzeit weit höher ist als bei uns im Sommer, und dessen Mittel in der Regenzeit nur wenig unter dem Sättigungsgrade liegt. Diese Eigenschaft der Atmosphäre ist es, die zusammen mit der das ganze Jahr hindurch herrschenden Gleichmäßigkeit der Mitteltemperaturen das Nervensystem des Europäers so ungünstig beeinflusst. Denn wenn er sich auch mit der fortschreitenden Kultivation des Landes immer besser gegen die fälschlich so genannten Klimakrankheiten wie Wechselfieber u. dgl. zu schützen vermag, gegen diesen Feind und seinen den Körper schwächenden Einfluß gibt es kein anderes Mittel als das zeitweilige Verlassen des Landes und den Aufenthalt in einer anderen Zone, deren Klima eine Kräftigung des Körpers gestattet.

Nicht überall indessen scheint dies echte Tropenklima in seinen sämtlichen Einzelzügen zur Geltung zu kommen. Wenigstens die eben erwähnte hohe Luftfeuchtigkeit weicht nach dem Berichte des Dr. Gruner im Nordwesten des Gebirges einer größeren Trockenheit, die man gewissermaßen

als einen Vorboten der im inneren Sudan herrschenden klimatischen Zustände ansehen kann.

Von der größten Wichtigkeit sind die Niederschläge, von deren Ergiebigkeit ja in erster Linie das Gedeihen einer mehr oder weniger kräftigen Pflanzenwelt abhängig ist. Folgende Tafel gibt für eine Anzahl von Orten die mittlere Regenmenge an:

Regenfall in Zentimetern.

Ort	Seehöhe in m	Regenmenge in cm	Davon in der Zeit April bis Oktober %
Lome	5	64	83
Kpeme	5	63	84
Misahöhe	590	150	80
Bismarckburg . .	710	139	84
Atakpame	330	143	87
Kete Kratschi . .	110	131	90
Bassari	300	125	95

Höchst auffallend ist die Regenarmut der dem Meere benachbarten Niederungen im Vergleich mit dem Innern. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung ist in der ungewöhnlich niedrigen Temperatur der aus der Tiefe aufsteigenden Küstengewässer zu suchen. Wir haben als die Ursache der Regen in erster Linie den vom Meere kommenden Monsun anzusehen, der sich mit dem Vorrücken der Sonne nach Norden entwickelt, und der während des nördlichen Hochsommers seine stärkste Wirkung äußert. Daneben ist es in Süd- und Mittel-togo auch der höchste Sonnenstand, der sich wie überall in den Tropen in einer Verlängerung der Niederschlagszeit äußert. Während aber noch in Mittel-togo die Trockenzeit sich durch nicht ganz unbeträchtliche Regen auszeichnet, fallen im Norden des Landes in den Monaten des Nordwinters nur noch verschwindend geringe Niederschläge. Trotz der doppelt so

großen Jahresmenge empfängt dieser Teil des Schutzgebietes in den Monaten der Trockenzeit weniger Regen als das niederschlagsarme Küstenland. Im Dezember, Januar und Februar ist die Trockenheit dort so groß, daß z. B. in Bassari während dieses ganzen Vierteljahres nur wenig mehr als 1 cm Regen gemessen wird, während sogar das im an und für sich viel trockneren Küstenlande gelegene Apeme sich der dreifachen Niederschlagsmenge in der gleichen Zeit erfreut! Dieses eigentümliche Verhältnis ist aber von größter Wichtigkeit für die Pflanzenwelt. Denn während im Küstenlande diese sich nur wenig von der im mittleren Gebirgsgebiet unterscheidet, sind es die Formationen des Innern, die trotz viel ergiebigerer Regenzeiten weit eher an das Gebiet der nördlichen Gegenden des Sudan erinnern. Hier, im Norden, sind auch außergewöhnlich lange Dürreperioden viel häufiger als selbst im Küstengebiet, was für das Gedeihen von Pflanzungsunternehmungen außerordentlich wesentlich ist.

Noch einer eigentümlichen Erscheinung muß an dieser Stelle gedacht werden, die nicht gerade zu den Unnehmlichkeiten dieses Teiles von Westafrika gehört. Während die unter dem Namen „Tornado“ bekannten Gewitterstürme dieser Gegenden meist eine starke Abkühlung der Luft herbeiführen, tritt während der Trockenzeit, also von November bis März, ein trockener Wind auf, bei dessen Herrschaft starke Erwärmung bei Tage, bisweilen lebhaft Abkühlung des Nachts den geringen Dampfgehalt der Luft andeuten. Dies ist der Harmattan, der in der Regel nur einige Tage hintereinander weht. Es sind aber weniger die durch ihn veranlaßten Änderungen des Thermometerstandes als vielmehr eben jene außergewöhnliche Erniedrigung des Feuchtigkeitsgehaltes der Atmosphäre, die ihn zu einer für alle Lebewesen so fühlbaren Erscheinung werden lassen.

Sind es die tropischen Grundzüge des Temperaturganges, die namentlich die Gesundheit des Europäers bei längerem Aufenthalte bedrohen, so gibt es auch in Togo jene Krankheiten, die, wenn sie auch nach unserer heutigen Kenntnis nicht unmittelbar mit der hohen Wärme und reichlicher Durchfeuchtung des Bodens in Zusammenhang stehen, doch in diesen Ländern häufiger und in schwereren Formen aufzutreten pflegen als in kühleren Zonen der Erde. Es sind namentlich die Malaria und die Dysenterie, die man zu den gefährlichsten Feinden der Kultur auch in diesem Gebiete rechnen muß. Hängt die Dysenterie indessen wesentlich mit den Trinkwasserhältnissen zusammen, die namentlich in der Küstengegend noch viel zu wünschen übriglassen, so scheinen in Lome die Malariaanfalle neuerdings, seit man die die Krankheit übertragenden Mücken energisch bekämpft, eine geringere Gefahr gegen frühere Jahre zu bedeuten. Leider ist in jüngster Zeit auch das Gelbfieber in einzelnen Fällen aufgetreten. Unter den Eingeborenen tritt ferner eine der wichtigsten Infektionskrankheiten unkultivierter Länder, der Aussatz, auf, dessen Bekämpfung mit der Begründung eines Aussätzigenheims im Jahre 1906 in neuzeitlicher Weise begonnen hat.

Die Pflanzenwelt — Nutzpflanzen.

Sind auch die Einzelformen des Pflanzenreiches, die wir in Togo treffen, echt tropische, so fehlt dem Lande gleichwohl jene Üppigkeit des Massenvuchses, jenes in großen Waldzonen sich drängende Leben, an das der Europäer unwillkürlich denkt, wenn von einem äquatorialen Lande die Rede ist. Zwar erweckt schon der Küstenstreifen mit seinen Beständen von Kokospalmen und mit seinen an manchen Stellen sich findenden Mangroveansammlungen das Interesse des Ankömmlings, aber es fehlt ihm doch das Anziehende, das der geschlossene Wald auch dem Flachlande zu verleihen

vermag. Und was von der Küste, das gilt auch vom Innern. Fast überall überwiegt die ganz oder halboffene Landschaft, deren Grundbestand von mehr oder weniger stark entwickelten Gräsern gebildet wird, und die zahlreichen Blütengewächsen Raum zur Entfaltung gibt. In diesen Savannen, die nicht nur das niedrigere Gebiet, sondern auch einen nicht unbedeutlichen Teil der Gebirgshänge überziehen, beschränkt sich der Waldwuchs auf die Nachbarschaft der Gewässer, bildet also gewissermaßen jene eigentümliche Art von Dickicht, das man als Galeriewaldung bezeichnet. Im Gebirge sind es namentlich die Täler, die sich durch solche Waldungen auszeichnen, doch gibt es hier in einigen Gegenden auch wirkliche Wälder, die sich allerdings an Ausdehnung nicht entfernt mit denen anderer Teile von Westafrika zu messen vermögen. Jenseits der Berglandschaften aber beginnt wieder die offene Landschaft, und hier ist es, wo, wie auf dem Wege nach Norden die Savanne, der vorhin geschilderten Niederschlagsverteilung entsprechend, sich mehr und mehr in die Form der für das Innere von Westafrika so bezeichnenden Steppe verwandelt.

Doch wir müssen noch einen Blick auf die wichtigeren Gewächse werfen, die innerhalb dieser freieren Flächen den kräftigeren Pflanzenwuchs vertreten. Neben verschiedenen, in der Savanne infolge der vielen Grasbrände häufig verkrüppelten Bäumen finden sich schon unweit des eigentlichen Küstenlandes die Borassuspalme und neben ihr eins der wichtigsten einheimischen Gewächse von ganz Westafrika, die *Elaeis guineensis*, die Ölpalme. Obgleich die Bestände dieses Baumes durch die Eingebornen eine Vermehrung erfahren haben, ist er doch als durchaus auch in diesem Lande beheimatet anzusehen. Während die Ölpalme hauptsächlich im südlichen Togo sich findet, kommt weiter im Norden der Schibutterbaum vor, daneben aber erfährt die Zusammen-

setzung der Baumbestände insofern eine Änderung, als hier zu den erwähnten Pflanzen in größerem Umfange solche treten, die man in den durch längere Trockenzeiten ausgezeichneten Gebieten Afrikas anzutreffen pflegt. Neben dem Baobab, diesem Riesen unter den afrikanischen Bäumen, sind daher namentlich die Akazien zu erwähnen, die mit ihren Dornen stets auf andersgeartete klimatische Verhältnisse schließen lassen, als wir sie im Küstenlande Westafrikas fanden.

Hauptsächlich in den Waldungen des Gebirges trifft man auf ähnliche Formen wie in den üppiger bewachsenen Gegenden Westafrikas, auf die Raphia und auf Pandanus, auf mahagoniähnliche Bäume, auf den Baumwollbaum und auf gewaltige Farne. Von weit größerer Bedeutung als all diese Pflanzen ist indessen das Auftreten verschiedener Sandolphiaarten; sind es doch diese Dianen des Urwaldes, die als Lieferer eines brauchbaren Kautschuks in den letzten Jahrzehnten den Rang außerordentlich wichtiger Nutzpflanzen erhalten haben.

Die ziemlich hohe Kultur der Eingebornen ist die Ursache, daß man in Togo sowohl unter den heimischen wie auch unter den eingeführten Gewächsen eine Anzahl von solchen zu beachten hat, die bereits heute im inneren wie im äußeren Handelsverkehr des Landes eine nicht unwichtige Rolle spielen. Wir müssen daher auf einige unsere Aufmerksamkeit richten.

Die ziemlich große Volksdichte im Togolande, dessen Einwohner vorwiegend vom Ackerbau leben, ist der Grund für einen recht ausgedehnten Anbau von Feldfrüchten. Während im Norden das über ganz Afrika verbreitete Getreide, das Sorghum, neben Yams in größerem Umfange gebaut wird, ist im Süden der Mais die wichtigste Körnerfrucht, neben dem als Hauptnährgewächse ebenfalls Yams, zugleich auch der Maniof gelten können. Auch Bananen und in einzelnen

Gegenden etwas Reis werden gebaut. Unter den sonstigen Nährfrüchten ist in erster Linie die ebenfalls echt afrikanische Bohne zu nennen. Von Früchten, die in den verschiedensten Arten gedeihen, mag hier nur die Ananas erwähnt werden, die im Küstenstrich gewonnen wird.

Wichtiger für die Kolonialwirtschaft als diese unmittelbar der Ernährung dienenden Erzeugnisse der Pflanzenwelt sind indessen die Gewächse, welche ganz oder vorwiegend für den Handel gebaut bzw. in Nutzung genommen werden. Auch eine Feldfrucht, die Erdnuß, gehört in gewissem Sinne unter die Handelsgewächse, denn wenn sie auch gleichzeitig als Nahrungsmittel benutzt wird, so dient sie doch auch zur Erzeugung eines guten (eßbaren) Öles, und ihre Frucht wird auch aus Togo ausgeführt. Bereits genannt ist der Schibaum, dessen butterähnliches Produkt ebenfalls im Handel des Schutzgebietes eine Rolle spielt. Auch die als Anregungsmittel in ganz Westafrika vertriebene Kolanuß wird, allerdings bis jetzt in sehr geringer Menge, in der Kolonie gewonnen; die Kultur des Kolaabaumes in größerem Umfange dürfte sich bei dem hohen Wert, den die Eingebornen des westlichen Sudan ihr beilegen, jedenfalls lohnend erweisen.

Die genannten Nutzpflanzen, zu denen noch die Kopro liefernden Kokospalmen und der Pfeffer der südlichen Landschaften zu rechnen sind, treten indessen an Bedeutung gänzlich hinter einigen Gewächsen in den Hintergrund, die für die neuzeitliche Industrie von größter Bedeutung geworden sind. Zu diesen gehören namentlich die zumeist von verschiedenen Lianen stammenden Kautschukarten des Schutzgebietes; besonders in den gebirgigen Gegenden gewonnen, bildet dies pflanzliche Erzeugnis einen sehr wichtigen Handelsgegenstand. Bei der ungemeinen Wichtigkeit, welche der Kautschuk in den letzten Jahrzehnten in Europa und Nord-

amerika erlangt hat, ist es wesentlich, daß man im südlichen Togo bereits mit der Anpflanzung eingeführter Kautschukgewächse Versuche gemacht hat; von den hierher gehörenden Pflanzen seien *Manihot Glaziovii*, *Hevea brasiliensis* und *Kickxia elastica* hier angeführt.

Weniger wertvoll, aber dafür ein Massenausfuhrartikel sind die Kerne der bereits erwähnten Ölpalme und das aus ihnen gewonnene Öl selbst.

Haben wir in den beiden genannten Erzeugnissen Dinge zu sehen, die bereits seit längerer Zeit im Handel der Kolonie eine Rolle spielten, so ist erst in den letzten Jahren einer der für Deutschland wie überhaupt für die heutigen Kulturstaaten wichtigsten Rohstoffe auch in Togo im Ausfuhrverkehr aufgetaucht. Es ist dies die Baumwolle, die, von den Eingebornen auch schon früher gebaut, doch erst in letzter Zeit in einigen Bezirken in Rücksicht auf den Verkehr mit Europa gezogen wird. Besonders dem Einflusse des kolonialwirtschaftlichen Komitees ist es zu danken, daß die Bedeutung dieser Pflanze in unserem Schutzgebiet mehr und mehr erkannt wird. Von der Schnelligkeit, mit der sich die Baumwolle einen Platz unter den wichtigsten Ausfuhrgegenständen Togos erringt, mögen die folgenden Zahlen einen Begriff geben. Während 1902 erst 14 500 kg Rohbaumwolle ausgeführt wurden, betrug der Export im Jahre 1904 bereits 108 000 kg und war 1906 schon auf 193 500 kg im Werte von 165 000 Mk. gestiegen. Während die Vermehrung der Ernte vom Erntejahr 1904/05 bis zum folgenden für ganz Togo auf rund 60% festgestellt wurde, hat die Kultur in einigen Bezirken ganz erhebliche Fortschritte gemacht. So im Bezirk Atakpame, wo die Produktionssteigerung innerhalb der beiden angeführten Jahre zu etwa 150% ermittelt wurde. Das alles sind Fortschritte, die deutlich zeigen, in welcher Richtung eine Vermehrung der von unserem Handel

gewünschten Rohstoffe im Togogebiet die größte Aussicht auf Erfolge bietet.

Gegenüber den zuletzt genannten Erzeugnissen des Pflanzenreiches sind andere, mit denen man ehemals Versuche angestellt hatte, ganz in den Hintergrund getreten. Der Kaffee, auf den man früher Hoffnungen setzte, spielt heute kaum noch eine Rolle und der Kakao, der für einige andere Schutzgebiete des Reiches ein höchst wichtiges Plantagen-gewächs geworden ist, wird nur im Bezirk Misahöhe in noch dazu ziemlich geringem Umfange gebaut. Ja, man ist sogar der Ansicht, daß eine Ausdehnung der Kakao-kultur nicht wünschenswert sei, weil sie in dem ohnedies walddarmen Lande zur Niederlegung von natürlichen Holzungen führen würde.

Die Tierwelt — Haustiere.

Die wilde Tierwelt des Landes ist in dem dicht bevölkerten Süden nicht besonders reich; anders in den nördlichen Landschaften. Die meisten der in Westafrika heimischen Arten sind auch hier vertreten, doch ist das Land keineswegs von so großen Mengen wilder Tiere bevölkert wie manche anderen afrikanischen Länder. Insofern ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Wildfauna eine recht geringe.

Die Raubtierwelt wird im ganzen Lande durch Leoparden, Hyänen und die vielen kleineren Räuber des Weltteils, von denen hier nur der Schakal erwähnt werden mag, vertreten. Der Löwe dagegen findet sich nur im Norden des Schutzgebietes, wo auch das hauptsächlich Verbreitungsgebiet verschiedener Antilopen und des Büffels zu suchen ist. Dort kommt auch der Elefant noch vor; aber daß er nicht übermäßig häufig ist, ergibt sich schon aus der geringen Menge von Elfenbein, die in Togo zur Ausfuhr gelangt. Diese verhielt sich nämlich im Gesamtwerte der beiden Jahre 1905

und 1906 zu dem der aus Kamerun ausgeführten nur wie 1 : 20.

Ganz fehlen der Kolonie jene beiden Riesen unter den Weidetieren des afrikanischen Kontinents, die im Gebiet des östlichen und südlichen Hochafrika dereinst in großen Mengen vorkamen und auch heute noch vorhanden sind, das Rhinoceros und die Giraffe. Dagegen werden die vorweltlichen Formen hier durch ein anderes, an den ständigen Wasserläufen lebendes Ungetüm vertreten, durch das Flußpferd. Auch an eigenartigen Formen ist in der Welt der kleineren Säugetiere kein Mangel; Klippdachse, ein Schuppentier und ein als Erdferkel bezeichneter Ameisenfresser seien als Beispiele angeführt.

An gefiederten Bewohnern des Landes ist ebenfalls kein Mangel. Neben dem im Lagunengebiet häufigen Wassergeflügel sind zahlreiche Arten heimischer und fremder Vögel vorhanden, denn auch Togo bildet eine jener Landschaften, bis zu der unsere europäischen Zugvögel ziehen, um dort den Winter zuzubringen. Dagegen fehlt dem Lande wieder jener Vogel, der allein aus diesem Zweige des Tierreiches eine besondere Rolle im Wirtschaftsleben afrikanischer Länder erlangt hat, der Strauß.

Recht zahlreich sind die niederen Gattungen vertreten. Eidechsen sind häufig und zu den Bewohnern mancher Gewässer gehört das Krokodil. Groß ist ferner die Zahl der Schlangen, unter denen die afrikanische Riesenschlange, der Python, ferner die gefährliche Maja und die nicht minder bössartige Puffotter eine Erwähnung verdienen. Schmetterlinge und Insekten aller möglichen Arten sind in ungeheurer Zahl vorhanden. Doch es sind nur zwei, deren Vorkommen für die Entwicklung der Kolonie von Bedeutung ist, jene Moskitoart, die unter den in den wärmeren Ländern lebenden Mücken als der hauptsächlichste Verbreiter des Malariaagistes

erkannt ist und die für die Haustiere so außerordentlich gefährliche Tsetsefliege, deren Vorkommen in einigen Bezirken der inneren Flachlandschaften festgestellt worden ist. Diesen beiden Schädlingen gegenüber treten die sonst von der niederen Tierwelt drohenden Schäden in den Hintergrund.

In der Haustierhaltung zeigt sich wieder ein deutlicher Unterschied zwischen Süd- und Nordtogo. Im Süden, wo die Bodenkultur eine große Rolle spielt, trifft man auf eine wenig bedeutende Viehzucht. Es ist fast nur Kleinvieh und Geflügel, was dort gehalten wird, und auch ersteres ist ziemlich minderwertig. Ganz anders schon im Mittellande, wo die Zucht des Rindes bereits beginnt. Noch mehr ist Nordtogo als ein Gebiet der Großviehzucht anzusehen; dort ist es nicht allein das Rind, das in größerem Umfange gehalten wird, sondern dort begegnen uns auch das Pferd und der Esel, die im Süden des Landes so gut wie gar nicht gehalten werden.

Die Bevölkerung von Togo.

Das Schutzgebiet Togo ist die einzige afrikanische Kolonie des Deutschen Reiches, dessen Bevölkerung einer Familie der Negerasse angehört. Denn auch die in ihrer Stammeszugehörigkeit von den Küstennegern etwas verschiedenen Bewohner des Nordens stehen diesen doch ethnologisch sehr nahe. Der für uns wichtigste Zweig der eingebornen Bewohner, die Neger des südlichen Flachlandes, gehören zu dem Stamme der Ewe. Von echt negerhaftem, doch keineswegs häßlichem Ausßern, sind sie auch an Zahl bedeutend. Daß sie vorwiegend Ackerbauer sind, wurde erwähnt. Nicht unwichtig ist aber, daß sie auch im Handwerk ziemlich geschickt sind. Schmiederei und Weberei, ferner die Holzschnitzerei, die Töpferei und die Verarbeitung von Bast und Gräsern zu oft recht geschmackvoll ausgeführtem Flechtwerk zeigen, daß

dieses Volk sich einer gewissen Halbkultur erfreut. Selbst die Goldschmiedekunst ist vertreten. Auch die geistige Befähigung der Eweneger läßt von ihrer Zukunft Günstiges hoffen.

Auch die Bewohner der inneren Landschaften gehören durchweg zu den westafrikanischen Küstenvölkern. Hier, wo bereits Beziehungen zu den stärker vom Mohammedanismus beeinflussten Gebieten in Handel und Verkehr bestehen, ist die Bevölkerung nicht mehr so durchweg heidnisch wie im Süden; obwohl die Zahl der Mohammedaner nicht groß ist, läßt sich die Beeinflussung von Norden her auch daran erkennen, daß einzelne versprengte Teile nördlicher wohnender Sudanvölker, wenn auch in verhältnismäßig geringer Kopffzahl, bis in diese Gegenden vorgeedrungen sind. Von manchen Forschern wird sogar angenommen, daß in den nördlichsten Stämmen sich bereits eine leichte Beimischung hamitischen Blutes erkennen lasse.

Für die Entwicklung des Schutzgebiets ist nun von größter Wichtigkeit die hohe Volksdichte der Kolonie. Denn sie ist die Hauptursache dafür, daß die Arbeitskräfte in Togo sich durch verhältnismäßig große Billigkeit auszeichnen. Sie gewährleistet außerdem im Zusammenhang mit dem für afrikanische Neger ziemlich hohen Kulturstande eine größere Kaufkraft, als man sie bei den Eingebornen unserer übrigen Schutzgebiete findet. Setzt man auf Grund der Erhebungen des Jahres 1906 die Volkszahl des ganzen Gebietes auf 982 000 an, so ergibt das eine mittlere Dichte von 11 Menschen auf dem Quadratkilometer, also sehr viel mehr als in all unseren anderen, etwas größeren Schutzgebieten. Besonders dicht bevölkert ist die Küstenregion, in der allein in den beiden Bezirken Lome und Anecho 136 000 Seelen gezählt werden. Hier entwickelt sich Lome, das seit kurzem der einzige Eingangspunkt für den Seehandel geworden ist, immer mehr zur Stadt. Im Beginn des Jahres 1907 zählte der Ort,

der durch die Fertigstellung der schon erwähnten Landungsbrücke sehr gewonnen hat, bereits 6000 Einwohner. Anecho, das kaum 3000 Bewohner zählen mag, ist dagegen in seiner Entwicklung gegenüber dem Hauptort stark in den Hintergrund getreten.

Die übrigen Ortschaften des Landes lassen sich mehr als große Dörfer bezeichnen. Von den Stationen des Innern sind Misahöhe im Gebirge und Kete Kratschi am Volta zu nennen, von bekannteren Ortschaften mögen außerdem die wichtigen Eingebornenorte Fendi im Gebiet der oberen Volta-zuflüsse und das fern im Norden gelegene Sansanne Mangu genannt werden.

Im Interesse der wirtschaftlichen Hebung der Eingebornen hat man dem Schulunterrichte seine Aufmerksamkeit zugewandt. Selbstverständlich ist es in erster Linie der Süden und das Mittelland, in dem recht gute Fortschritte zu bemerken sind. Außer den Regierungsschulen in Lome und Sebbe und einer Handwerkerschule sind es die Missionschulen; auf diesem Gebiet wird von der Mission eine recht umfangreiche Arbeit geleistet, denn während 1906 erst 7300 Eingeborne zum Christentum übergetreten waren, wurden in den Schulen der drei im Schutzgebiet tätigen Gesellschaften, der Norddeutschen Missionsgesellschaft, der Steyler Missionsgesellschaft vom göttlichen Wort und der Wesleyanischen Mission, im gleichen Jahre insgesamt 6800 Schüler unterrichtet.

Das besondere Interesse des Europäers beanspruchen selbstverständlich die Verhältnisse seiner weißen Landsleute in den europäischen Kolonien. Aus den bereits gegebenen Ausführungen geht hervor, daß es sich in Togo nur um vorübergehend anwesende Nordländer handeln kann. Somit ist auch die Zunahme der weißen Bevölkerung eine viel langsamere als in manchen anderen Gegenden des Weltteils, aber

diese hat sich doch im Laufe der Zeit nicht unbeträchtlich vermehrt. Während Ende 1900 ihr Stand sich erst auf 114 Seelen belief, zählte man am 1. Januar 1905 243, am 1. Januar 1907 bereits 288 Weiße, von denen mehr als die Hälfte in der Stadt Lome ansässig waren. Von großem Interesse ist die steigende Beteiligung der gewerbetätigen Berufe, wie Kaufleute, Pflanzer, Techniker, Handwerker usw., gegenüber den nicht unmittelbar Werte schaffenden Europäern an der Gesamtzahl. Während im Jahre 1900 nur 29% Gewerbtätige den von Beamten und Missionaren gebildeten 71% gegenüberstanden, kamen am Beginn des Jahres 1907 von der erwachsenen männlichen Bevölkerung bereits 43% auf die erwerbenden bzw. Werte erzeugenden Berufe. Also auch hier ein unleugbarer und bei der Jugend der Kolonie recht schneller Fortschritt. Erfreulich ist ferner die starke Beteiligung des Deutschtums an der europäischen Bevölkerung, denn der Staatszugehörigkeit nach waren in dem mehrfach genannten Zählungsjahr nur wenig über 5% Weiße nicht Angehörige des Deutschen Reiches.

Die natürlichen Verkehrsbeziehungen und ihre Vervollkommnung.

Togo ist insofern für die Entwicklung eines lebhaften Verkehrs recht günstig geartet, als seine Gebirge keine sonderlichen Schwierigkeiten für die Anlage von Wegen bieten und als andererseits in allen einzelnen Teilen des Landes wichtige Erzeugnisse vorhanden sind, die den anderen fehlen, oder als besonders wichtige Bodenprodukte wieder ebensogut in den küstennahen Gegenden wie im fernsten Innern gedeihen. Die Baumwolle ist ein solches in allen Zonen der Kolonie gedeihendes Gewächs; zu den ersteren dagegen gehören der Kautschuk des Gebirges und die Ölpalme des südlichen Flachlandes. Nun ist klar, daß die Erzeugnisse des ferner gelegenen

Innern erst dann eine Bedeutung für den Handel des Schutzgebietes gewinnen können, wenn für sehr billige Beförderungsmittel gesorgt wird. Der Mais, der in ziemlich großen Mengen ausgeführt wird, kann daher vorläufig nur von den küstennahen Bezirken in den Handel geliefert werden; die Baumwolle wird erst dann zu einem Gegenstande der Massenausfuhr werden, wenn eine Bahn das ganze Innere erschlossen haben wird. Ja, man kann sagen, daß aus den entfernteren Landschaften eigentlich nur Elfenbein und Hautschuf den nach bisheriger Art geleisteten Transport zu lohnen imstande sind.

Welche Bedeutung die Anlage von Eisenbahnen demnach für ein solches Gebiet besitzt, geht schon aus der folgenden Zusammenstellung hervor, die den Zeitgewinn veranschaulicht, den eine Bahn zur Folge haben muß.

Entfernungen von Kete Kratschi in Marichtagen:

nach	für Lastträger und Europäer	für Postboten
Lome	11	7
Misahöhe	6	4
Bassari	11	6
Tendi	10	6

Erfreulicherweise ist nun mit der Erschließung des Schutzgebietes durch Eisenbahnen bereits ein vielversprechender Anfang gemacht.

Zunächst wurden die Küstenorte durch eine Mitte 1905 eröffnete Bahn miteinander verbunden. Diese Küstenbahn führt von Lome nach Aneho. Sie besitzt bei einer Gesamtlänge von 45 km verschiedene Stationen und Haltestellen. Bezeichnend für die im Bau des Landes sowie in der großen Volksdichte und der dadurch ermöglichten Verwendung billiger einheimischer Arbeitskräfte liegenden Vorteile sind die geringen Herstellungskosten. Das Kilometer kostete auf dieser

Strecke nur 25 000 Mt. Diese Küstenbahn dient hauptsächlich der Beförderung von Massengütern des Landbaues. So wurden einem einzigen Dampfer durch sie allein 18 000 Sack Mais als Frachtgut zugeführt, eine Menge, die durch Träger selbst im Küstenlande kaum hätte herbeigeschafft werden können.

Neben dieser Bahn besteht eine zweite, Anfang 1907 eröffnete Bahn, die von Lome bis Palime, einem Orte in der Nachbarschaft von Misahöhe, in Betrieb ist. Sie verbindet demnach bei einer Länge von 122 km das von der Küstenniederung stark abweichende Wirtschaftsgebiet der südlichen Gebirgsgegenden mit dem Meere. Der Bau des Landes hat auch auf dieser Strecke der Anlage keine Schwierigkeiten in den Weg gestellt, denn obwohl Steigungen bis zu fast 300 m zu überwinden waren, trägt sie nirgends den Charakter einer Gebirgsbahn und konnte sie in wenig mehr als 2 Jahren ihrer Vollendung entgegengeführt werden.

Die Palimebahn bietet aber zugleich den Vorteil, daß sie auch die inneren Landschaften zu erschließen beginnt. Von Palime aus sind verschiedene Wege mit starkem Verkehr nunmehr an eine moderne Transportstraße angeschlossen; gleichzeitig führt sie selbst durch den wichtigsten Ölpalmenbezirk. Mit Recht hat man ferner darauf hingewiesen, daß „bei der schmalen Gestalt des von zwei regsamen Nachbarn eingeteilten Schutzgebietes jede Bahn in Togo, die von der Küste ins Innere führt, den seitlichen Abtransport der Landesprodukte nach dem Volta verhindert, der als Verkehrsstraße englisch ist, und der englischen Voltabahn einerseits und der Dahomeybahn andererseits“.

Während die von Lome nach Palime führende Bahn ihrer Richtung nach den Verkehr vom Gebiet des mittleren Volta her aufzunehmen in der Lage ist, würde eine zweite natürliche Verkehrslinie die von Lome aus nördlich gelegenen

Landschaften der Ostgebiete von Mittel- und Nordtogo zu erschließen haben, sich also zunächst nach dem Bezirk von Atakpame zu wenden haben. Diese Hauptinlandstraße, die weiterhin den wichtigen Ort Sokode im Norden des Schutzgebietes erreichen soll, ist, zunächst als wirkliche Landstraße — an solchen mangelt es ja in allen Eingebornenländern des Kontinents — von der Regierung in Angriff genommen. Auf dieser Linie sind es vor allem die zahlreichen Übergänge über Gewässer, die dem Fortschreiten der Anlage Schwierigkeiten bereiten und die häufige Brückenbauten notwendig machen, eine unerläßliche Vorbedingung für die Fahrbarmachung des Weges. Übrigens ist es nur eine Frage der Zeit, daß auch diese Strecke von einer Eisenbahn durchzogen wird.

Wie außerordentlich die Vorteile sind, welche die Erschließung von Togo trotz der dort verhältnismäßig billigen menschlichen Arbeitskraft gewährt, ergibt sich am deutlichsten aus folgender Aufstellung. Während die Beförderung einer Tonne = 1000 kg von Palime nach Lome mittels Trägern nach dem in Südtogo üblichen Lohnsaze sich auf etwas mehr als 200 Mk. stellen würde, erfordert sie im Bahntransport, selbst als Stückgut verladen, je nach dem Einzeltarif nur zwischen 25 und 90 Mk. Beförderungskosten, die sich bei ganzen Wagenladungen sogar nur zwischen 12 und 75 Mk. bewegen. Dazu kommt der Vorteil, den die bei der Bahnbeförderung mögliche sehr erhebliche Verringerung der toten Last gerade in diesen Ländern gewährleistet. Denn da der afrikanische Träger im besten Falle eine Last von 30 kg zu schleppen imstande ist, so ist der Verlust durch Verpackung u. dgl. bei dem auf solche altertümliche Weise erfolgenden Transport größerer Gewichtsmengen ein ungemein bedeutender.

Schließlich muß noch eine weitere wichtige Verkehrseinrichtung erwähnt werden. An Postämtern und Postagenturen besaß das Schutzgebiet 1907 12, zu denen noch 3 Tele-

graphenanstalten kamen. Es kommt somit auf je 7000 qkm eine Poststelle, während Deutschland eine solche auf je 14 qkm zählt. Gibt diese Verhältniszahl auf der einen Seite einen Begriff von dem jugendlichen Stande, in dem sich auch dieser Zweig des Verkehrswesens im Schutzgebiet befindet, so muß doch betont werden, daß von allen umfangreicheren Schutzgebieten Togo sich durch die größte Dichte der Poststellen auszeichnet.

Ist der Landverkehr, wie aus dem Vorigen sich ergibt, in recht günstiger Entwicklung begriffen, so hat sich auch im Seeverkehr durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände eine recht wesentliche Änderung vollzogen. Die Vollendung der Landungsbrücke in Lome und die Fertigstellung der Küstenbahn sind die Ursache dafür, daß nunmehr die genannte Hauptstadt der Kolonie das eigentliche und allein noch in Betracht kommende Eingangstor des Landes darstellt. Wie sehr sich der Verkehr von Lome gehoben hat, der für das Jahr 1906 dem gesamten Schiffsverkehr des Schutzgebietes überhaupt entspricht, kann man daraus entnehmen, daß er im Jahre 1904 erst 280 000 Registertonnen betrug, während 1906 194 Schiffe mit einem Gehalt von 364 000 Registertonnen die Landungsstelle anliefen.

Kulturgeographie von Togo.

Leider besitzen wir keine genügenden Beobachtungen und Aufzeichnungen, um uns ein zahlenmäßig begründetes Bild von den landwirtschaftlichen und gewerblichen Leistungen der Eingebornen zu machen. Von der Tätigkeit der Weißen im Lande können wir uns dagegen auf Grund genauer statistischer Erhebungen eine Vorstellung bilden.

Daß die Leistungen der Eingebornenbevölkerung namentlich auf dem Gebiete des Landbaues gerade in dieser Kolonie eine erheblich fortgeschrittenere Stellung derselben im

Vergleich mit den farbigen Bewohnern unserer anderen Schutzgebiete bedeuten, das beweist schon die Beschickung der landwirtschaftlichen Ausstellung, die auf Veranlassung des Gouvernements im Januar 1907 veranstaltet wurde und die von 3700 Ausstellern beschickt war.

Die europäischen Bestrebungen im Schutzgebiet haben in einem Lande, in dem die Schwarzen selber in sehr erheblichem Maße produzieren, nicht die Bedeutung für die Lieferung von Rohstoffen wie in den anderen afrikanischen Kolonien Deutschlands. Die wichtigste Aufgabe in diesem Lande ist die Erziehung der Neger zu einem wirtschaftlich geregelten und höheren Nutzen als bisher abwerfenden Landbau auf eigenem Grund und Boden. Dagegen wird den europäischen Pflanzungen auch der überzeugteste Anhänger der Eingebornenkultur die Bedeutung nicht absprechen dürfen, die in der Erfüllung der Aufgabe als Musteranstalten liegt. Daneben fällt ihnen die weitere Aufgabe zu, solche Gewächse, zu deren rentablem Anbau größere Flächen gehören, zu ziehen. Immerhin ist, obwohl die Zahl der Pflanzungsunternehmungen noch die gleiche ist wie vor einigen Jahren (es handelt sich um 4 Plantagenbetriebe), die bebaute Fläche auf 754 ha im Jahre 1906 gestiegen. In erster Linie sind es Kokospalmen, auf deren Anpflanzung man sich gelegt hat und die etwa zwei Drittel der ganzen Fläche einnehmen. Bedenkt man, daß die auf den Plantagen vorhandenen Kautschukbäume von 1904 bis 1906 von 14 000 auf 44 000 vermehrt wurden, so ist dies immerhin ein beachtenswerter Fortschritt. Besonders die weiter im Innern gelegene Agupflanzung hat in der Kultur der Kautschukbäume gute Erfolge zu verzeichnen. Auch die Kultur der Sisalagave dürfte auf den europäischen Pflanzungen Aussicht haben.

Von der bisher noch vorwiegend dem Bau von Nährfrüchten zugewandten Tätigkeit des Togonegers gewährt die

große Zahl der auf die Hauptgetreidearten des Schutzgebietes, auf Mais, Reis, Sorghum und eine als Duchu bezeichnete Kolbenhirse, entfallenden Nummern während der Landwirtschaftsausstellung ein Bild. Denn allein auf diese vier Körnerfrüchte kamen mehr als 700 Einzelnummern, während die für die Tropen so bezeichnenden Knollen- und Zwiebelgewächse sogar von 1024 Ausstellern eingesandt waren.

Der Handel des Schutzgebiets.

Togo nimmt infolge seiner Eigenerzeugung und Volksdichte unter den tropischen Schutzgebieten eine Sonderstellung ein. Denn seine eingeborne Bevölkerung ist kaufsfähiger als die Schwarzen der anderen Kolonien, eine Folge der bisher geschilderten Verhältnisse. Um diese Kaufkraft einigermaßen beurteilen zu können, müssen diejenigen Einfuhrgegenstände in Rücksicht gezogen werden, deren Verbrauch ganz vorwiegend auf Rechnung der Farbigen zu setzen ist. Bei der geringen Zahl der Europäer in diesen Gebieten kann dazu am besten der Wert der eingeführten Textilwaren und Kleidungsstücke benutzt werden, zumal bei diesem Posten die Regierung nicht wie etwa bei Eisenwaren (Schienen usw.), Baumaterial u. dgl. beteiligt ist. Nach dem Durchschnitt der Jahre 1905 und 1906 kam nun an gewebten Stoffen und Kleidungsstücken auf den Kopf der Bevölkerung in Deutsch-Ostafrika und Kamerun ein Wert von je einer Mark, in Togo dagegen ein solcher von zwei Mark! Um diese Zahl als einen Beweis für die Kaufkraft, damit also für das wirtschaftliche Gewicht der Togobewohner richtig würdigen zu können, muß man sich erinnern, daß die Weberei und die Bearbeitung von Stoffen gerade in diesem Schutzgebiet viel weiter fortgeschritten ist als in den beiden anderen tropischen Kolonien.

Um andererseits die eigene Leistung des Landes in der Erzeugung von Gütern voll einschätzen zu können, die ja eine wesentliche Grundlage seiner Kaufkraft bildet, benutzt man in diesem Falle am besten die Summen, mit denen der Wert der eingeführten Getreide- und Hülsenfrüchte angegeben ist, da auch hier die wenigen Europäer als Verzehrer kaum in Betracht kommen. Im Mittel derselben beiden Jahre betrug der Einfuhrwert dieser Gegenstände in Ostafrika, auf den Kopf der Bevölkerung verrechnet, 0,28 Mk., in Kamerun 0,20 Mk., in dem selbst ackerbaulich hochentwickeltesten Togo dagegen nur 0,05 Mk.

Was den Gesamteinfuhrhandel anlangt, so können wir auch hier die amtlichen Erhebungen benutzen, um uns ein Bild der großen Bedeutung gerade dieser Kolonie zu machen. Im Mittel der Jahre 1900 bis 1904 betrug die Einfuhr des Schutzgebietes dem Werte nach rund $5\frac{1}{2}$ Millionen Mark; 1905 stieg sie, vornehmlich infolge der eingeführten Baumaterialien, auf 7 760 000 Mk. und betrug 1906 mehr als 6 400 000 Mk.

Die Ausfuhr des Schutzgebietes beweist am deutlichsten seine landwirtschaftliche Bedeutung, zugleich aber gibt sie wieder eine Hindeutung auf die Aufnahmefähigkeit der Eingebornen für Waren europäischer Herkunft. Denn fast der ganze Ausfuhrwert kommt auf Rechnung eingeborner Produzenten. Wenn man von den ausgeführten Gütern und Waren das Elfenbein ausnimmt, so kommt fast alles übrige auf Erzeugnisse des Bodenbaues, der Viehzucht und der Waldnutzung. Von Interesse ist, daß in den letzten Jahren außerdem noch für durchschnittlich 80—90 000 Mk. Gegenstände zum Export gebracht wurden, die dem Gewerbefleiß der Einwohner entstammten, Flechtwaren, Leder- und Holzwaren, Kanus u. dgl. Besonders Baumwollgewebe und die aus Baststroh und ähnlichem Material hergestellten Dinge sind

wieder ein sprechender Beweis für die Entwicklung, welche die entsprechenden Gewerbe in Togo durchgemacht haben.

In der Gesamtausfuhr steht das Schutzgebiet im Mittel wie in den letzten Jahren noch günstiger unter den afrikanischen Kolonien des Deutschen Reiches da als hinsichtlich der Einfuhr. Im Mittel der Jahre 1900—1904 betrug der Wert der jährlichen Ausfuhr mehr als 3 600 000 Mk., 1905 3 960 000 Mark und hatte sich 1906 bereits auf 4 200 000 Mk. gehoben.

Von großer Beweisraft für die Eigenerzeugung Togos und ihr Gewicht im Ausfuhrhandel ist wieder ihr Verhältnis zur Einwohnerzahl. Während die in manchen Landschaften ebenfalls für die Ausfuhr arbeitende Kolonie Deutsch-Ostafrika im Mittel der Jahre 1905 und 1906, auf den Kopf der Bewohner verrechnet, für 1,5 Mk. exportierte, beträgt dieser Durchschnitt während der gleichen Zeit in Togo 4 Mk.

Somit ist dies kleinste unserer afrikanischen Tropenländer doch bereits jetzt ein recht wertvoller Besitz. Zwar nimmt es seiner Fläche nach nur wenig mehr als ein Zwanzigstel (5,5%) von der Gesamtfläche dieser Gebiete ein. Dagegen steht es in dem Wert seines Ein- und Ausfuhr umfassenden Handels im Jahre 1906 mit mehr als einem Siebentel (genauer 15%) dreimal so günstig in seinem Anteil an dem Gesamthandel der afrikanischen Tropenländer unter deutscher Flagge da, als man seiner Größe nach annehmen sollte.

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die Ausfuhrmengen bestimmter Erzeugnisse zu werfen. Denn die wirklichen Fortschritte der Gütererzeugung in diesen jugendlichen Ländern lassen sich bei den starken Schwankungen, denen die von ihnen produzierten Dinge auf dem Weltmarkt unterworfen sind, genau nur auf Grund der tatsächlich ausgeführten Gewichtsmengen beurteilen. Für einige der wichtigsten Ausfuhrgegenstände muß daher hier diese Angabe gemacht werden.

Das starke Anwachsen der Ausfuhr von Nahrungsmitteln ist zunächst sehr bemerkenswert. Während bis einschließlich 1904 die Ausfuhr von Mais weniger als 1 Million kg betragen hatte, ist die Ausfuhrmenge in neuester Zeit außerordentlich gestiegen; sie betrug 1906 nicht weniger als 7 700 000 Kilogramm. Schwankend erweist sich die Menge der zum Export gelangenden Ölfrüchte, doch handelt es sich auch hier um sehr große Gewichtsmengen, die allein für Palmkerne in den letzten hier angezogenen Jahren zu mehr als 3 Millionen Kilogramm verschifft wurden. Allerdings bleibt der Export damit noch weit hinter den in den Jahren 1902 und 1903 massenhaft ausgeführten Erzeugnissen der Ölpalme zurück.

Von der Zunahme der Baumwollausfuhr war bereits oben die Rede. Kautschuk hat nicht allein nach dem Wert, sondern auch nach der verschifften Menge eine ganz beträchtliche Zunahme erfahren, so daß das zum Export gelangte Gewicht dieses wichtigen Handelsartikels seit dem Beginn des laufenden Jahrhunderts in stetigem Wachsen begriffen war und sich 1906 auf 134 000 kg belief.

Welche Richtung der Handel von Togo nimmt, zeigt die Beteiligung der verschiedenen Länder an ihm. Es waren 1906 dem Werte nach in Prozenten beteiligt

a) an der Einfuhr:

Deutschland	mit 55,5%
England	„ 10,8%
Frankreich	„ 1,8%
Amerika	„ 3,0%
Afrikanische Nachbargebiete	„ 19,1%

b) an der Ausfuhr:

Deutschland	mit 63,0%
Afrikanische Nachbargebiete	„ 35,7%

Kamerun.

Der Name Kamerun, heute für das ganze ungeheure Gebiet vom innersten Winkel des Guineagolfes bis zum Tschadsee gültig, bezieht sich ursprünglich nur auf die nähere Umgebung des Kamerunflusses. Er stammt von der Bezeichnung, welche die Portugiesen einer kleinen Krebsart gaben, die sich in dem Mündungsgebiet des erwähnten Flusses in großer Zahl findet.

Geschichte und Organisation.

Kamerun in seiner heutigen Ausdehnung wurde schon vor längerer Zeit von einzelnen der bedeutendsten Forschungsreisenden berührt. Namentlich das Gebiet des Tschad war es, mit dessen Entschleierung die Namen zweier der größten unter ihnen, H. Barth und G. Nachtigal, schon lange vor der Begründung deutscher Schutzgebiete, der erste bereits in den fünfziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts, verbunden sind. Mit dem Anfang der deutschen Herrschaft beginnt aber insofern eine neue Periode, als nunmehr Expedition auf Expedition folgt und uns mit den inneren Landschaften immer genauer bekannt macht. Auch hier seien nur die Namen der bedeutenderen unter den zahlreichen Männern aufgeführt, die sich bleibende Verdienste um die Erforschung unserer Kolonie erworben haben. An erster Stelle unter ihnen Flegel, ferner Zintgraff, Kund und Tappenbeck, sowie besonders Morgen. Gehören die Forschungsreisen dieser Männer im wesentlichen der ersten Zeit der deutschen Herrschaft an, so ist von den neueren vor allem der für das innere Kamerun höchst wichtigen Forschungen von Hutter und von Passarge zu gedenken. Von Fremden mag der Franzose Mizon Erwähnung finden.

Nicht ganz so friedlich, wie in Togo, vollzog sich die allmähliche Entfaltung des deutschen Einflusses in Kamerun. Schon in den siebenziger Jahren waren es vorwiegend deutsche Kaufleute, namentlich die Hamburger Woermann und die Firma Janßen und Thormählen, die einen erheblichen Teil des Küstenhandels in ihre Hand gebracht hatten. Am 14. Juli 1884 erfolgte dann mit der durch Dr. Nachtigal vorgenommenen Flaggenhissung die offizielle Besitzergreifung von seiten des Reiches. Indessen dauerte es noch eine Anzahl Jahre, bis die Kolonie als in ihren heutigen Grenzen festgelegt gelten konnte.

Nicht lange und es machte sich zum ersten Male ein militärisches Einschreiten nötig. An der Küste war es zu bedenklichen Unruhen gekommen und zu ihrer Unterdrückung gingen die Korvetten Olga und Bismarck unter Admiral Knorr nach dem Kamerunflusse, wo am 20. Dezember 1884 ein großes Gefecht stattfand, gleichzeitig der erste einer langen Reihe von blutigen Kämpfen, die sich späterhin auf deutsch-afrikanischem Boden abspielen sollten. Ist auch Kamerun seither von Kriegen mit den Eingebornen verschont geblieben, so ist doch hier ein öfteres Eingreifen der bewaffneten Macht nötig gewesen, und leider ist es nicht immer ohne schmerzliche Verluste abgegangen. Am schwersten unter diesen wog der Tod eines erfahrenen Afrikaners, des Hauptmanns v. Gravenreuth.

Daß sich namentlich im Norden schon von früherer Zeit her gewisse Einflüsse geltend machen, die bis auf den heutigen Tag den ehedem festeren Zusammenhang des Adamana-^mgebietes mit einem der großen Reiche des inneren Sudan erkennen lassen, darauf soll hier nicht näher eingegangen werden, da weiter unten davon noch die Rede sein wird. Bei den Stämmen der Küste und des Südens kann man von einer Geschichte in unserem Sinne kaum sprechen, wie

denn ja auch nur der Norden Kameruns an der Entwicklung wirklicher Eingebornenstaaten beteiligt gewesen ist.

Dagegen mögen noch einige wichtige Einzelheiten über die Organisation des Schutzgebietes mitgeteilt werden. An der Spitze der Kolonie steht auch hier ein Gouverneur; neben den ihm unterstellten Beamten der Zentral- und Lokalverwaltung, der Justiz und der Post besteht ein besonderes Kommando der Schutztruppe, der 1907 insgesamt 66 Offiziere und Sanitätsoffiziere angehörten, von denen einige zur Dienstleistung beim Reichskolonialamt kommandiert waren.

Im Postverkehr des Schutzgebietes gelten für Brief- und Kartensendungen auch hier die in Deutschland bestehenden Sätze.

Die Finanzen des Schutzgebietes setzen sich in der Einnahme wie in Togo aus einem eigenen Einkommen und einem vom Reiche gezahlten Zuschuß zusammen. Die eigenen Einnahmen betragen nach der Vorberechnung für 1906 3 748 000 Mk., von denen allein 2 663 000 Mk. auf die Zölle entfallen. Neben diesen kommt noch eine ansehnliche Summe auf Gebühren und Verwaltungsabgaben, während der Ertrag an eigentlichen Steuern wie in allen jungen Kolonialländern noch stark im Rückstande ist. Der Reichszuschuß für das gleiche Jahr belief sich auf 2 586 000 Mk. Dieser Gesamteinnahme von 6 334 000 Mk. standen einschließlich der Reste 5 931 000 Mark Ausgaben gegenüber.

Das offizielle Zahlungsmittel ist zwar die Reichsmark. Doch ist im Innern, in Adamaua, trotz der Fortschritte, die der Umlauf deutschen Geldes macht, immer noch der Maria-Theresientaler in Gebrauch, wenn er auch im Venuetal, im Gebiet von Garua, mehr und mehr verschwindet.

Lage, Grenzen und Größe.

Seiner Weltlage nach ist auch Kamerun ein völlig äquatoriales Gebiet. Seine Südgrenze, die etwa unter dem

zweiten Grade nördl. Breite verläuft, liegt dem Äquator sogar noch um ein beträchtliches näher als die Südküste von Togo. Seine Nordgrenze, gebildet durch die südwestliche Uferstrecke des Tschadsees, reicht noch ein wenig über 12° nördl. Br. hinaus, die nördlichsten Landschaften liegen also in einer Zone, in der sich bereits Einflüsse des inner-sudanischen Klimas in höherem Grade geltend zu machen vermögen, als dies bei Togo der Fall war.

Die Längenverhältnisse sind insofern interessant, als einer der charakteristischen Meridiane der Erde, der zehnte Grad östlicher Länge von Greenwich, welcher, über Kiel, Hamburg, Göttingen und Würzburg ziehend, die Nordspitze des afrikanischen Kontinents trifft, in seinem weiteren Verlaufe unmittelbar östlich vom Kamerungolfe vorübergeht, um schließlich fast genau mit der Südküste von Kamerun zusammenzufallen. Die Küstenlandschaften dieser Kolonie haben also die gleiche Uhrzeit wie das westliche Mitteldeutschland, während das Innere im Mittel bis 15° ö. L., also bis zum Meridian von Görlitz reicht. Nur an zwei Stellen, im äußersten Süden und im Norden, greift die Grenze weiter nach Osten aus und erreicht in dem nördlichen Teilgebiet ihren östlichsten Punkt etwa unter 16 $\frac{1}{2}$ ° ö. L.

Die durch diese Lageverhältnisse bedingten Beziehungen zu Europa sind nicht sonderlich von denen des Togogebietes verschieden. Nur 500 Seemeilen (insgesamt 4900) hat ein Dampfer von Hamburg bis Kamerun zurückzulegen, was einem Unterschiede von annähernd zwei Reisetagen gleichkommt.

Die Grenzziehung des Gebiets ist leider nicht sehr vorteilhaft, indem, ähnlich wie in Togo am Volta, auch in Kamerun ein schiffbares Stromstück von hoher Bedeutung von der Grenze umgangen wird. Diese setzt nordwestlich vom Kamerungebirge am Ästuarium des Rio del Rey ein, verläuft bis in die

Nähe des 6° nördl. Br. zunächst nordnordöstlich, um dann in reiner Nordostrichtung auf den großen Benuefluß zuzulaufen. Anstatt nun aber den gewaltigen Strom unterhalb des wichtigen Handelsplatzes Zola zu treffen, umgeht sie diesen Ort in weitem, nach Nordwest geöffnetem Bogen und nimmt erst wieder vom 10.° nördl. Br. ab einen geradlinigen, nordnordöstlichen Verlauf bis zur Südküste des Tschadsees. Von diesem ab folgt sie der Richtung des großen, in den See mündenden Schari bis zu dem eben genannten Breitengrade nach Süden, greift dann unter demselben bis annähernd 14° nach Westen aus, um nach einer abermaligen Ostbiegung ihren schon erwähnten Südverlauf bis zum zweiten Grade nördl. Br. zu nehmen.

Nachdem im Jahre 1908 die die Ostgrenze betreffenden Verhandlungen zum Abschlusse gelangt, ist der bisherige Verlauf der Grenzlinie in dem Hauptteil des Innern einer Änderung unterzogen worden. In seiner neuen Linienführung ist besonders die dem natürlichen Bau des Landes entsprechende Abgrenzung im Hochlande weit mehr als bisher zum Ausdruck gelangt.

Bei alledem ist das innerhalb der geschilderten Grenzen gelegene Gebiet unter deutscher Oberhoheit doch ein recht stattliches Land. Da kleine Änderungen in der Abgrenzung noch im Gange sind, mag hier in einer runden Zahl die Größe des Schutzgebietes mit 495 000 qkm angegeben werden. Kamerun nimmt demnach etwa die gleiche Fläche ein wie das Deutsche Reich unter Abrechnung der Provinz Schlesien. Gegenüber der oben behandelten Togokolonie sind die Dimensionen des Landes immerhin so große, daß auch aus diesem Grunde, ganz abgesehen von der viel geringeren wirtschaftlichen Bedeutung der Eingebornen, die Schaffung von Handelsbeziehungen mit den Binnengebieten hier viel längerer Zeit bedarf als dort. Rechnet man die immerhin nicht geringe Entfernung von 300 km von der Küste ins Innere, also bis

etwa zu den Grenzen des mit dieser heute bereits in engerer Verbindung stehenden Gebietes, so umfaßt der auf diese Weise umschlossene Teil der Kolonie noch nicht einmal ein Drittel ihrer Gesamtfläche. Die inneren Teile des südlichen Hochlandes liegen dagegen mit 6—700 km Entfernung vom Kamerungolfe etwa ebensoweit entfernt wie die Alpen von Hamburg! Und noch viel größer sind die Entfernungen von der Küste bis zu jenen weit im Innern gelegenen Landschaften im Süden des Tschad, bis zu denen man, wenn man die Verbindung nur auf deutschem Boden aufrechterhalten will, einen Weg von reichlich 1000 km, etwa der Strecke zwischen Hamburg und Genua entsprechend, zurückzulegen hat.

Zu Nachbarn hat Deutschland in diesem ausgedehnten Besitz in erster Linie wieder die gleichen wie in Togo, nämlich im Westen Großbritannien, dessen große Nigerbesitzungen unmittelbar an unser Schutzgebiet stoßen und mit ihm in den Binnenlandschaften auch durch mancherlei Beziehungen verknüpft sind, während im Osten Frankreich mit seinen ausgedehnten inner-sudanischen Besitzungen im Norden und mit seinem Anteil am Stromgebiete des Kongo im Süden an Kamerun grenzt. Zu diesen beiden gesellt sich noch eine dritte Macht, Spanien, dessen kleine Guineabesitzung im Südwesten die Grenzlandschaft unseres Schutzgebietes bildet. Auch mit der ihm gehörigen großen und schönen Insel Fernando Póo, die nur 35 km von den Abhängen des Kamerunberges wie ein gewaltiger Gegenpfeiler der zwischen beiden hindurchführenden Meeresstraße aus den Fluten des Ozeans emporsteigt, kann es sich als Nachbar des Deutschen Reiches an dieser Stelle bezeichnen.

Der Aufbau des Küstenlandes.

Während wir in Togo mit großen Unterschieden im Bau des Landes nicht zu rechnen hatten, können wir in Kamerun

drei voneinander außerordentlich verschiedene Landschaften unterscheiden, die auch ihrer wirtschaftlichen Stellung nach drei Sondergebiete darstellen. Es ist daher für die richtige Einschätzung ihrer Bedeutung am besten, wenn wir diese, das Küstenvorland, die inneren Hochländer und das Niederungsgebiet des Sudan, jede für sich betrachten, wobei auch einige wesentliche Züge ihrer hydrographischen Verhältnisse gleich in diesem Kapitel mit berührt werden sollen.

Das Küstenland des Schutzgebiets, die ganze Landschaft, die sich bis dorthin verfolgen läßt, wo die vom Innern herabkommenden Ströme durch Schnellen in ihrem Bette erkennen lassen, daß die untersten Stufen des Hochlandes erreicht sind, umzieht den Golf, der hier den Namen der Bai von Biafra führt, als ein im Süden schmalerer, im Norden breiterer Gürtel von Niederungen. Der Ort Batanga bildet die ungefähre Grenze zwischen beiden Teilen. Während aber die Küste von Südkamerun als mäßig flache, ziemlich gleichförmige Strandlinie vom Rio Campo, dem Grenzflusse gegen die spanische Nachbarcolonie, nach Norden verläuft, ändert sich ihr Charakter vollständig in der jenseits der Mündung des Njong beginnenden Landschaft. Von dort erstreckt sich weit in das Innere hinein ausgedehntes Niederungsgebiet, ein Flachland im echten Sinne des Wortes, bis an den Fuß des unvermittelt vom Meere aus emporsteigenden Kamerunberges, um westlich von diesem Massiv aufs neue sich bis zur Grenze fortzusetzen. Doch es ist weniger die Beschaffenheit dieser von schier endlosen Waldungen überkleideten Ebenen, die zunächst das Interesse des Beobachters in Anspruch nimmt, als vielmehr die höchst sonderbare Eigenart der Küste selbst. Denn zu beiden Seiten des Nkong ma Loba, des Kamerunberges, öffnen sich weite Buchten, scheinbar die Mündung riesenhafter Ströme, während die Flüsse, die durch diese Buchten ihr Wasser zum

Meere senden, tatsächlich, nach afrikanischem Maßstabe gemessen, noch nicht einmal den Rang mittlerer Wasserläufe einnehmen. Man bezeichnet derartige Erscheinungen als Ästuarien. Während aber das westliche, das des Rio del Rey, sich in Gestalt mehrerer langgestreckter Buchten in das Land hineinzieht, gleicht das östlich von dem mehrfach genannten Berge sich ausbreitende Ästuar von Kamerun eher einem großen Haff, in das mehrere kleine Flüsse ihre Gewässer senden. Von dem großen, mehr als 400 qkm haltenden Hauptbecken gelangt man in verschiedene innere Buchten, von denen diejenige des Wuri dadurch ausgezeichnet ist, daß hier, etwa 30 km vom Meere entfernt, eine ungefähr 10 m hohe Bank an das Mündungsbecken herantritt, welche gerade an dieser Stelle die Entstehung von Ortschaften in unmittelbarer Nähe eines guten Ankerplatzes gestattete. Da Dampfer von großem Tiefgang bis in diese Gegend zu gelangen vermögen, so hat an dieser Stelle der Haupteingangspfad für den Seeverkehr des Schutzgebietes sich entwickelt, Duala, gleichzeitig der Sitz der Regierung des Schutzgebietes. Gegen die Bedeutung dieses Ästuars für den Schiffsverkehr tritt das westliche des Rio del Rey stark in den Hintergrund. Dagegen ist die flache Bucht von Victoria am Abhangsgebiet des Kamerungebirges ein häufig besuchter Ankerplatz.

Gegenüber dem nördlichen Teil der Kamerunküste tritt der südliche ebenfalls zurück. Hier, an der gleichförmig verlaufenden Küste, kommt neuerdings nur ein Landungsplatz in Betracht, der Ort Kribi, der, wenn er auch an Gunst der Verhältnisse sich nicht im entferntesten mit dem Ästuargebiet messen kann, seiner Lage nach immerhin als der eigentliche Eingangspunkt von Südkamerun gelten kann, denn der kleine Landungsplatz Campo kommt kaum in Frage.

Das eigenartige, nur von wenig höheren Flächen durchsetzte Niederungsland der Küste nun ist stellenweise und

namentlich in der Nähe des Ozeans von so außerordentlicher Flachheit, daß es zu förmlichen Bifurkationen kommt. So ist das ganze Gebiet von einem verwickelten Geäder von Flüssen und Fließchen in einem Grade durchsetzt, daß man es als eine Art von Spreewald, allerdings in riesenhaftem Maßstabe und von tropischer Dichte des Pflanzenkleides, bezeichnen könnte.

Aus diesem Flachlande steigt unvermittelt in dem Gebiet zwischen den beiden Ästuarien ein gänzlich vereinzelt Massiv aus. Es ist der Mongo=ma=Loba, der Götterberg der Eingebornen, der, wenn er auch durch niedrige Platten mit dem inneren Hochlande auf seiner Nordseite orographisch verbunden ist, seiner Entstehung nach mit den alten Gesteinen jener Plateaus nichts gemein hat. Vielmehr sind seine vulkanischen Massen erst in viel späterer Zeit dem Erdinnern entstiegen. Von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist indessen gerade die daraus sich ergebende Beschaffenheit seines Felsgerüsts. Denn bekanntlich liefern die Verwitterungsprodukte vieler vulkanischer Bildungen einen Boden von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und da gerade an dieser Stelle ungeheuer reiche Niederschläge die Gehängellandschaft des Berges treffen, ist sein südliches Abhangsgebiet wohl als der vorzüglichste Plantagenboden des ganzen Weltteils zu bezeichnen.

Aber auch äußerlich bildet das Massiv des Kamerunberges — die ganze Erhebungsmasse ist eigentlich mehr ein Gebirge als ein Berg — eine Anziehung ersten Ranges sowohl für den Landschaftsfreund wie für den Geographen. Hauptmann Gutter, einer der besten Kenner der Kolonie, gibt dem ganzen Erhebungssystem eine Grundfläche von rund 2000 qkm. Aus ihr steigt der zentrale Gebirgsstock über einer ebensolchen von etwa 500 qkm bis zu der Höhe von etwas über 4000 m empor; da er aber unmittelbar am Meere liegt, so ist dies, relativ gemessen, einige hundert Meter mehr als

die Höhe der höchsten Gipfel des Berner Oberlandes über Interlaken. Damit aber ist der Kamerunberg zugleich der höchste Punkt der gesamten Westhälfte von Afrika südlich der großen Wüste. Zugleich ist ein erheblicher Vorzug des Gebirges, daß selbst seine sanfteren Gehänge in so große Meereshöhen emporragen, daß sie bei ihrer leichten Erreichbarkeit von den Küstenorten aus auf kürzere Zeit als Erfrischungsstationen von den Europäern der Niederung benutzt werden können.

Hydrographisch ist das Küstenland, von jenen durcheinanderlaufenden Adern kleinerer Wasserläufe, die vorhin erwähnt wurden, abgesehen, kein selbständiges Gebiet, sondern es steht in dieser Hinsicht namentlich südlich vom Kamerunästuar in unmittelbarem Zusammenhange mit der zweiten Hauptlandschaft der Kolonie, mit dem Hochland des Innern.

Drographisch ist dies Hochland von Innerkamerun als der Nordwestpfeiler des gewaltigen, von riesenhaften Plateaus eingenommenen Länderdreiecks von Südafrika anzusehen. Allerdings steht es seinem Bau nach mit dem Haupterhebungsgebiet des äquatorialen Afrika nicht in unmittelbarem Zusammenhang, denn gegen dieses bilden das Kongobecken und das Niederungsgebiet des Scharisystems immerhin eine deutlich erkennbare Trennungszone. Dagegen besteht mit dem Westrande des Kontinents bis tief nach Angola hinein nicht allein geognostisch ein enger Zusammenhang, denn hier wie dort sind es die älteren Gesteine, die die Westzone des Hochlandes erfüllen, sondern auch in der Höhenentwicklung seiner inneren Flächen unterscheidet sich der Süden Kameruns nur wenig von den noch südlicheren Landschaften des Westrandes von Afrika. Zwischen 600 und 800 m schwankt hier die mittlere Höhe der verschiedenen Teile des Hochlandes, das erst jenseits des 4.° nördl. Br. einen stärkeren Anstieg aufzuweisen beginnt.

Im Gebiet der oberen Zuflüsse des Sanagasytems sowie im Nordwesten steigt das innere Plateau dann allmählich zu mehr als 1000, ja, in manchen Landschaften zu mehr als 1200 m Mittelhöhe an, und über die Flächen selbst steigen einzelne Höhen noch erheblich weiter empor, so der stattliche Genderostock in der Nähe der Wasserscheide nach dem Benue bis zu 2700 m.

Die wichtigste Landschaft dieses höheren Gebietes ist das Hochland von Adamaua, das gewissermaßen den eigentlichen Eckpfeiler des südafrikanischen Hochlandes darstellt. Ihm entspricht, obwohl viel weniger ausgedehnt, die ebenfalls sehr hohe Umgebung von Baliburg im Westen des Schutzgebietes. Von dem zuerst erwähnten Hochgebiet führen verschiedene Wasserläufe bereits in das tief gelegene Gebiet des Benue herab. In der Hauptsache jedoch gehört das Hochland dem Küstenvorlande an, und nur im äußersten Osten besteht ein hydrographischer Zusammenhang zwischen dem Scharibecken im Norden und den Zuflüssen des Kongo, speziell dem Sanga, im Süden, während das westliche Massiv seine Gewässer teilweise dem in das Ästuar von Old Calabar auf britischem Gebiete mündenden Großflusse zusendet.

Von den Flüssen des bisher besprochenen Teiles von Kamerun kommen für größere Entfernungen als Verkehrsadern nur zwei in Betracht, der Njong in Süd- und der Sanaga in Mittellkamerun. Der zuerst genannte Fluß ist in seinem Unterlaufe etwa 50 km weit stromauf schiffbar. Aber auch auf seiner dem Hochlande angehörenden Lauffstrecke hat sich eine Benutzbarkeit des Flusses auf ziemlich große Entfernungen ergeben. So ist er vom Übergang der Saundestraße für kleine Dampfer fast Dreiviertel des Jahres hindurch bis in die Gegend seiner Quellflüsse benutzbar. Doch kann er wahrscheinlich noch weiter östlich benutzt werden, wenn er einer Reinigung unterzogen worden ist, da die

Wassertiefe dort auch in der Trockenzeit innerhalb einer Fahr-
rinne von 30—50 m Breite nicht unter 3 m sinken soll.

Der zweite, vom Hochlande herabkommende Strom, der für den Verkehr eine gewisse Bedeutung besitzt, der Sanaga, ist ein recht stattlicher Strom, ebenso sein nördlicher Nebenfluß, der Mbam. Da selbst dieser noch Zuflüsse von 80 m Breite empfängt, so ist das System des Sanaga das größte innerhalb des ganzen Schutzgebietes auch hinsichtlich der Wasserführung. Auch er und der genannte Nebenfluß sind innerhalb des Hochlandes auf gewisse Strecken schiffbar für kleinere Fahrzeuge. Im Unterlauf reicht die Schiffbarkeit dieses Flusses etwas weiter aufwärts als beim Njong, denn sie endet erst in 80 km Stromlänge unterhalb der Edeafälle.

Sämtliche Flüsse der eben geschilderten Landschaften zeichnen sich durch starkes Anschwellen während der Regenzeit aus. Sogar von den Küstenflüssen im engeren Sinne gilt dies. So stieg der Kamerunfluß selbst in dem breiten Ausflußgebiet bei Duala im Oktober 1906 3,13 m über den Niedrigwasserstand im April, und am Sanaga bei Edea betrug der Unterschied der Wasserhöhe in den beiden Monaten nicht weniger als 6,8 m.

Das dritte Hauptgebiet der Kolonie, Nordkamerun, zerfällt selbst wieder in zwei Einzellandschaften, die sich ziemlich erheblich voneinander unterscheiden. Wenn wir, vom Hochland von Adamaua herabsteigend, unsere Wanderung durch das Schutzgebiet nach Norden fortsetzen, etwa von dem ungefähr in Brockenhöhe (über 1100 m) auf dem Plateau liegenden Orte Ngaundere aus, gelangen wir zunächst in das tiefe und breite Tal des oberen Benue, das nach anfänglicher Nord- und Nordwestrichtung an der schmalsten Stelle des Schutzgebietes nach Westen umbiegt. Hier mündet ein von Osten kommendes zweites Tal, das ebenfalls von einem Flußlauf durchzogen wird, in die Flußebene des Benue, die

somit eine ostwestlich gerichtete, vollständige Trennung der südlichen und nördlichen Massive bildet. Denn die Meereshöhe dieses weiten Talzuges bewegt sich nur zwischen 200 und 300 m.

Während somit die südlichen, bis 2000 m aufragenden Hochlandmassen noch einen wenn auch sehr lockeren Zusammenhang mit dem Hochlande von Mittelfamerun zeigen, ist dies bei den nördlich vom Benue folgenden und wenig einheitlichen Erhebungen nicht mehr der Fall.

Dieser Teil des Schutzgebietes entwässert ebenso wie die Nordwestseite des südlichen Hochlandes größtenteils zu dem vorhin genannten gewaltigen Strom, durch welchen unser Schutzgebiet mit der für afrikanische Verhältnisse außergewöhnlich günstigen Wasserlinie des unteren Niger in unmittelbare Verbindung gesetzt wird. Denn der Benue, der bereits bei Zola eine Breite von 1 km erreicht, durchzieht auf deutschem Gebiet nach Passarge ein 2—3 Stunden breites, von Sandsteinplatten begrenztes Tal, in dem der Endpunkt der größeren Schifffahrt, Garua, gelegen ist. Auf die Bedeutung dieser Flußlinie für den Verkehr wird noch eingegangen werden.

Auch der Benue ist großen Schwankungen seiner Wasserführung schon in diesem oberen Teile seines Laufes unterworfen. In noch höherem Grade aber gilt dies von den Flüssen, welche wir beim Betreten des nördlichsten Teiles unserer Kolonie berühren, von dem dem Tschad zuströmenden Logone und seinem mächtigen Parallelflusse, dem Schari. Völlig ebenes Land durchziehen die südlichen Zuflüsse dieses Sees auch auf deutschem Gebiet. Ausgedehnte Sümpfe, deltaartige Teilungen und vor allem das Hin- und Herschwanfen der Seeufer innerhalb der entgegengesetzten Jahreszeiten, alles deutet einerseits auf die außerordentliche Flachheit des Bodens, andererseits auf die gewaltigen Schwankungen, denen auch die fließenden Gewässer dieses Striches

im Laufe eines Jahres unterworfen sind. Besonders der große See, zu dessen jetzigen Uferstaaten außer Deutschland auch England und Frankreich gehören, ist infolge dieser wechselnden Wasserführung beinahe eher als eine riesenhafte Lagune zu bezeichnen. Denn während er bei einer Meereshöhe von nur 250 m in der Regenzeit weit über seine Ufer hinaus sich ausdehnt, schrumpft er in der trockenen Hälfte des Jahres zu einer viel kleineren Wasserfläche zusammen. So erklärt sich die auffallende Verschiedenheit der Größenangaben, die von ihm von früheren Forschern gemacht wurden. Immerhin wird der See auch bei Niedrigwasser auf 27000 qkm geschätzt, was der Größe der Rheinprovinz entspricht. Während der Regenzeit ist aber seine Oberfläche um viele Tausend Quadratkilometer größer. Die Ufer auf der deutschen Seite sind besonders flach, und hier sind infolgedessen die jährlichen Schwankungen der Strandlinie sehr erheblich.

Das Klima von Kamerun.

Da wir aus Kamerun nicht nur ein ziemlich reichhaltiges Beobachtungsmaterial, sondern auch vorzügliche Darstellungen der klimatischen Verhältnisse von Dr. Plehn und Hauptmann Gutter besitzen, so sind wir in der Lage, die eigenartigen Verhältnisse dieses Gebietes ganz gut beurteilen zu können.

Auch klimatisch zerfällt Kamerun in die drei Hauptgebiete des Küstenvorlandes, der Hochländer und des Nordens.

Berücksichtigen wir zunächst die Küstenniederung, so zeigt sich in ihrer Temperaturentwicklung der echt tropische Charakter dieses Gebietes. Bezeichnend für diese Gegenden ist, wie schon bei Togo erwähnt wurde, die außerordentlich geringe Schwankung der hohen Temperaturmittel im Laufe des Jahres und, in diesem regenreichen Gebiet besonders wichtig, das Fallen der kühlfsten Zeit auf die Hauptregenmonate.

Das Temperaturmittel des Jahres an der Küste bewegt sich zwischen 25 und 26°. Legt man die 12jährigen Beobachtungen von Duala am Kamerunästuar zugrunde, die ein sehr zuverlässiges Mittel ergeben, so ist der heißeste Monat hier der Februar mit einer Durchschnittswärme von 26,6°, der kühlfte der August mit 23,6°. Der Unterschied des wärmsten und des kühlfsten Monats, der in Berlin beispielsweise 20° beträgt, ist demnach in diesen regenreichen Landschaften der Küstenniederung nur 3°! Aber auch die während längerer Zeit beobachteten Extreme der Temperatur sind außerordentlich gering. Während der ganzen zwölfjährigen Beobachtungszeit wurden in Duala als höchste Temperatur nicht mehr gemessen als 33°, als niedrigste aber auch nur 19°. Nicht weiter als durch 14 Celsiusgrade schwankte also hier während der ziemlich langen Periode die Quecksilbersäule auf und nieder, während sie innerhalb eines entsprechend langen Zeitraumes in Deutschland sich etwa innerhalb 50 Graden des Celsiusthermometers hin und her bewegt! Wie gering ferner die erfrischende Wirkung des Wechsels zwischen Tag und Nacht in dieser Zone, wo auch in den trockenen Monaten die Temperatur während 24 Stunden durchschnittlich nur um 6 bis 8° schwankt, während sie in dem zwar um einige Grade kühleren, aber dafür um so feuchteren Teil des Jahres während der Hauptregen nur um 4—5° wechselt.

Man muß diese Verhältnisse berücksichtigen, um zu verstehen, wie stark der Unterschied auf den Körper des Europäers wirkt, der sich aus einem nicht einmal übermäßigen Emporsteigen an dem unmittelbar aus dieser Treibhausluft in gemäßigtere Luftschichten aufragenden Kamerunberge ergibt. Die Station Buëa, an diesem Gebirge in 980 m Seehöhe gelegen, ist zwar ebenfalls echt tropisch, insofern die jahreszeitlichen Unterschiede hier, in der Berglage, eher noch

geringer sind als in der feuchtheißen Tiefe. Denn die Mittel des wärmsten und des kühlfsten Monats liegen hier nur um $2,8^{\circ}$ auseinander. Aber auch der heißeste Monat ist hier nur kaum um einen Grad wärmer als in den sommerwärmsten Gegenden von Deutschland, dem oberrheinischen Tieflande, und, was entschieden die Unnehmlichkeiten dieser Temperaturerniedrigung erhöht, auch der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist während dieser Zeit, die vom November bis Mai dauert, um $2-3^{\circ}$ größer als in den Ebenen am Fuße des Berges. In der kühleren, feuchten Zeit ist sie allerdings auch hier in der Höhe geringer als in dem entgegengesetzten Teile des Jahres.

Was das Klima der Küstenzone so lästig und für das Nervensystem des Weißen auf die Dauer so nachteilig erscheinen läßt, sind jedoch weniger die hohen Temperaturen als vielmehr der gleichzeitige, ungewöhnlich hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Was wir als drückende Schwüle empfinden, ja was man schon bei uns in Europa als Treibhausatmosphäre bezeichnet, das muß man sich hier verzehnfacht und man muß es sich das ganze Jahr hindurch wirksam denken, um sich einen Begriff vom Kameruner Küstnklima zu machen. Wenn in Mitteldeutschland die höchste Temperatur eingetreten ist, im Juli, dann beobachtet man dort eine relative Feuchtigkeit von nur 67% im Tagesmittel. Hier, in Kamerun, wird selbst in den trockenen Monaten ein Sättigungsgrad der Luft beobachtet, der selbst im Tagesdurchschnitt um 18—20% höher liegt als in unserer europäischen Heimat, und an der Küste dieser Kolonie, in Duala, wird in diesen Monaten sogar um 2 Uhr nachmittags und bei einer um diese Zeit herrschenden Temperatur von rund 29° ein solcher von nicht weniger als etwa 75% beobachtet.

In der Regenzeit aber ist in diesen Gegenden die Sättigung der Luft mit Wasserdampf ungeheuer groß. Morgens

um 7 Uhr ist sie beinahe vollständig; dann liegt nach der Beobachtungsreihe der Station Duala selbst das Monatsmittel der relativen Feuchtigkeit nur um etwa 3—4% unter dem Grade völliger Sättigung. Aber selbst in den wärmeren Tagesstunden ist der Dampfgehalt der Atmosphäre in dieser Zeit noch auf 80—85% festgestellt worden.

Neben der hohen Feuchtigkeit ist auch die Bedeckung des Himmels in diesen Gegenden eine andere, als man sie sich in Europa gewöhnlich vorstellt. Tiefblauen Himmel, wie man ihn in den afrikanischen Steppen- und Wüstenländern beobachtet, gibt es hier nicht. Ebenso ist die Bewölkung sehr groß. Selbst in der Trockenzeit ist sie ebenso stark wie bei uns im Sommer, und während der Hauptregenmonate gibt sie der in unserem mitteleuropäischen trüben Winterhalbjahr herrschenden nichts nach.

Um die Niederschläge dieses Landes richtig zu verstehen, braucht man sich nur zu erinnern, daß auch in Togo Monsunregen die Jahreszeiten beherrschen. Die kontinentalen Winde aus dem östlichen Quadranten werden, wenn die Sonne sich dem nördlichen Wendekreis nähert, durch vorwiegend aus dem westlichen Quadranten wehende, wasserdampfbeladene Luftströmungen abgelöst, die ihre Hauptwirkungen im Hochsommer der nördlichen Halbkugel äußern. Wo dieser Monsun in möglichst senkrechter Richtung auf ein Gebirge trifft, da werden gewaltige Wassermassen zur Verdichtung gebracht und stürzen in Gestalt fabelhaft erscheinender Regenfluten hernieder, zumeist von Gewittererscheinungen begleitet.

Während in Südkamerun, gewissermaßen dem Witterungsgesetz der unmittelbar unter dem Äquator liegenden Zone entsprechend, zwei Maxima des Regenfalls mit einer Unterbrechung während des Hochsommers und einer längeren während des Hochwinters der Nordhalbkugel sich geltend machen, ist der Regen des Ästuargebietes und der etwas

weiter vom Äquator entfernten Binnenlandschaften je weiter nach Norden, um so mehr in eine einzige Periode zusammengedrängt. In den nördlichsten Gegenden wird diese feuchte Zeit nicht allein kürzer, sondern es steht ihr eine sehr regenarme Periode gegenüber, während man im mittleren und südlichen Kamerun nur in relativem Sinne von einer „trockenen“ Zeit sprechen kann, da es dort völlig regenlose Zeiten von längerer Dauer nicht gibt.

Während diese Verteilung der Niederschläge über das Jahr im Schutzgebiet — denn das eben Gesagte bezieht sich auf ganz Kamerun — keine auffallenden Unterschiede gegenüber den gleichen Breiten anderer afrikanischer Gegenden zeigt, ist das Küstenland infolge der Menge seiner Niederschläge nicht allein die interessanteste Landschaft von ganz Afrika, sondern zugleich eines der merkwürdigsten Gebiete der Erde. Die ganze Niederung in der Nachbarschaft der Ästuarien, ja bis weit in den Süden, gehört zu den an Niederschlag reichsten Strichen unseres Planeten. Die küstenbenachbarten Gegenden haben überall eine durchschnittliche Jahresmenge von 3—4 m! Ist das schon die fünf- bis sechsfache Summe dessen, was im Laufe eines normalen Jahres in Mitteldeutschland an Regen fällt, so ist es die untere Gehängellandschaft im Westen des Kamerunberges, die sich durch ganz unglaublich erscheinende Regenmengen auszeichnet. Hier, wo die Plantagenorte Bibundi und Debundscha gelegen sind, gelangt eine Niederschlagsmenge von rund 10 m zur Erde. Diese Gegend ist somit nächst Tscherrapandschi in Nordostindien die regenreichste Stelle der ganzen Erde.

Man kann sich von diesen Regenmengen nur einen Begriff machen, wenn man eine Schilderung aus den feuchten Monaten liest. Zunächst mag aber erwähnt werden, daß hier, in dem Hauptplantagengebiet der Kolonie, sogar in den

trocknen Monaten durchschnittlich das Doppelte bis Dreifache der Niederschlagsmenge eines normalen Sommermonats in Mitteldeutschland fällt. In der entgegengesetzten Jahreszeit aber stürzen solche Wassermassen zu Boden, daß dann an dem Westfuße des Kammerunberges einzelne Monate etwa das Zweifache der Niederschlagshöhe aufgezeichnet wird, die innerhalb eines ganzen Jahres in den regenreichen Gegenden der Nordseeküste gemessen wird. In Debundscha hat man im Juli 1901 sogar 294 cm gemessen, d. i. genau fünfmal so viel wie innerhalb eines Jahres in Berlin! Und an einem einzigen Tage können solche Wassermassen zur Erde gelangen, daß unsere stärksten Wolkenbrüche dagegen schwach und unergiebig erscheinen. Doch lassen wir, um die Wirkung dieser einzigartigen Zustände zu begreifen, den Leiter von Debundscha selbst (Sinnel) reden. Er sagt von der Regenzeit: „Trockene Kleider haben wir Weiße fast nie, wenn wir von der Farm nach Hause kommen. Wir ziehen uns jedesmal vom Kopf bis zu den Füßen um, die nassen Kleider und Stiefel werden auf dem Kakaodörrapparat sofort wieder getrocknet.“

Die gefürchteten Krankheiten der Tropen kommen in vollem Maße nur in der Küstenzone zur Geltung. Wenn gleich hygienische Maßnahmen aller Art und das Fortschreiten der Kultur die von ihnen drohende Gefahr bedeutend zu verringern vermögen, vorhanden ist sie darum doch, wie jeder Blick in die Krankheitslisten der weißen Bevölkerung zeigt. Immerhin ist aber der Rückgang der Todesfälle ein sehr deutlicher, wemgleich man zum richtigen Verständnis der hier gegebenen Zahlen sich gegenwärtig halten muß, daß es sich bei den Weißen, auf die sich die Statistik der Sterblichkeit bezieht, zum weitaus überwiegenden Teile um Angehörige der besten und durch die größte Lebenskraft ausgezeichneten Altersstufen handelt. Während der 4 Jahre von 1903/04 bis 1906/07 betrug die Sterblichkeit in Prozenten

bei der weißen Bevölkerung 3,9, 3,7 2,3 und 0,8. Wie man sieht, ein sehr erfreulicher Rückgang. Übrigens leidet auch die Eingebornenbevölkerung unter Malaria, gegen die im übrigen der geregelte Kampf auch schnelle und deutlich erkennbare Erfolge gerade in diesem ehemals so verrufenen Niederungslande zu verheißen scheint.

Von Wichtigkeit ist die Feststellung einiger Höhengrenzen dieser mit Recht am meisten gefürchteten Tropenkrankheit von ärztlicher d. h. also von einzig zuverlässiger Seite. In Buëa kommt nach den betreffenden Nachrichten bei einer Seehöhe von 950 m das Wechselfieber nur noch bei den vom Flachlande aus eingewanderten Eingebornen, aber nicht mehr bei den dort ansässigen Schwarzen vor. Von 1200 m an scheinen die Höhen indessen malariafrei zu sein.

Das Klima des Hochlandes von Kamerun steht nun selbst bei verhältnismäßig geringen Höhen in einem deutlichen Gegensatz gegenüber demjenigen des Küstenlandes. Für die mittleren Höhen, wie sie das Innere von Südkamerun besitzt, kann man die auf der bekannten Station Jaunde herrschenden Verhältnisse als charakteristisch ansehen. Dieser Ort hat bei einer Meereshöhe von 750 m ein Jahresmittel von $22,2^{\circ}$; insofern die Jahreschwankung hier ungewöhnlich gering ist, ist auch diese Gegend der Küste zu vergleichen, denn der Unterschied zwischen dem Mittel des wärmsten und des kältesten Monats beträgt nur $2,2^{\circ}$. Aber abgesehen davon, daß in dieser Zone selbst eine um 3 bis 4° niedrigere Mitteltemperatur schon einen fühlbaren Gegensatz gegen die Niederungen am Ozean bedeutet, ist auch die Tageschwankung, die ja so wesentlich zur Erfrischung des Körpers beiträgt, hier um 3 bis 4° höher als dort. In der Mitte des Jahres ist sie sogar doppelt so hoch wie im Gebiet der Ästuarien, was viel sagen will, da das Temperaturmittel in diesem Teile des Hochlandes dann nicht höher

ist als 21 bis 22°, also etwa der Julitemperatur von Budapest entspricht.

Die Schwankung der Temperatur im Laufe des Jahres ist ebenfalls bedeutend höher als an der Meeresküste; obwohl die höchsten Wärmegrade kaum andere sind als dort (in Saunde innerhalb 3 Jahren 32,5°), sinkt das Thermometer in den kühlen Monaten bisweilen schon recht tief herab. Auf der Saundestation wurden als unteres Mittelextrem 13,2°, als niedrigste Temperatur während der ganzen dreijährigen Beobachtungszeit nur 11° gemessen. Noch mehr verschärft sich der erwähnte Gegensatz der Hochgebiete zum Tieflande, wenn man die erheblich über 1000 m emporsteigenden Teile desselben in Rücksicht zieht. Baliburg, unter 6° nördl. Br. in einer Seehöhe von 1340 m gelegen, hat nach zweijährigen Beobachtungen ein Jahresmittel von nur 18°. Ist der Gang der Temperatur auch hier insofern echt tropisch, als die Differenz zwischen der mittleren Wärme des heißesten und des kühlfsten Monats nur 2° beträgt, so sind die Mittelwerte selbst doch so niedrig, daß das Klima durchaus erträglich genannt werden kann. Denn auch der wärmste Monat, der April, ist nicht höher temperiert als der Juli an der Grenze von Süddeutschland, der kühlfste, der wieder in die Hauptregenzeit fallende August, ist freilich ebenso warm wie der Juni bei uns.

Wenngleich nun der Dampfgehalt der Luft ein sehr erheblicher ist, so ist in diesen Gegenden dafür die Tageschwankung der Wärme so erheblich, daß von einer besonderen Belästigung durch die Mitteltemperaturen kaum die Rede sein kann. In der wärmeren Trockenzeit beträgt der Unterschied zwischen dem Tage und der Nacht mindestens 12°, steigt aber in einigen Monaten sogar auf mehr als 15°. Die höchsten Wärmegrade sind zwar auch hier fast ebenso hoch wie in dem Küstenlande, aber ihnen stehen dafür auch

verhältnismäßig sehr niedrige Nachttemperaturen gegenüber. Beträgt doch der Durchschnitt aller Minima im Jahre in Baliburg nur 13,3°.

In diesen Hochländern, denen das östliche Hoch-Adamaua ähnlich sein dürfte, kommen auch schon starke Hagelfälle vor. Gutter beobachtete deren in Baliburg in zwei Jahren nicht weniger als 12, deren Körner von Erbsen- bis Pistolenkugelgröße wechselten. Und Dr. Zintgraff erlebte in Adamaua ein Hagelwetter, bei dem er 16 Mann seiner Expedition durch Erfrieren einbüßte.

Ob diese Hochgebiete sich jemals zur wirklichen Besiedelung durch Weiße, namentlich durch Nordeuropäer eignen werden, läßt sich vorläufig nicht entscheiden. Denn dauernde Besiedelung setzt voraus, daß der Europäer nicht allein ohne Schädigung seiner Gesundheit jede Arbeit vornehmen kann und daß er von den sogenannten Klimafkrankheiten schwereren Grades verschont bleibt. Sie erfordert vielmehr noch die Erfüllung einer anderen Grundbedingung, und diese ist, daß das Nervensystem und die geistige und körperliche Frische nicht durch die große Gleichmäßigkeit der milden Temperaturen tropischer Hochländer geschwächt werde. Ob in dieser Hinsicht die kühlen Nächte dieser Gegenden, die man ja nicht ganz mit Unrecht „den Winter der Tropen“ genannt hat, imstande sein würde, auf die Dauer den wohlthuenden Einfluß des europäischen Winters zu ersetzen, und ob somit die etwa dort niederzuziehenden Ansiedler ihre volle Leistungsfähigkeit auch nur einige Jahrzehnte hindurch behalten, vor allem, ob sie sie auch auf die ihnen folgende Generation zu vererben vermögen, das ist mindestens eine offene Frage.

Die Niederschläge des Hochlandes von Kamerun sind zwar viel geringer als diejenigen des Küstenlandes. Sie sind aber, selbst mit denen von Mittelstogo verglichen, immer noch außer-

ordentlich reichlich, und daraus erklärt sich uns auch der Wasserreichtum der Flüsse im Hochlande, für den einige der oben angeführten Zahlen als Beweis zu dienen vermögen. Auf der mittleren Höhe des südlichen Plateaus fallen noch gegen 150 cm Regen, während in den höheren Landschaften die Niederschlagsmenge wieder zuzunehmen scheint. Wenigstens hat Baliburg nach zweijährigen Aufzeichnungen wieder eine Durchschnittsmenge von etwa 250 cm. Selbst im Niederungslande von Nordkamerun herrschen noch starke Regen, wengleich ihre Jahresmenge wohl schon stark unter 150 cm herabsinkt.

Dies Gebiet, also das tiefgelegene Land südlich vom Tschad, bildet nun auch in seinen Temperaturverhältnissen eine klimatische Provinz für sich. Hier beginnt sich nicht nur die kontinentale Lage, sondern auch bereits die Einwirkung der höheren Breite geltend zu machen. Bei der im Norden schon recht fühlbaren Verkürzung der Regenzeit rückt die heiße Zeit des Jahres noch mehr gegen den Sommer vor, so daß hier diese auf den Mai fallen dürfte. Dementsprechend steigen die Temperaturen in diesen Monaten hier auch weit höher als im Süden von Kamerun, und solche von weit über 35, ja von mehr als 40° dürften hier häufig vorkommen. Andererseits scheint nach den wenigen zur Verfügung stehenden Nachrichten der Winter eine verhältnismäßig angenehme Jahreszeit zu sein, da hier die starken Erniedrigungen der Temperatur, die wir aus der großen Wüste kennen, offenbar noch nicht vorkommen.

Was in diesen nördlichsten Landschaften durch die schwächer werdenden Niederschläge auf der einen Seite an Feuchtigkeit fehlt, das wird auf ausgedehnten Flächen durch die starke Zufuhr von Bodenwasser so sehr wieder ausgeglichen, daß gleichwohl ein kräftiger und in vielen Strichen durchaus üppiger Pflanzenwuchs sich zu entwickeln vermag.

Die Pflanzen — Nutzpflanzen.

Während das Land klimatisch, wie wir gesehen, in drei deutlich voneinander gesonderte Regionen zerfällt, kann man die Pflanzenwelt des Schutzgebietes je nach der Art und Weise ihres Auftretens in zwei solche scheiden. Die erste von ihnen kann man als die Waldzone im engeren Sinne bezeichnen. Sie bildet die charakteristische Pflanzenformation des tropischen Niederungslandes und setzt sich mit ihren geschlossenen Waldungen nicht auf das eigentliche Hochland fort. Es sind dies somit die Gegenden, in denen auch eine eigentliche Trockenzeit, d. h. eine Periode mit absolut geringen Regenmengen nicht vorkommt. Diese Zone, das einzige größere Waldgebiet von Afrika, das in dem Charakter seiner Pflanzenbedeckung an die üppigen Urwälder Südamerikas und Südostasiens erinnert, ist von wechselnder Breite. Nur ein höheres Stück Landes, die unteren Gehänge des Kamerunberges, nimmt auch an dieser durch größte Dichte ausgezeichneten Formation teil. Im Norden ist der zusammenhängende Niederungswald am ausgedehntesten, im Süden dagegen erstreckt er sich weniger weit in das Innere. Alle Schilderungen, die wir von diesem Gebiet besitzen, wissen sich nicht genug zu tun in der Darstellung der Dichte und Üppigkeit des Pflanzenwuchses. Diese ist so groß, daß der Kamerunwald sich, wie wir später sehen werden, geradezu als eines der größten Verkehrshindernisse des Kontinents bezeichnen läßt. Denn hier wirkt die grenzenlose Fülle aus dem Boden aufschießenden, gegenseitig sich im Kampfe um Licht und Luft bedrängenden Lebens in ähnlichem Sinne, aber vielfach in höherem Grade hemmend auf das Vordringen in das Innere, wie im fernen Süden, in unserem Südwestafrika, die umgekehrte, wüstenhafte Beschaffenheit der Küstenzone.

In dem vom Brackwasser beeinflussten Uferbestande der Ästuarien und überhaupt der dem Meere unmittelbar benachbarten Striche sind es die sonderbaren Mangrovegehölze, die die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen. Im eigentlichen Wald des festen Bodens dagegen bilden die mannigfaltigsten Pflanzen ein Gemenge, und es sind keineswegs die hochstämmigen Bäume, die man sich als das Bezeichnende in der landschaftlichen Erscheinung des Kameruner Küstenwaldes vorstellen darf. Während die Brackwasservegetation an der Neubildung des Landes lebhaften Anteil hat, sind auf dem bereits verfestigten Boden der Küste und bis zum Terrassenlande des Innern in dem Zusammenwirken hoher, gleichmäßiger Wärme und unerschöpflicher Feuchtigkeit zugleich die günstigsten Lebensbedingungen für all jene Gewächse gegeben, die wie die riesigen Farren, wie Schlingpflanzen und andere Schmarozergewächse die Holzbestände durchziehen und das Dickicht vervollständigen. Neben dem Buschwald, in dem die Entwicklung des Unterholzes am stärksten zur Geltung kommt, findet sich auch wirklicher Hochwald, der namentlich in Südkamerun größere Flächen einnimmt als im Norden. Neben Palmen, unter ihnen die Raphia, sind es Baumwollbäume, harte Rothölzer, Ebenholz und Bäume, die ein sehr schönes Mahagoni liefern, die besonders erwähnt werden mögen. Der Charakterbaum unter den Palmen ist indessen hier wie in Togo die Gläis, die Ölpalme, deren Verbreitungsgebiet sich indessen keineswegs auf die Urwaldzone der Niederung beschränkt. Sie ist die eine der beiden Pflanzenarten, die für den Ausfuhrhandel des Schutzgebietes heute noch in erster Linie in Frage kommen.

Die zweite Reihe von Gewächsen, die vorläufig noch mit bedeutend höheren Werten als die Erzeugnisse der Pflanzungen an dieser beteiligt ist, sind die ebenfalls hauptsächlich in den Wäldern der Niederung vorkommenden Kautschuk-

pflanzen. Besonders sind es Landolphien, und unter diesen namentlich die allerdings in ihren Beständen leider infolge der Raubwirtschaft der Eingebornen stark verminderte *Landolphia florida*. Daneben kommt auch die Gattung *Kickxia*, namentlich *Kickxia elastica* Preuß, für die Gewinnung des wichtigen Stoffes in Frage.

Das ganze Innere von Kamerun nun ist vorwiegend offenes Land, und zwar überwiegt die Graslandschaft, die im Süden bisweilen von sehr hohen und harten Gräsern gebildet wird. Einer der ersten Erforscher der inneren Landschaften, Morgen, schildert die Unannehmlichkeiten in packender Weise, die sich für den Reisenden beim Durchqueren einer solchen Savannenstrecke ergeben können. Mehrere Meter hoch erhebt sich oft das Gras der freieren Flächen, und ein Marsch in dieser vielfach über den Häuptern der Reisenden zusammenschlagenden Pflanzenmasse in der in ihrem Innern herrschenden drückenden und schwülen Luft ist bisweilen höchst lästig.

Während der sich im Graslande bereits bemerkbar machenden Trockenzeit herrschen öfters ausgedehnte Grasbrände. Einige Wochen nach diesen meist von Eingebornen absichtlich angelegten Savannenfeuern erscheint die Landschaft düster und abgestorben. Nach den ersten stärkeren Regen dagegen sprießt schnell neues Gras aus der Asche hervor und bedeckt bald alles mit einem frischen Grün, das erst beim Wiederbeginn der trockeneren Monate durch andere, weniger anziehende Färbungen ersetzt wird.

Auch im Innern findet sich Wald. Aber es ist nicht mehr jenes zusammenhängende Dickicht der Küstenlandschaft. Nur im äußersten Süden treten wieder größere Waldmassen auf, sich nach dem Innern hinziehend; im allgemeinen aber gibt der Charakter des Baumwuchses auf dem Hochlande diesem das Äußere einer Parklandschaft, in der neben der waldigen Umgebung der Wasserläufe auch inselartige Gehölze inmitten

der Savanne auftreten. In den Waldbeständen des eigentlichen Hochlandes beginnt die Ölpalme und andere Arten der Küstenlandschaften seltener zu werden; allerdings ist die Gläis keineswegs auf die Niederung beschränkt, sondern sie bildet, namentlich nördlich von den Ästuarien, ausgedehnte Bestände gerade auf den Terrassenlandschaften, wo sie, im Anschlusse an den Wald der unteren Regionen, ihr Hauptverbreitungsgebiet in einer zwischen 700 und weit über 1000 m liegenden Höhenzone erreicht. Auch die Lianen treten im Hochlande mehr in den Hintergrund. Dagegen trifft man hier noch häufig auf die Raphia, die Weinpalme, auch zeigt sich an vielen Stellen eine Syphane mit ihren fächerartigen Blattwedeln. Dies ist endlich das Gebiet, in dem auch der Kolabaum als Bewohner des heimischen Waldes sich zeigt.

Wo der Boden ärmer an Feuchtigkeit ist, findet sich ein für die westafrikanische Tropenregion bezeichnender Baum, die *Anona senegalensis*, die sich durch krüppelhaften Wuchs auszeichnet und von einzelnen Reisenden deshalb mit schlecht gepflegten Pflaumenbäumen verglichen wird. Unter den Buschgewächsen verdient das Vorkommen einer wilden Baumwollart insofern eine Erwähnung, als sich aus dem Auftreten dieser Pflanze auf die Möglichkeit einer späteren Baumwollkultur Schlüsse ziehen lassen.

Für den Norden des Hochlandes, also für das Gebiet von Ost-Adamaua, ist bezeichnend, daß neben der dort größere Flächen einnehmenden freien Graslandschaft auch die Holzgewächse der afrikanischen Steppe, die Dornträger, in größeren Mengen aufzutreten beginnen. Überhaupt gewinnt, nach den Angaben so ausgezeichneten Beobachter wie Gutter und Passarge, im Adamauagebiet auch das Hochland bereits das Aussehen der echten Steppe, in der wir hier schon eine nahe Verwandtschaft mit den tiefgelegenen, trockneren Flächen und den isolierten Erhebungen von Nordkamerun beobachten

können, sowohl was die Formation im ganzen und großen wie auch was einzelne Gewächse anbelangt.

Allerdings machen sich hier, im nördlichsten Teile des Schutzgebietes, auch schon die Anzeichen einer nahen Verwandtschaft mit dem inneren Sudan geltend. Neben der Adansonie, dem Baobab, der bereits im Hochlande auftritt, neben einer dem echten Kolabaum nahe verwandten Sterculiaart sind es in der Umgegend des Benue auch die Phönix, an manchen Stellen sogar Dumpalmen, ferner Tamarinden und der Tschediaficus mit seiner dunkelgrünen, dichten Baumkrone und einem Gewirr von Luftwurzeln, die namentlich in der Umgegend der Dörfer Abwechslung in das sonst etwas gleichförmige Bild der Busch- und Graslandschaft bringen. An den Gehängen der Berge wird das Gras selbst bereits niedriger, obwohl es auch hier immer noch Meterhöhe erreicht. In den regenarmen Monaten macht nach den Schilderungen der Reisenden die Vegetation der Anhöhen bisweilen einen recht trostlosen Eindruck, besonders wenn dann gleichzeitig die Luft infolge von Grasbränden getrübt ist und die Fernsicht auf größere Weite behindert wird.

Wieder anders geartet sind die Niederungen in der Nähe des Tschadsees, wo üppiges Grasland von wiesenartiger Beschaffenheit weite Flächen bedeckt. Daneben gibt es aber auch hier dichte Waldbestände, in denen selbst Schlingpflanzen und Unterholz mitwirken, schwer zugängliche Dickichte zu bilden.

Hinsichtlich der Kulturpflanzen gilt von Kamerun leider nicht dasselbe, was von dem kleinen Togo gesagt werden konnte. Während dort die Eingebornen eine recht fortgeschrittene Bodenkultur bereits seit langer Zeit kennen, ist der Eingeborne im Küstenlande in dieser Beziehung noch ganz, auf dem Hochlande auch noch ziemlich rückständig. Nur im Norden des Schutzgebietes ist die farbige Bevölkerung ein gut Teil weiter in der Landwirtschaft. So kommt es, daß im

Gegensätze zu der zuerst in diesem Bändchen behandelten Kolonie Kamerun vorläufig hauptsächlich auf die Arbeit der europäischen Plantagen angewiesen ist, soweit es sich um die Ausnützung eigentlicher Kulturpflanzen handelt.

Die wildwachsenden Nutzpflanzen sind bereits bei der Besprechung der Waldzone erwähnt. In vorderster Reihe stehen Ölpalme und Kautschuk liefernde Pflanzen. Die von den Eingebornen gezogenen Nutzpflanzen sind im ganzen südlichen und mittleren Schutzgebiet fast ausschließlich Nährpflanzen. Kann man als die Hauptnährfrucht der Waldbölker die Banane bezeichnen, so bildet die Hauptnahrung im Hochlande und im Norden der Mais und das Durrakorn (Sorghum); in Adamaua und im Nordgebiet wird außer diesen Körnerfrüchten auch etwas Reis gebaut. Zu diesen wichtigsten Erzeugnissen des Feldbaues kommen ferner Yams, die *Arachis hypogaea* oder Erdnuß, etwas Tabak, ferner eine Anzahl von Früchten, Melonen usw. Auch etwas Zuckerrohr wird von den Eingebornen an einzelnen Stellen gezogen, so auch im nördlichen Kamerun. Dort, im Benue- und Tschadgebiet, ist die einzige Landschaft, in der von einer höheren Bodenkultur der Eingebornen gesprochen werden kann. Interessant ist das Vorkommen von Weizenfeldern im Gebiet des genannten Sees, denn es beweist, wie diese dem Mittelmeergebiet eigene Kultur durch die Beziehungen des afrikanischen Nordens zum Sudan bereits bis in dies ferne Gebiet vorgedrungen ist. Dort ist es auch die Baumwolle, die auf ausgedehnten Flächen gezogen wird, wiewohl sie vorläufig nur ausreicht, um den Bedarf der Eingebornen selber zu decken.

In der Hauptsache sind es aber in Kamerun die von den Europäern gebauten Kulturpflanzen, welche unsere Aufmerksamkeit in erster Linie beanspruchen. Bei der Jugend der deutschen Herrschaft im Lande kommt für den Anbau bisher noch wenig in Frage, obwohl die in den Regierungsgärten

angestellten Versuche für manche Kulturen recht gute Aussichten eröffnen. So scheint der Boden des Küstenlandes sich für eine ganze Reihe tropischer Gewächse zu eignen; die Ähnlichkeit des Klimas mit dem der wertvollsten Plantagengebiete Südasiens und Südamerikas läßt hoffen, daß verschiedene der dort gezogenen Welthandelsgewächse auch in dieser Landschaft in größerem Umfange gebaut werden können.

In größerem Umfange tatsächlich angepflanzt sind in den europäischen Pflanzungen bisher nur zwei Pflanzen. Die eine ist die Kikria, deren Bestände freilich zum größten Teile noch nicht ertragsfähig sind. Vor allen anderen Gewächsen aber ist der Kakaobaum in der Umgegend des Kamerunberges angepflanzt worden. Ist er auch erst durch die Deutschen eingeführt, so hat sich seine Kultur doch schon so sehr gehoben, daß im Jahre 1906 bereits mehr als zwei Millionen ertragsfähige Bäume gezählt wurden, die fast alle in der Nachbarschaft des Kamerunberges angelegt waren. Hier ist es auch, wo nach dem Urteil so hervorragender Sachkenner wie Wohltmann und Preuß der Boden für den Anbau des Baumes ebenso geeignet ist wie in den Heimatländern der besten bekannten Kakaosorten.

Die Tierwelt — Haustiere.

Die wilde Tierwelt von Kamerun ist nicht überall durch die gleichen Formen vertreten. Vielmehr muß man zwischen dem Süden und dem Norden unterscheiden; zugleich bedingt auch in dem südlichen Teile des Schutzgebietes die Zugehörigkeit der Landschaft zum geschlossenen Waldlande oder zur Savanne der inneren Hochflächen natürliche Unterschiede.

Südkamerun weist zunächst eine recht nahe Verwandtschaft mit dem Urwaldgebiet des nördlichen Kongolandes auf, während seine Fauna weniger Ähnlichkeit mit derjenigen von Ost- und Südafrika besitzt. Ziemlich arm an größeren Tieren

ist die Region des Küstenwaldes, in der verschiedene kleinere Affen, kleine Antilopen und Leoparden zu den erwähnenswerten Vertretern des Wildes gehören, neben denen der Elefant fast allein die großen Säuger der Savanne vertritt. Die Gewässer sind auch hier von Flußpferden bewohnt, während in der Waldzone ferner noch Wildschweine, kleinere Katzen und das Stachelschwein hausen. Die Reptilien sind durch verschiedene Schlangen, unter denen sich auch die afrikanische Riesenschlange findet, sowie durch Eidechsen vertreten, während die Gewässer Krokodile beherbergen. In den Wipfeln der Bäume treiben sich außer dem ziemlich häufigen grauen Papagei Nashorn-, Weber- und manche andere Vögel umher.

Vor allem erwähnenswert unter dem wilden Getier des Südens ist indessen das Auftreten der, übrigens nicht nur auf den Wald der Niederung beschränkten, sondern auch im Hochlande verbreiteten Menschenaffen Afrikas, von denen namentlich der Gorilla das Interesse des Zoologen erweckt.

In der freieren Savanne des Innern beginnt das Reich der Weidetiere, die im Süden Kameruns neben Antilopen auch durch den Büffel vertreten werden. Auch der Elefant ist im südlichen und nordwestlichen Gebiet der Kolonie noch ziemlich häufig, während er im Norden des Hochlandes durch die Feuerwaffen der dort eingedrungenen Bevölkerungselemente bereits stark zurückgedrängt ist. Hier, d. h. in den Gegenden nördlich vom Mbamflusse, konnte man schon vor annähernd zwei Jahrzehnten eine starke Verringerung des ursprünglichen Bestandes daraus erkennen, daß bereits 1890 der Preis für Elfenbein in der erwähnten Landschaft eine beträchtliche Erhöhung gegen frühere Zeiten erfahren hatte. Von sonstigen Formen mag der Schimpanse genannt werden, der im Hochlande noch weiter nördlich beobachtet wird als der auf den Süden des Schutzgebiets beschränkte Gorilla.

Eine Änderung erfährt das Tierleben, wenn man sich dem Nordosten des Hochlandes und vor allem, wenn man sich den Halbsteppen des Nordens nähert. Hier begegnet uns zuerst die Hyäne, und auch der Löwe, der dem Süden und der Waldzone fehlt, zeigt, daß wir uns der Ostafrika näher stehenden Tierprovinz des mittleren Sudan nähern. Besonders im Uferlande des Tschad tritt diese Verwandtschaft hervor, wo noch vor nicht gar langer Zeit größere Mengen von Giraffen und das Rhinoceros anzutreffen waren. Die großen Affen werden im Norden durch eine der afrikanischen Paviansarten vertreten. Daß endlich im Niederungsgebiet der großen Nordflüsse und vor allem am Tschad zu den sonstigen Tieren eine Fülle von Wassergeflügel sich gesellt, bedarf kaum besonderer Erwähnung.

Von Wichtigkeit sind endlich einige tierische Schädlinge. Gutter erwähnt starke Flüge der Wanderheuschrecke. Aber auch das kleine Ungeziefer, der Sandfloh, Insekten und andere Plagegeister spielen eine nichts weniger als angenehme Rolle. Von Wichtigkeit ist in dieser Beziehung auch das Vorkommen der dem Vieh so gefährlichen Tsetsefliege in verschiedenen Gegenden des Schutzgebiets.

Die Haustierhaltung der Eingebornen beschränkt sich im Küstengebiet im wesentlichen auf das afrikanische Kleinvieh, also in erster Linie auf Ziegen und Glatthaarschafe, daneben auf Geflügel, auch Schweine werden gehalten.

Anders im Hochland, wo ja überhaupt die landwirtschaftliche Produktion eine höhere Stufe erreicht hat als bei den Küstennegern. Während das Rindvieh, das in geringer Zahl auch von diesen gehalten wird, durchaus minderwertig ist, findet man im Hochlande durchweg bessere Tiere, und auch die Kleinviehherden, die dort gehalten werden, sind größer und zahlreicher als im Tieflande. Von Norden her ist ein zebuartiges Rind in das Hochland eingeführt worden. Vor

allem aber wird ein Hauptunterschied des Nordens gegen den Süden dadurch bedingt, daß dort das Pferd gehalten wird, das die von Norden eingewanderten Sudanbewohner begleitete und das schon im höheren Teile von Adamaua in ziemlicher Menge vorhanden ist. Allerdings ist die Rasse klein, und man hat deshalb die Tiere bisweilen mit den Kosakenpferden verglichen. Ferner wird schon in Nordamaua der Esel gehalten, und es ist einigermaßen auffallend, daß bei einem großen Prozentsatz dieser Tiere eine mehr oder weniger deutliche Zebrafärbung beobachtet wird.

Von deutscher Seite ist manches geschehen, um eine Hebung der Viehzucht zu ermöglichen. Verschiedene Stationen, namentlich Buea, haben eigene Herden und man hat auch schon hochwertige Tiere zu Zuchtzwecken eingeführt und zur Verteilung gebracht. Auch tierärztliche Maßnahmen gegen die Seuchen, die namentlich in Nordkamerun viele Opfer unter den Herden der dortigen Eingebornen fordern, sowie gegen die Tsetsekrankheit, wie sie bereits eingeleitet sind, dürften dazu beitragen, die Viehzucht im Schutzgebiet erheblich zu fördern. Übrigens bedürfen auch die großen Herden im Norden der Kolonie durchaus einer Blutauffrischung, wenn dieser Zweig der Landwirtschaft dort Erfolge erringen soll, und das gilt nicht allein von Rindern und Kleinvieh, sondern auch von den Pferden, um so mehr, als diese durch den Fahrdienst in jenen Gegenden eine erhöhte Bedeutung gewinnen werden. Wie man vermutet, werden sich die steppenartigen Striche im nördlichen Schutzgebiet vielleicht selbst zur Zucht von hochwertigen Wollschafen und von Angoraziegen eignen.

Die Bevölkerung.

Die Bevölkerung von Kamerun ist weit weniger einheitlich als diejenige von Togo. Ethnographisch gehören selbst

die Schwarzen des Landes nicht einem einheitlichen Zweige der Negerrasse an. Denn mitten durch unser Schutzgebiet zieht die Grenze, welche die Angehörigen des westafrikanisch-sudanischen Elements von denen der das südafrikanische Dreieck bewohnenden Bantu trennt. Dazu kommt aber noch ein während der letzten Generationen immer weiter südwärts vordringender Bevölkerungsbestandteil fremder, wahrscheinlich hamitischer Einwanderer.

Die Bevölkerung des Küstenlandes und des südlichen Teiles der Hochländer gehört zu jenem körperlich kräftigen, kulturell dagegen hinter den Westafrikanern zurückstehenden Zweige der Afrikaner, den man mit dem erwähnten Namen als Bantuneger bezeichnet und dem sowohl die Bewohner Ostafrikas wie auch die Kaffern im Süden des Weltteils zufallen. Weniger als anderwärts haben die Bantu von Kamerun es zu eigentlichen Staaten gebracht, und vielfach sind ihre Machthaber nichts weiter als Häuptlinge über ein Dorf oder einige solche. Dazu kommt, daß einzelne Stämme sich infolge ihrer Gewohnheiten im wirtschaftlichen Leben der Kolonie recht unliebsam bemerkbar gemacht haben. Während die Stämme des Hochlandes in erster Linie als Bodenbebauer ihr Dasein fristeten, hatten die Bewohner der Waldzone sich vielfach dem viel einträglicheren Handel zugewandt. Damit aber war bei der Art der Produkte, welche hauptsächlich vertrieben wurden, besonders bei dem Kautschuk, ein förmlicher Raubbau verbunden. Andererseits wurde von den handeltreibenden Stämmen ein System des Zwischenhandels entwickelt, bei dem ein unmittelbarer Verkehr zwischen dem europäischen Exporteur und dem Produzenten, bzw. dem die Erzeugnisse der heimischen Wäldungen einheimsenden Eingebornen so gut wie ausgeschlossen war. Es kam zu einer förmlichen Monopolwirtschaft, und auf diese Weise wurden die Preise für Palmkerne, Kautschuk usw. von den Küsten-

bewohnern nicht allein in die Höhe getrieben, sondern es herrschte auch Arbeitsfurcht, und daneben war die größte Eifersucht gegen den fortschreitenden Einfluß der Weißen regsam.

Besonders übel war die Rolle, die der bekannteste unter den Bantustämmen des Küstenlandes spielte, der Stamm der Duala in der Umgebung des Kamerunästuariums. Trotz der sehr schlechten Eigenschaften, die dieser Teil der Küstenbevölkerung im Laufe der Zeit erworben hat, ist er nicht ungeschickt, und die Schnitzarbeiten, die Kanus und andere Gegenstände beweisen, daß es ihm nicht an Handfertigkeit fehlt. Auch die Intelligenz dieser Leute darf man nicht gering einschätzen. So haben die Duala es verstanden, aus Trommelsignalen verschiedener Art und Zusammensetzung eine Meldesprache zu bilden, durch die sie Nachrichten mit großer Geschwindigkeit durch ihre Wälder und über die Flüsse hinweg weiterzugeben imstande sind.

Neben den Bantu der Küste, von denen noch die Bakwiri und die Bakoko genannt werden mögen, nehmen die Stämme des Hochlandes, namentlich die Saundeleute, eine für die Beziehungen zu den Weißen bedeutend günstigere Stellung ein, um so mehr, als sie Ackerbauer und nicht Händler sind.

Die Grenze der unvermischten Bantu verläuft nicht sehr weit nördlich über das Hochland und stimmt im Westen ungefähr mit derjenigen des Schutzgebietes überein. Nördlich des Sanaga überwiegen dagegen bereits westafrikanische, d. h. Sudanneger. Während sie sich äußerlich wenigstens in den mittleren Teilen des Hochlandes von den Bantu des Südens nur wenig unterscheiden, sind sie sprachlich nicht im geringsten mit ihnen verwandt. Vor allem aber unterscheiden sie sich von ihren Nachbarn dadurch, daß im Norden, namentlich in Adamaua, es bereits zur Gründung wirklicher Staaten gekommen ist, die teilweise als Vasallenstaaten von größeren, ebenfalls im Norden ansässigen Machthabern abhängig waren.

Der Handel des Nordens liegt hauptsächlich in den Händen der „Engländer unter den Sudanegern“, der Haussa, und er spielt sich in ganz anderer, man könnte sagen in mehr europäischer Weise ab als der ehemals so berühmte Zwischenhandel der Küstenvölker. Diese Haussa sind wirtschaftlich das maßgebende Element in den Ortschaften des Nordens, freilich vermitteln sie auch heute noch neben dem legitimen Handel zeitweilig einen solchen mit Sklaven.

Kann man schon die Haussa nicht für so reinblütige Neger halten wie den Grundstock und die Hauptmasse der schwarzen Bevölkerung des nördlichen Hochlandes, wie sie ja auch als nördliche Eindringlinge gelten müssen, so dürfen wir ein anderes, dem Hochlande ursprünglich fremdes Element, wenigstens soweit es sich unvermischt erhalten hat, überhaupt nicht der Negerrasse zurechnen. Dies Volk, die Fulbe, zeichnet sich durch schlanken, kräftigen Körperbau aus — Passarge spricht von „Windhundgestalten“ — und trägt nicht nur keinen Negertypus zur Schau, sondern zeigt auch im Haarwuchs eine nahe Verwandtschaft mit den Bewohnern Nordafrikas. Die Farbe der Fulbe ist ursprünglich ein gelbliches Braun, doch gibt es auch dunklere, bei denen man eine Mischung mit westafrikanischem Negerblute voraussetzen kann. Auch sprachlich gehören sie nicht zu den schwarzen Bevölkerungen.

Das Volk der Fulbe ist im Gegensatz zu den Haussa und den sonstigen Negern dieser Länder ursprünglich ein Hirtenvolk, zugleich aber sind sie als Eroberer weit nach Süden gedrungen, und bis in die neueste Zeit reichen die Verschiebungen in dem Bilde der Staaten und ihrer Grenzen, wie sie von den vom Meere her vordringenden Europäern vorgefunden wurden. So übte das von ihnen begründete Reich Sokoto in gewissem Sinne eine Oberherrschaft selbst bis Adamaua hin aus. Das Sultanat Tibati, das Gebiet

von Nigandere und andere Staatenbildungen innerhalb des nördlichen Schutzgebietes weisen auf die Bedeutung hin, die dies merkwürdige Volk durch sein allmähliches Vorrücken nach Süden erlangt hat. Sie sind es auch, mit denen man als den Hauptträgern des Mohammedanismus in den Grenzgebieten ihres Einflusses rechnen muß.

Eine geographische Statistik der Eingebornenreiche ist vorläufig noch nicht durchzuführen. Gibt man dem Schutzgebiete nach dem gewöhnlichen Ansätze 3 500 000 Einwohner, so ergäbe das eine mittlere Dichte von 7, so daß also Kamerun in diesem einen Falle mit Ostafrika verglichen werden könnte. Aber wie ungleich ist diese Bevölkerung verteilt. Auf die menschenleeren Waldungen des Küstenlandes folgt das immerhin nur mäßig bevölkerte südliche Hochland, während im Benuegebiet sich eine viel zahlreichere Bewohnerschaft trotz mancher durch Unruhen verursachten Verluste findet. Abgesehen von dadurch verursachten Änderungen der Volksmenge in einzelnen Bezirken hat man hier wie so vielfach in Afrika auch noch mit Verschiebungen anderer Art zu rechnen, die, wenngleich in ganz friedlicher Weise sich vollziehend, doch mit der Zeit starke Unterschiede in der Volksmenge der einzelnen Bezirke hervorrufen können. So hat man sowohl bei den Bantu des Südens wie bei den Haussa des Nordens ein langsames Vordringen zur Küste beobachtet.

Die Siedlungen der Bantu sind eigentlich nur als Dörfer zu bezeichnen. Die Bewohner des Waldgebietes scheinen sich in vielen Fällen überhaupt nur ungern in größeren Ortschaften zu sammeln. Anders liegen die Verhältnisse im Norden, und namentlich da, wo der Einfluß der erwähnten Eindringlinge beginnt, ist es öfters zur Entwicklung von Ortschaften größeren Umfanges gekommen. Auch dort ist es allerdings sehr schwer, Genaueres über die Einwohnerzahl einzelner Wohnplätze zu ermitteln. Einigermassen zuverlässig

ist nur die Schätzung für die Stadt Banjo nördlich vom Mbam, deren auf 3300 Hütten verteilte Bewohner auf 10 000 geschätzt werden. Weit größer dürfte der Hauptort des Hochlandes, Ngaundere sein, das man zu 20—30 000 Einwohner schätzt. Von den Orten des Nordens ist am wichtigsten der am Venue gelegene Ort Garua, der sich zu einem wichtigen Verkehrspunkte zu entwickeln beginnt.

Das Hauptinteresse beansprucht selbstverständlich auch hier die weiße Bevölkerung, deren Zahl am 1. Januar 1907 1010 betrug. Weitaus die Mehrzahl, nämlich 860, waren ihrer Staatsangehörigkeit nach Deutsche; neben diesen kamen von fremden Staatsangehörigen nur noch die Engländer mit 58 und die Amerikaner mit 43 Köpfen in Betracht. Gegen das Vorjahr bedeutet diese Zahl ein Mehr von 114 Weißen, gegen das Jahr 1900 eines von 482 solchen.

Auch für Kamerun ist der Fortschritt unleugbar, der sich aus der Berufszugehörigkeit der Europäer ergibt. Rechnet man wieder Beamte, Schutztruppenangehörige und Missionare zu den nicht unmittelbar produzierenden Berufen, so ergibt sich, daß diese von der erwachsenen männlichen Bevölkerung im Beginn des Jahres 1907 36,4% ausmachten gegen 37,6% am 1. Januar 1905, obwohl die Zahl der Beamten und Truppenangehörigen in diesen beiden Jahren um 45 vermehrt worden war. Von großer Wichtigkeit ist ferner die Verteilung der Weißen über das Schutzgebiet, denn sie zeigt, wie die eigentliche Kolonisationsarbeit der erwerbenden und Werte schaffenden Europäer vorläufig sich noch im wesentlichen auf die Küste und den äußersten Süden beschränkt. Von den produktiven Klassen, zu denen wir Kaufleute, Händler, Pflanzer, Gärtner, Arbeiter, Handwerker, aber auch Ingenieure und Techniker rechnen wollen, waren am 1. Januar 1907 ansässig in den Küstenbezirken und im südlichen Hochlande rund neun Zehntel; 6,4% dieser Berufsclassen

saßen im Oberlaufgebiet des Großflusses und im mittleren, vom Sanaga und Mbam durchströmten Hochlande, und nur 12 von ihnen gleich 2,3% waren in Nordkamerun tätig. Auch hier zeigen sich deutlich die Folgen des Vordringens der deutschen Macht in einem Fortschritt der kolonialen Handels- und Produktionstätigkeit, insofern zwei Jahre vorher nur drei weiße Erwerbstätige und Händler im äußersten Norden des Schutzgebietes gezählt wurden, gegenüber den eben aufgeführten 12 im Januar 1907.

Die Zahl der Pflanzer ist in der letzten Zeit gefallen, da eine große Pflanzungsgesellschaft an Stelle zahlreicher Europäer Schwarze angestellt hat. Dagegen ist die Zahl der Kaufleute im Schutzgebiete ziemlich stark gestiegen.

Wie in allen tropischen Kolonien, deren Erschließung erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit begonnen hat, ist auch in Kamerun die Zahl der Frauen und Kinder nicht groß. In der Kolonie waren am 1. Januar 1907 nur 66 verheiratete Frauen anwesend, zu denen noch 31 unverheiratete, zumeist Missions- und Pflegegeschwestern kamen. Kinder wurden nicht mehr als 46 gezählt. Im Schutzgebiet geboren wurden 1906 22 Kinder, Todesfälle unter der gesamten weißen Bevölkerung kamen 32 vor gegen 28 im vorhergehenden Jahre, von denen insgesamt nur noch 11 auf Malaria und Schwarzwasserfieber zurückzuführen waren.

Verkehrsgeographisches.

Die Entwicklung des Verkehrs hatte in Kamerun mit viel größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als dies in Togo der Fall war. Zunächst fehlt dem Lande in seinen südlichen Landschaften jene dichte und verhältnismäßig hochstehende Bevölkerung, die wir in jenem Schutzgebiete kennen gelernt haben. Sodann aber muß man berücksichtigen, daß die Eingebornen sich selbst lange Zeit hindurch so sehr dem Verkehr

mit dem Innern widersezt haben, daß man nicht mit Unrecht von der Küstenlandschaft wie von einer chinesischen Mauer gesprochen hat. Zu alledem aber kamen noch die außerordentlichen Schwierigkeiten, die in der Beschaffenheit dieses Durchgangsgebietes, d. h. in der Dichte und Undurchdringlichkeit seiner Wälder lagen. Wie groß diese rein geographischen Hindernisse des Güterausstausches waren, geht aus der Tatsache hervor, daß man vielfach nicht mehr als 20 kg als eine Trägerlast zu rechnen wagte. Dies wurde erst anders und besser, als an die Stelle der schmalen Fußpfade einer früheren Zeit wirkliche Straßen traten. Ehe wir den von europäischer Seite benutzten Weglinien unsere Aufmerksamkeit zuwenden, mag der Schiffsverkehr von Kamerun Berücksichtigung finden.

Während sich in Togo der Gesamtverkehr neuerdings an einer einzigen Stelle vereinigt, kommen für Kamerun die bereits erwähnten beiden größeren und zwei kleinere Eingangspunkte sowie die kleine Landungsstelle Campo in Betracht. Den Hauptverkehr bewältigen Duala und Victoria, während Rio del Rey und Kribi sehr dagegen zurücktreten. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe, alles Dampfer, betrug 1906 363, der Tonnengehalt der Fahrzeuge 982 000 gegen 962 000 im Vorjahr und 905 000 im Jahre 1904. Der größte Verkehr wurde in Duala mit 390 000, danach in Victoria mit 317 000 Tonnen der angekommenen Schiffe verzeichnet. Der Nationalität nach überwiegen die deutschen Dampfer, wie denn ja auch hier die bekannte Woermannlinie ebenso wie in Togo die Hauptsumme der verkehrenden Tonnen stellt. So überwiegt denn auch die deutsche Flagge mit 235 Schiffen im letzten Zählungsjahre; neben diesen kommt im Küstengebiet der Kolonie mit Ausnahme von Campo nur noch die englische Flagge in Betracht, der 111 der eingelaufenen Dampfer angehörten. Nur an der erwähnten kleinen Lan-

dungsstelle liefen in 17 Fällen spanische Dampfer ein, deren Tonnengehalt in der angegebenen Zahl nicht enthalten ist. Außer von den erwähnten Fahrzeugen wurden sämtliche Häfen des Schutzgebietes noch mehr oder weniger oft von den in Duala stationierten Regierungsdampfern angelaufen.

Von einigen dieser Landungsplätze aus ziehen nun bereits wirkliche Straßen in das Innere des Landes. Zuerst, bereits Ende der neunziger Jahre, wurde die wichtige Verbindung der Küste mit dem Hochlande durch die Verbesserung des Handelsweges nach Jaundestation in vollem Maße gangbar gemacht. Diese von Kribi über Volodorf nach dem Plateau führende Straße wurde auf eine Breite von 3 m gebracht, während man noch ein Jahrzehnt zuvor nur Waldpfade von etwa 30 cm Breite kannte. Wie groß die Bedeutung der Herstellung besserer Wege und wirklicher Straßen gerade im Waldgebiete war, geht daraus hervor, daß bereits im Jahre 1899 auf diese Weise eine Meldung aus dem fern im Innern im Süden von Adamaua gelegenen Tibati unter Benutzung der eben erwähnten Straße in 28 Tagen nach Duala gelangte. Die Bedeutung dieses südlichen Hauptweges zeigt sich ferner auch darin, daß man den ehemals außerordentlich zeitraubenden Weg von Jaunde bis zu der mehr als 200 km entfernten Bataugaküste nach der Fertigstellung der genannten Straße schon in sieben Tagen zurückzulegen vermochte. Die Straße Kribi—Jaunde, die auch durch regierungsseitige Regelung des Trägerwesens an Benutzbarkeit gewann, ist seit ihrer Fertigstellung für den großen Handelsverkehr des Schutzgebietes von besonderer Bedeutung.

Eine weitere wichtige Verbindung ist durch eine Straße von Odea, dem Endpunkte der Schiffbarkeit des Sanagaunterlaufes, nach Jaunde geschaffen worden. Diese auf der ganzen Strecke mit Rasthäusern versehene Straße wird neuerdings in einen fahrbaren Weg umgewandelt. Ebenso ist eine

unmittelbare Verbindung von Edea nach Duala als wichtige Linie in dem in Arbeit befindlichen Wegeneß der Kolonie zu nennen. Von außerordentlicher Bedeutung ist ferner für den Südbezirk die Herstellung eines Weges, der den oberen Njong mit dem Ort Dume und damit den schiffbaren Oberlauf des genannten Flusses mit den ebenfalls teilweise schiffbaren Wasserlinien des zum Kongo gehörigen Kadeisystems verbindet.

Nicht minder ist man bemüht gewesen, den Norden des Hochlandes mit der Küste zu verbinden. Hier sind namentlich zwei Linien von Bedeutung, zunächst die von Mundame, einem Ort nördlich vom Kamerunästuar, aus nach dem Bali-lande führende Strecke. Neben dieser Linie kommt auch die über Bamum nach Banjo ziehende Straße in Betracht.

Ist somit mit der Erschließung des Hochlandes durch Wegebauten und Wegebetterungen ein vielversprechender Anfang gemacht, so kommt hier ferner die Ausnutzung der teilweise schiffbaren Flüsse hinzu, um die weitere Verbindung des Innern mit wichtigen Nachbargebieten oder der Küste zu erleichtern. Wenn schon die Bedeutung dieser Strecken, von denen die des Njongsystems und der Unterlauf des Sanaga bereits erwähnt sind, sich erst in der Zukunft deutlich erweisen wird, so mag hier noch einiges über diese Linien mitgeteilt werden. Zunächst ist von Interesse, daß der nördliche Nebenfluß des Sanaga, der Mbam, für kleinere Fahrzeuge bis in die Gegend von Tibati auf einer auf über 300 km geschätzten Strecke benutzbar zu sein scheint. Sodann aber ist darauf hinzuweisen, daß die schon früher erwähnte Schiffbarkeitsgrenze des oberen Njong sich nicht weiter als 8 bis 12 Landtransportstunden von der ebenfalls schiffbaren Dume-Kadeilinie befindet, auf der bis zur Grenze des Schutzgebietes eine ununterbrochene Wasserbeförderung möglich ist. Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist in diesem Gebiete

schließlich die Nähe des Sanga, jenes mächtigen, dem Kongo von Norden her zuströmenden Flusses, der aus unserem Schutzgebiet den Dscha und den diesem zugehenden Bumba empfängt und der eine so bequeme Verbindung mit jener größten afrikanischen Schiffahrtslandschaft darstellt, daß er nach der Annahme Hutter's vielleicht dazu bestimmt ist, für den Südosten unseres Schutzgebietes dereinst eine ähnliche Rolle zu spielen, wie der Benue für den Norden.

Hier, in Nordadamaua und im Tschadlande, besitzt Kamerun ein zweites Verkehrsgebiet von sehr eigenartiger Stellung. Denn, obwohl fern vom Atlantischen Ozean gelegen, ist dieser Teil des Landes so wenig selbständig in seinen natürlichen Verkehrsbeziehungen, daß sogar die Verbesserungen seiner Verkehrswege zuerst lediglich dem englischen Nachbargebiet zugute kamen. Noch im Jahre 1904 gab man amtlich dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Hauptstraßen nach Nordadamaua und in diesem Lande lediglich der englischen Nigergesellschaft in Zola zum Vorteile gereichten, da damals in jenen Gebieten noch nirgends eine deutsche Faktorei bestand.

Die Ursache dieser Sonderstellung von Nordkamerun ist jene bereits geschilderte Wasserverbindung mit dem Ozean, die durch den Benue in den Niger und von dort in ununterbrochenem Zuge bis zur Mündung dieses Riesenstromes führt. Die Linie reicht bis über den Ort Garua hinaus, der als Endpunkt des Dampferverkehrs sich zu einem zweiten Ausgangspunkt des Überlandverkehrs neben der Küste unseres Schutzgebietes zu entwickeln beginnt. Hier hat man neuerdings nicht allein das Laden und Löschen der Schiffe durch die Anlegung einer Landungsbrücke erleichtert, sondern von hier aus ist bereits eine Fahrstraße nach Binder, einem an der Südgrenze des deutschen Scharilandes gelegenen Ort, fertiggestellt und der Wagenverkehr auf dieser Strecke ist bereits eröffnet.

So ist also bereits eine Landschaft dem modernen Leben nahegerückt, die noch vor wenigen Jahrzehnten zu den unzugänglichsten Landschaften des Kontinents gerechnet wurde. Und auch hier, im Gebiet des mehrfach erwähnten Riesensees, richten sich die Blicke unwillkürlich auf die riesigen Ströme, den Logone und den Schari selbst, der an der deutsch-französischen Grenze entlang dem Tschad zuströmt. Während der letztgenannte Fluß vielfach seichte Stellen und Sandbänke aufweist, besitzt der vom 10. Breitengrade an ganz im deutschen Gebiet nach Nordnordwest strömende Logoni eine weit beträchtlichere Tiefe und kann somit als die natürliche Straße der Zukunft in diesem nördlichsten Teile unseres Schutzgebietes gelten.

Vorläufig vollzieht sich, von dem Unterlauf des Sanaga und der Benuelinie abgesehen, die Güterbeförderung noch ganz vorwiegend durch Vermittlung von Trägern. Was bei alledem die Herstellung wirklicher Wege selbst für diese urwüchsigte Art des Transportes besagen will, geht am deutlichsten daraus hervor, daß allein im März 1906 an einer Übergangsstelle der nach Odea führenden Saundestraße 12 783 Lasten im Gesamtgewicht von 267 Tonnen passierten, d. i. etwa das von 27 mittleren Güterwagen unserer Eisenbahnen beförderte Gewicht. Welche Verschwendung an Arbeitskraft jene 13 000 Träger bei alledem bedeuten, ergibt sich für jeden wirtschaftlich Denkenden von selbst. Damit erklärt sich auch, daß man namentlich für zwei der wichtigsten Linien den Ersatz der bisherigen Verbindungen durch Eisenbahnen plant. Wenn deren Bau hier nicht früher in Angriff genommen war, so lag dies hauptsächlich daran, daß dem Hinterlande jene so schwer zu durchbrechende Zone des Urwaldes vorgelagert ist, die den Wert der Plateaulandschaften bis in die neuere Zeit nicht so deutlich erkennen ließ, wie dies bei dem Togo-Hinterlande schon seit längerer Zeit der Fall war.

Von der kleinen, bei Victoria beginnenden Pflanzungsbahn, einer Küsten- und einer Gebirgsstrecke mit nur 0,6 m Spurweite, mag hier abgesehen werden, da sie vorwiegend den Bedürfnissen des Pflanzungsbetriebes dient. Die Länge der Hauptstrecke betrug außerdem Anfang 1907 nur 22,7 km, während mit den Nebenstrecken insgesamt eine Gleislänge von 52 km vorhanden war.

Von großer Bedeutung nicht nur hinsichtlich der wirtschaftlichen Aufschließung des Hinterlandes, sondern auch wegen der ebenfalls wirtschaftlich nicht hoch genug zu bewertenden Erweiterung des deutschen politischen und militärischen Einflusses ist dagegen die bereits 1906 in Angriff genommene Manenguba-Eisenbahn, die von Duala auf 160 km Entfernung in nordöstlicher Richtung auf die Landschaft am mittleren Mbam zugeführt werden wird. Sie besitzt eine Spurweite von 1 m und es wird jedenfalls früher oder später zu einer Weiterführung dieser Strecke bis nach Nordkamerun kommen. Man hat berechnet, daß nach ihrer etwaigen Fortsetzung bis zum Tschad die Reise von der Küste bis zum See in zwei bis drei Tagen möglich sein werde. Wahrscheinlich ist indessen, daß zuerst das von Garua zum Tschad führende oder ein bis an den Logoni reichendes Stück dieser Zukunftsbahn hergestellt werden wird.

Neben diesem gewiß aussichtsreichen Projekt, dessen Bedeutung auch eine hervorragend politische sein wird, hat ein zweites eine solche mehr wirtschaftlichen Inhaltes. Es ist der Plan einer Bahn, die die südlichen Hochländer dem Handel völlig erschließen soll und die von Duala über Jaunde den Njong erreichen würde. Eine kurze Verbindungsstrecke vom oberen Njong nach dem bereits erwähnten Dumesfluß soll weiter die bis zur Ostgrenze führende Verkehrsstrecke vervollständigen.

Endlich mag noch das Projekt einer kürzeren, von der
Dove, Die Deutschen Kolonien.

südlichsten Landungsstelle Campo auf das Hochland hinaufführenden Linie Erwähnung finden.

Im Anschlusse an diese Ausführungen über die Wege des Verkehrs mögen auch die postalischen Verbindungen des Schutzgebietes berücksichtigt werden. Poststellen einschließlich der Agenturen zählte das Schutzgebiet Anfang 1907 nicht weniger als 25. Gleichwohl kommt erst eine solche Stelle auf rund 19 000 qkm, also auf eine Fläche, die etwa der Größe des Königreichs Württemberg entspricht. Das Hauptpostamt (Duala) nebst 11 Agenturen liegt an der Küste, während 13 Agenturen auf das Innere des Landes kommen. Das Postamt in Duala steht durch ein Unterseekabel mit Bonny und auf diese Weise mit dem internationalen Telegraphennetz in Verbindung. Im Schutzgebiet sind ferner neben den Postagenturen noch drei Telegraphen- und Fernsprechanstalten vorhanden. An Telegraphenlinien gab es 1907 bereits eine Anzahl, nämlich die Linien:

Duala—Buëa—Victoria,
 Duala—Bonambasi—Sabassi,
 Duala—Edea,
 Lobetal—Malimba,
 Lobetal—Plantation—Kribi—Volodorf,
 Volodorf—Jaunde.
 Duala—Bonaberi.

Ferner ist die Anlage einer Telegraphen- und Fernsprechlinie von Jaunde nach dem Ort Monolinga am oberen Njong in Arbeit genommen und wahrscheinlich schon vollendet.

Wenn man den Kulturzustand berücksichtigt, in dem sich das Schutzgebiet noch vor zwei Jahrzehnten befand, so wird man die Änderung, die diese Kolonie schon in dieser kurzen Zeit durchgemacht hat, am besten würdigen können, wenn man erfährt, daß selbst eine so neue Errungenschaft wie der Fernsprecher in diese Gegenden seinen Einzug gehalten hat.

Wo ehemals Nachrichten unter Zuhilfenahme eines so fremdartigen Mittels wie der Trommelsprache übermittelt wurden, da zählte man Ende 1906 bereits 11 Ortsfernsprechämter mit insgesamt 160 Sprechstellen.

Die Post zur See wird durch die Dampfer der verschiedenen Gesellschaften, in erster Linie also durch die Dampfer der Woermannlinie in beiden Richtungen zweimal im Monat, daneben aber auch durch die englischen Dampfer der African-Steamship-Company und der British and African-Steaming-Navigation-Company ebenfalls alle zwei Wochen vermittelt; daneben werden ferner einzelne belgische Kongodampfer, ferner spanische Schiffe (nach Fernando Póo) und im Küstendienst auch die Küstendampfer der Regierung zur Beförderung der Post benutzt. Viel langsamer als das Innere von Togo hat sich freilich das Hochland des Nordens dieser Art von Verkehr angliedern lassen. Dorthin wird die Post mittels Boten befördert, die selbst nach den entfernteren Gegenden neuerdings für gewöhnlich zweimal im Monat abgefertigt werden. An einigen Stellen, wie am Großflusse und im Südosten (Molundu im Kadegebiet) sowie endlich in Garua und Kufferi im nördlichen Tieflande empfangen die Poststellen ihre Sendungen über die fremden Nachbargebiete zum Teil oder ganz auf dem Schiffswege.

An diese Verhältnisse des Verkehrs anknüpfend muß in diesem Lande, in dem ja die Zukunft noch mancherlei Unruhen und Wirren bringen kann, die an die wichtigen, vom Handel benutzten Linien vielfach anschließende militärische Sicherung des Landes Erwähnung finden. Kamerun bedarf zu seiner Beherrschung und zur Sicherung namentlich der in das Innere vorgeschobenen wirtschaftlichen Unternehmungen einer militärischen Macht. Klimatische Gründe schließen die Verwendung von Europäern in anderen als führenden Stellungen aus. Die Schutztruppe, deren Stärke im Laufe

der Zeit verschiedene Erhöhungen erfahren hat, bestand am 1. April 1907 aus 1300 Mann. An Europäern zählte sie gleichzeitig 149 Offiziere, Sanitätsoffiziere, sowie Weiße in Subalternstellungen. Die Garnisonen und Posten verteilen sich so über das Land, daß in erster Linie der Nordwesten bis Banjo und das Niederungsland nördlich vom Venue gesichert sind, während das ganze Gebiet zwischen oberem Mbam und Sanaga auf der einen und dem Venue auf der anderen Seite einen einzigen Posten der Truppe in Ngaundere beherbergte. Kompagniestandorte gab es 1907 je zwei im Küsten- und im südlichen Hochlande, drei auf dem Nordwestplateau und zwei im Venue-Scharilande, wo Kufferi am Schari zugleich der nördlichste militärisch besetzte Punkt der Kolonie ist. Immerhin noch eine sehr weite Verteilung der Hauptposten der Militärmacht, denn es kommt hiernach auf jeden derartigen Stützpunkt ein Gebiet von nicht weniger als 55 000 qkm, d. h. beinahe das Vierfache der Fläche des Königreiches Sachsen. Außer den 9 Kompagniestandorten gibt es noch 13 militärisch besetzte Posten, von denen allein 5 in dem Gebiet zwischen Venue und Schari liegen.

Kulturgeographie von Kamerun.

Der am meisten auffallende Gegensatz zwischen Kamerun und dem vorher behandelten Togogebiet besteht in dem weit- aus größeren Gewicht, das hier die europäischen Unternehmungen beanspruchen können, während umgekehrt die landwirtschaftliche Produktion der Eingebornen an Bedeutung weit hinter derjenigen des Togogebietes zurücksteht. Die Eingebornen beteiligen sich am Farmbau namentlich im Küstenlande als selbständige Produzenten schon darum weniger, weil der Bedarf an Trägern und vor allem die Ausbeutung der wildwachsenden Nutzpflanzen, besonders der Gummi- bestände, ihnen besser zusagt als die mühsamere und lang-

sameren Gewinn versprechende Tätigkeit des Bauern. Größere Erfolge hat man in den viehzüchtenden Distrikten zu verzeichnen gehabt, und dort sind namentlich die Versuche der Aufbesserung der heimischen Viehrassen durch wertvolle Zucht-tiere bei den Schwarzen einem weitergehenden Verständnis begegnet als die Belehrung, die man den landbauenden Stämmen über die Einrichtung kleiner Plantagenbetriebe erteilt hat.

Eher als in den südlichen Gegenden dürften die Versuche, einer für den Export arbeitenden Volkskultur Eingang zu verschaffen, im Venue- und Scharilande von Erfolg begleitet sein. Dort handelt es sich zudem immer wieder um das hierfür am meisten geeignete Gewächs, um die Baumwolle. Daneben rechnet man aber hier auch auf Datteln, Feigen, Faserpflanzen wie etwa Sisal usw.

Die europäischen Pflanzungen beschränken sich vorläufig auf die von der Küste aus leicht zu erreichenden Bezirke. Denn auch der Bezirk Ossidinge in Nordwestkamerun ist unter Benutzung des Großflusses verhältnismäßig leicht zu erreichen. Wie sehr die fruchtbare Landschaft am Kamerungebirge zu der Anlage von größeren Pflanzungen gewissermaßen auf-forderte, erkennt man daraus, daß trotz mancher Mißstände, mit denen auch in dieser Kolonie die Pflanzler zu kämpfen hatten und vielfach noch haben, von dem vorläufig allein in Betracht kommenden ertragsfähigen Kakaolande des ganzen Schutzgebiets im Bezirk Victoria bzw. Buäa nicht weniger als 93% gelegen waren. Ja, von dem überhaupt im Besitz der Europäer befindlichen Plantagenlande lagen im Jahre 1906 immer noch 88% in diesem verhältnismäßig kleinen Gebiet. Auf die übrigen Bezirke, in denen Pflanzungen europäischer Eigentümer vorhanden waren, verteilt sich die Pflanzungsfläche folgendermaßen: Bezirk Johann-Albrechts-Höhe 4,8%, Bezirk Kribi 5,2%, Bezirk Lolodorf 2,0%. Die

Bezirke Ossidinge und Odea haben noch kein statistisches Material eingesandt, sind daher in dieser Berechnung noch nicht berücksichtigt. Wenngleich diese Gesamtfläche noch recht wenig bedeutet, wenn man sich die Ausdehnung auch nur des Küsten- und des südlichen Niederungslandes vergegenwärtigt, so ist doch die Bedeutung des Plantagenbetriebes für diese Kolonie sofort klar, wenn man berücksichtigt, daß die bereits be- pflanzte Fläche in Kamerun mit mehr als 8700 ha im Jahre 1906 elf- bis zwölfmal so groß war wie die um dieselbe Zeit auf den europäischen Pflanzungen im Schutzgebiet Togo unter Kultur genommene Fläche.

Es ist schon erwähnt, daß der Kakaο weitaus die wichtigste Stelle unter den in Kamerun von den Europäern gezogenen Pflanzen einnimmt. Neben ihm ist vorläufig nur die Kichria auf größeren Flächen angepflanzt worden. Von weiteren hier gezogenen Kautschukgewächsen, von denen indessen einige nur versuchsweise gesetzt worden sind, sind ferner zu nennen: Castilloa, Ficus elastica und Hevea brasiliensis. Auch der Kolabaum ist angepflanzt, doch ist er auf diesen Pflanzungen noch nicht ertragsfähig. Ferner mag die Muskatnuß, Pfeffer, Sisalagaben und der durch sein Holz berühmte indische Teakbaum unter den Pflanzen aufgeführt werden, mit denen auch von privater Seite Anbauversuche gemacht werden. Ganz gering, zusammen nur wenige Hektare umfassend, ist auch die mit Kaffee besetzte Fläche.

Wie groß aber selbst für diese Kulturflächen der Wert der bereits von Natur vorhandenen Pflanzenwelt eingeschätzt werden muß, ergibt sich aus der Tatsache, daß sich auf dem noch kaum 800 qkm umfassenden Pflanzungsgelände nicht weniger als 115 000 ertragsfähige Ölpalmen finden, gleichzeitig ein in die Augen fallender Beweis für die Häufigkeit dieses wichtigen Baumes im Küstengebiet.

Ein kleiner Teil des urbar gemachten Geländes wird schließlich dazu benutzt, um Nahrungsmittel für die farbige Arbeiterbevölkerung zu gewinnen. 1906 wurden zu diesem Zwecke auf 19 ha nicht weniger als 950 000 ertragsfähige Bananenstauden gezählt.

Raum irgendwo hat ferner die Tätigkeit der von der Regierung angelegten Versuchsgärten eine so große Bedeutung wie in den regenreichen Landschaften gerade dieser Kolonie. Diese haben nicht allein den Zweck, die Anbaumöglichkeit zahlreicher ursprünglich nicht heimischer oder nur wild vorkommender Nutzpflanzen nachzuweisen, sondern sie dienen nebenbei auch dazu, Saatpflanzen an die Eingebornen abzugeben und diese damit nach und nach zu einer höher zu bewertenden Produktionsarbeit zu erziehen. Die Hauptanstalt ist die von Dr. Preuß begründete Musteranlage der Versuchsplantage für Landeskultur in Viktoria am Kamerunberge, die mit einem Laboratorium zur Anstellung chemischer Untersuchungen, wie z. B. der Fermentationsvorgänge versehen ist. Welche außerordentliche Bedeutung für die Hebung der Bodenkultur diese Anstalt besitzt, ergibt sich allein schon aus dem Verzeichnis der von ihr gelieferten Samen und Pflanzen. Es wurden 1906 abgegeben:

	Stück
Kafao (Früchte)	925
Kickxia elastica (Samen)	455 000
Hevea brasiliensis (Samen)	11 280
Manihot Glaziovii (Samen)	4 600
Castilloa elastica (Samen)	1 740
Ficus elastica (Pflanzen)	290
Verschiedene Sorten Agaven (Pflanzen) . .	1 985
Fourcroya (Pflanzen)	150
Ölpalme „Lijombe“ (Samen)	20 000,

ferner kleinere Mengen von *Musa textilis*, Tabak, Gewürz- und Futterpflanzen sowie Schattenbäumen, Obstpflanzen und Ziergewächsen.

Ebenso wie dieses Zentralinstitut der Kolonie geben auch die Stationsgärten Gewächse und Sämereien ab und zwar sind es hier in erster Linie Kichria und andere Hautschuß liefernde Pflanzen, die an den verschiedensten Stellen in Kultur genommen sind und auch an die Farbigen abgegeben werden. Kommen diese Kulturen in den regenreichsten Bezirken in Betracht, so hat man im Hinterlande damit begonnen, durch Versuchspflanzungen die Baumwollkultur zu fördern, die in großen Landschaften des Innern ja besser gedeiht als im Küstenlande. Nebenbei mag erwähnt werden, daß man an einer Stelle auch mit dem Anbau von Liberia-kaffee in etwas größerem Umfange begonnen hat und zwar im Gebiet des oberen Großflusses.

Die Stationsbetriebe dienen ferner, wie schon erwähnt, zur Hebung der Viehzucht. Eine speziell diesem Zweck dienende umfangreiche Farmanlage der Regierung nebst Sennerei befindet sich in Buša am Kamerunberge.

Leider hat die für diese Kolonie im Vordergrunde des Interesses stehende Plantagenwirtschaft mit einem in der verhältnismäßig geringen Volksmenge und im Transportwesen begründeten Übelstande zu kämpfen, der zu einer Verlangsamung ihrer Entwicklung führen mußte. Die Arbeiterfrage, die in so vielen Tropenländern eine Sorge der Pflanzerkreise bildet, harrt auch in Kamerun noch einer befriedigenden Lösung. Wenn man berücksichtigt, wie groß der Bedarf an farbigen Arbeitern selbst bei der verhältnismäßig geringen Größe des bis jetzt urbar gemachten Plantagengebietes ist und wie jede Vergrößerung dieses Geländes neue, nicht unbeträchtliche Mengen von solchen Leuten erfordert, so begreift man, daß die Lösung dieser Frage erfolgen muß, wenn das Land sich als Produktionsgebiet in höherem Maße als bisher weiter entwickeln soll. Waren doch allein auf den bisherigen Pflanzungen im Jahre 1906 mehr als 7000 ein-

geborene Arbeiter beschäftigt, von denen allein auf den Bezirk Viktoria bzw. Busa nicht weniger als 5000 kamen.

Diese Arbeiternot ist übrigens keineswegs nur ein Hindernis für die europäischen Plantagen, sondern sie macht sich auch in anderen Betrieben in einem den Fortgang der Arbeiten sehr störenden Grade bemerkbar. So hatte beispielsweise die Bauleitung der Manenguba-Eisenbahn darüber zu klagen, daß sie anstatt der von ihr benötigten 3000 Arbeiter nur 1000 bis 1200 erhalten konnte.

Man hat zwar, was bei der Faulheit des durch bequeme Lebensweise verwöhnten Dualavolkes sich als Notwendigkeit ergab, auch das Hinterland bereits eine Menge von Arbeitern gestellt. Aber verschiedene Umstände haben dazu beigetragen, auch diese Leistung der Plateaubewohner für Plantagen- und öffentliche Arbeiten herabzumindern. Von amtlicher Seite werden die Schwierigkeiten, welche diese so wichtige Angelegenheit der wirtschaftlichen Erschließung bereitet, in folgenden Sätzen zusammengefaßt: „Der Aufschwung des Handels in den letzten Jahren, der dauernde Bedarf der Pflanzungen an Arbeitskräften, der Beginn des Bahnbaues und die immer mehr zunehmende Inanspruchnahme der Dorfschaften zu den Begebauten und zu Trägerdiensten für das Gouvernement haben die an die einzelnen Bezirke gestellten Anforderungen derartig gesteigert, daß man für die Zukunft immerhin mit einem gewissen Rückschlag wird rechnen müssen. Jaunde ist nach den Berichten des Bezirksamtes fast erschöpft und an den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt, so daß die Anwerbungen selbst beliebter Arbeiteranwerber bereits erfolglos waren. Ähnliche Klagen kommen immer mehr auch aus anderen Bezirken. Im Südbezirk ziehen die Eingebornen die Trägerdienste der Arbeit in den Pflanzungen und den ihnen ganz ungewohnten und sehr schweren Erdarbeiten beim Bahnbau vor. Der

Verdienst der Träger ist erheblich größer als auf den Pflanzungen und ermöglicht, nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder in die Heimat zurückzukehren, während die Arbeit auf den Pflanzungen die Leute vielfach bis zu anderthalb Jahren, mindestens aber ein halbes Jahr ununterbrochen von der Heimat fernhält. Die Graslandvölker vertragen das Küstenklima am westlichen Kamerunberg durchschnittlich schlecht und leiden vielfach mehr an Fieber und Dysenterie als die Europäer. Häufig vorkommende Todesfälle schrecken dann die Stammesgenossen von Arbeiten bei europäischen Unternehmen ab. Beim Bahnbau liegt die Schwierigkeit einerseits in der schweren Arbeit mit ungewohnten Instrumenten (Starren, Spaten, Schaufeln, Äxten), anderseits an der dort gebotenen Reisverpflegung, die dem Neger meist zuwider ist. Während den Eingebornen des Südbezirks das Lasttragen seit langem eine gewohnte Arbeit ist, ist dies bei den im Norden des Schutzgebietes wohnenden Stämmen nicht so der Fall, und die der Träger bedürftigen Firmen haben daher hier vielfach mit der Abneigung der Eingebornen zu kämpfen."

Man sieht, daß es nur ein Mittel gibt, mit Hilfe dessen diese Verhältnisse einer Besserung entgegengeführt werden können, die Fertigstellung der geplanten, in das Innere des Schutzgebietes führenden Bahnen. Welche Entlastung der bisher im Transportdienst verbrauchten Arbeitskraft dies bedeuten und ein wie großer Teil von dieser damit für die in den Plantagen zu leistende Gütererzeugung frei werden würde, dafür mag an die große Zahl der Träger erinnert werden, die nach der oben mitgeteilten Aufzeichnung in einem einzigen Monat den Njongübergang auf der von Jaunde nach der Küste führenden Straße passiert haben, um schließlich nicht mehr zu erreichen, als was selbst auf einer Schmalspurbahn zwei bis drei Güterzüge zu leisten vermögen.

Handelsgeographisches.

In ähnlicher Weise, wie uns dies bei Togo möglich war, vermögen wir auch bei Kamerun aus der Einfuhr die steigende Kaufkraft des Schutzgebietes zu ermessen, wie sie infolge der Erschließung innerer Landschaften sich mehr und mehr bemerkbar macht. Die Gesamteinfuhr war natürlich auch hier nicht unbeträchtlichen Schwankungen unterworfen. Da hinsichtlich der Relativzahlen auf die bei der Besprechung von Togo gegebene Zusammenstellung verwiesen werden kann, so mögen hier die dem Werte nach bemessenen absoluten Ziffern mitgeteilt werden.

Im Durchschnitt des Fünftes 1900—1904 betrug der Wert der gesamten eingeführten Waren 11 210 000 Mk., im Jahre 1905 13 467 000 und im folgenden Jahre 13 305 000 Mark.

Auch hier seien als Maßstab für die Beurteilung der wachsenden Beteiligung der Eingebornen an dem Verbräuche der eingeführten Gegenstände die Wertsummen für die importierten Textilwaren sowie Kleidung herangezogen. Während in den ersten fünf Jahren des laufenden Jahrhunderts dieser Wert sich im Mittel von 1900—1904 nur auf wenig mehr als 2,8 Millionen Mk. belief, stieg er 1905 auf 3,9 und betrug im folgenden Jahre sogar 4,1 Million. Von dem großen Einfluß, den die Anlage europäischer Plantagen und Unternehmungen ähnlicher Art auf die Einfuhr bestimmter Dinge, wie Maschinen, Instrumente und Geräte, besitzt, geben auch die für diese Gegenstände angegebenen Wertsummen einen Begriff, da in diesem Schutzgebiet für solche Dinge hauptsächlich Europäer in Frage kommen. In den Jahren 1900 bis 1906 wurden an solchen im Schutzgebiet für nicht weniger als 2 168 000 Mk. gegen für nur 1 340 000 Mk. entsprechender Einfuhr in das landwirtschaftlich viel höher stehende, aber in

der Entwicklung der Europäerpflanzungen und überhaupt der größeren Plantagen gegen Kamerun stark zurücktretende Togo. Wie sehr umgekehrt der Mangel an Metallen und damit auch das Fehlen eigener Industrie hier sich in der Einfuhr äußert, dafür mag abermals ein Vergleich beider Schutzgebiete dienen. Das für seine eingebornen Landbebauer einer Masse von Eisen und eisernen, wenn auch einfach konstruierten Werkzeugen benötigende Togogebiet führte an Eisen und Eisenwaren von 1900—1904 insgesamt für nur 1 086 000 Mk. ein, das hier behandelte Schutzgebiet dagegen für nicht weniger als 3 672 000 Mk., obwohl gerade in jenen Jahren sich die Handelsbeziehungen zum Innern erst enger zu knüpfen begannen. Das Jahr 1905 können wir deshalb nicht zum Vergleich heranziehen, weil infolge der Einfuhr von Eisenbahnmaterialien Togo damals eine abnorme Einfuhrsumme für Eisenwaren aufweist, während es 1906 wieder von Kamerun um beinahe 700 000 Mk. in diesem Posten übertroffen wird.

Wie man sieht, ist der legitime, d. h. in diesem Falle der dem Lande nützliche Handel in günstiger Weise fortgeschritten. Der Teil der Einfuhr hingegen, der ehemals einen so wesentlichen Prozentsatz ausmachte, nämlich der Handel mit Getränken, unter denen vor Jahren namentlich der Rum und andere stark alkoholhaltige Flüssigkeiten eine große Rolle spielten, ein Handelsobjekt, dessen Einfuhr man nicht gerade als der Bevölkerung zuträglich bezeichnen kann, ist in deutlich erkennbarer Abnahme begriffen. Und das, obwohl seit 1900 in immer steigendem Maße das Hinterland an dem Verbrauch der importierten Waren teilnimmt. Während noch 1898 an Getränken für 1 546 000 Mk. zur Einfuhr gelangten, was 16% der damaligen Gesamteinfuhr gleichkam, ist diese Summe absolut nur noch einmal, im Jahre 1902, der betreffende prozentuale Anteil an der Gesamteinfuhr aber seitdem überhaupt nicht wieder erreicht worden. Während im Jahre 1905

nur für 811 000 Mk. an Getränken eingeführt waren, betrug trotz lebhaften Handels mit den Binnengebieten die dafür festgestellte Summe 1906 1 035 000 Mk., was nur noch 7,8% des Wertes der Gesamteinfuhr bedeutet.

Ebenso wie der Handel mit Spirituosen hatte auch derjenige mit Feuerwaffen und Munition schon in den letzten Jahren gegen manche früheren Jahre eine starke Abnahme erfahren. Noch 1900 führte man für 830 000 Mk. Gewehre und Munition ein; die Einfuhr sank dann, hielt sich indessen bis 1905 immer noch auf einer Höhe von mehr als 600 000 Mark; im April dieses Jahres wurde dann ein Verbot der Einfuhr auch von Vorderladern und Handelspulver erlassen, und die Folge war eine erfreuliche Abnahme des für Gewehre und Munition verzeichneten Einfuhrwertes auf 175 000 Mk. im Jahre 1906. Daß es namentlich das südliche Hinterland war, das diese Dinge in mehr als wünschenswerter Menge bezog, ergibt sich aus der auf dies Verbot zurückzuführenden Abnahme der Einfuhr im Bezirke Kribi.

Handelsgeographisch von besonderem Interesse ist endlich auch die Verteilung der Einfuhr auf die verschiedenen Einganggebiete. Bis in die letzten Jahre ist es immer noch ganz vorwiegend die Küste, über welche auch das Binnenland seine Waren bezieht. Von der statistisch ermittelten Einbringung von Handelsgütern entfielen, dem Werte nach berechnet, 1906 ein wenig mehr als 96% auf die Häfen des Landes, und hiervon kam genau die Hälfte allein auf Duala, beinahe ein Drittel auf Kribi, den Einfuhrort des südlichen Hochlandes. Immerhin zeigt aber der Überlandhandel neuerdings ein leises Anwachsen. Die Station Molundu, die, in der Südostecke des Landes gelegen, zum Stromgebiet des Kongo gehört, übertrifft in der Einfuhr bereits seit einigen Jahren den südlichsten Seehafen des Schutzgebietes, Campo, um ein erhebliches. Und Garua, das 1905 erst mit 24 000 Mk.

an der Einfuhr beteiligt ist, ist 1906 bereits auf 117 000 Mk. hinaufgerückt.

Die Beteiligung der verschiedenen Länder an der Einfuhr zeigt Deutschland an der Spitze mit 75% im Jahre 1906. Neben ihm kommt ganz allein England in Betracht, das mit 20,6% am Import beteiligt war.

Anders als in der zuerst behandelten Kolonie steht es in Kamerun mit der Ausfuhr, insofern die Landwirtschaft der Eingebornen so gut wie gar nicht als Auslieferer von Ausfuhrgegenständen in Betracht kommt. Selbst in neuester Zeit sind es dieselben vier Dinge, die seit einer ganzen Reihe von Jahren allein im Export der Kolonie maßgebend sind, die fast die ganze Wertsumme der ausgeführten Gegenstände ausmachen. Es sind dies Elfenbein, Ölfrüchte, in diesem Falle also Palmkerne und Palmöl, ferner Kautschuk und endlich als einziges Erzeugnis der Landwirtschaft der Kakaos. Wie diese vier Artikel im Jahre 1900 vom Werte des gesamten Exportes von Kamerun nicht weniger als 99% (!) ausmachten, so sehen wir, wie auf sie noch im Jahre 1906 beinahe 98% entfallen. Allerdings hat innerhalb dieser Wertsumme das einzige Erzeugnis der fortschreitenden Bodenkultur, der Kakaos, eine bedeutende Zunahme erfahren. Noch im Jahre 1898 wurde die Kakaosausfuhr erst zu 297 000 Mk. veranschlagt. Die Ausfuhrwerte für dies Plantagenerzeugnis betragen dann weiter.

1900 =	192 000	Mk.
1902 =	693 000	"
1903 =	928 000	"
1904 =	1 044 000	"
1905 =	1 281 000	"
1906 =	1 167 000	"

Zugleich geben diese Zahlen, die im allgemeinen eine starke Steigerung der Handelsbedeutung des Genußmittels

erkennen lassen, einen ganz guten Begriff von der Entwicklung der Pflanzungswirtschaft in unserem Schutzgebiete. Die Menge des zur Ausfuhr gelangten Kakaos betrug im Jahre 1906 nicht weniger als 1 252 000 kg.

Von den anderen Gegenständen, die man als Erzeugnisse der Urproduktion bezeichnen kann, steht an erster Stelle der Kautschuk. Obwohl Afrika gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts rund 30% der Weltproduktion an diesem wichtigen Stoffe deckte, stand Kamerun damals noch sehr im Hintergrunde. Denn zu jener Zeit lieferte hier vorwiegend noch das küstennahe Urwaldgebiet das Erzeugnis seiner Dianen und anderer Kautschukpflanzen auf den Markt, und so erklärt es sich in vollkommen ausreichender Weise, daß von dem Schutzgebiet zu jener Zeit — gewählt ist das Jahr 1896 — mit nicht mehr als 2,7% an dem Kautschukexport des ganzen Weltteils beteiligt war. Die gesamte damals aus der Kolonie ausgeführte Menge betrug nicht mehr als 340 000 kg, und wenn auch Kamerun damit an der Spitze unserer deutsch-afrikanischen Gebiete stand, wurde es doch von Ländern wie Sierra Leone, ja selbst vom Gabungebiet und von Madagaskar übertroffen. Mit der Erschließung des Innern und der Entwicklung des Verkehrs in den einzelnen Landschaften hat dies Verhältnis nach und nach sich immer günstiger gestaltet. Wie sehr auch das Innere nach und nach unter die Kautschuk an die Küste sendenden Striche getreten ist, zeigt die schon erwähnte Statistik des Trägerverkehrs vom März 1906 am Übergang der Saundestraße über den Mbuefluß, wo in diesem einen Monat fast 1800 kg Gummi die Zählstelle passierten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade das entferntere Innere einen sehr erheblichen Teil des dort gewonnenen Kautschuks auf anderen als den Küstentwegen über die Grenze sendet. Auch diese Verhältnisse mögen durch eine Vergleichstabelle näher gekennzeichnet werden.

Es wurden 1906 ausgeführt an Kautschuk über folgende
Bezirksgrenzen:

	Menge in kg	Proz. d. Gesamtausfuhr
Duala	92 488	8,0
Victoria	17 571	1,6
Kribi	898 405	78,1
Rio del Rey	18 845	1,7
Campo	16 856	1,5
Mssanfang	9 348	0,8
Garua	16 586	1,4
Molundu	80 950	7,0
Zusammen	1 151 009	100

Die geringen Gewichtsmengen aus Viktoria und Duala, den ehemals wichtigsten Ausfuhrbezirken für Kautschuk, beweisen mehr als lange Ausführungen die vernichtende Wirkung der von den Eingebornen in früheren Jahren geübten Raubwirtschaft. Auf der anderen Seite läßt die außerordentlich hohe Ziffer der Gewichtsmenge, die der Südbezirk zur Ausfuhr brachte, deutlich erkennen, wie jetzt das Innere an die Stelle der ehemaligen Produktionsbezirke getreten ist, ja wie es diese weit überflügelt hat. Und von besonderem Interesse ist endlich die Beteiligung der fernsten Gebiete an der Ausfuhr, die hier durch die Verkehrsbeziehungen zu anderen als den deutschen Handelsstraßen erst ermöglicht worden ist.

Wie außerordentlich wichtig die Schaffung neuer, in diesem Falle also in Pflanzungen gegebener Bezugsquellen für diesen unentbehrlichen Stoff für den Ausfuhrhandel von Kamerun ist, zeigt das hohe Gewicht des Kautschuks innerhalb des Gesamtwertes der exportierten Gegenstände. Nicht weniger als 44% dieser Summe im Jahre 1905 und im Jahre 1906 sogar fast genau die Hälfte, nämlich volle 49% entfallen auf dieses Erzeugnis der Waldungen unserer Kolonie.

Man kann daraus schließen, wie wichtig die Verhinderung des gänzlichen oder auch nur teilweisen Aufhörens dieses Handelszweiges ist, und wie nicht genug getan werden kann, um der drohenden Gefahr eines fühlbaren Nachlassens gerade dieser Produktion zu begegnen.

Der dritte der aus dem Pflanzenreiche stammenden Stoffe, die Palmkerne und das aus ihnen gewonnene Öl, unterliegen glücklicherweise nicht der Verringerung durch Raubbau, so daß wir es hier mit einem höchst glücklichen Besitz des Schutzgebietes zu tun haben. Je nach den augenblicklich in den einzelnen Bezirken herrschenden Verhältnissen kommen natürlich starke Schwankungen in der ausgeführten Menge dieser beiden Artikel vor, allein man ist wenigstens sicher, daß immer wieder große Mengen der beiden Dinge auf den Markt gebracht werden können. Insgesamt wurden in den letzten vier Berichtsjahren folgende Gewichtsmengen an Kernen und Öl zum Export gebracht:

Ausfuhr von Palmöl und Kernen in Tausend Kilogramm:

	Palmkerne	Palmöl
1903	10 958	2990
1904	7 862	2462
1905	9 518	2606
1906	10 441	2982

Dem Werte nach, der bei diesem Erzeugnis des Pflanzenreiches nicht so großen Verschiedenheiten unterworfen ist wie bei dem Kautschuk, machten die Produkte der Ölpalme 1906 beinahe 30% der Gesamtausfuhr aus. Es besteht also, ganz anders als in Togo, das merkwürdige Verhältnis, daß genau $\frac{4}{5}$ der Ausfuhr aus Kamerun wildwachsenden Pflanzen entstammten. Daß dies heute nach einer Kolonisationszeit von bald einem Vierteljahrhundert der Fall ist, ist ein unumstöß-

licher Beweis für die großen natürlichen Reichtümer gerade dieses Schutzgebietes.

Für die Ausfuhr des Palmöls und der Palmkerne kommt fast nur der Norden der Küstenländer in Frage. In Kernen brachte im Jahre 1906 der Dualabezirk ganz allein neun Zehntel der gesamten Gewichtsmenge auf den Markt. Neben Duala ist nur noch das Gebiet des Bezirkes Rio del Rey zu nennen, aus dessen großen Waldungen ebenfalls nicht unbedeutende Mengen von Erzeugnissen der Ölpalme in den Handel gebracht werden. In demselben Jahre wie oben entfielen auf diesen Bezirk 6,3% der verfrachteten Palmkerne. Mit verhältnismäßig schon sehr geringer Menge folgt dann der Süden (Bezirk Kribi) und auf diesen mit ebenfalls sehr unbedeutenden Quantitäten an Kernen wie an Öl der Victoriabezirk. Eine verhältnismäßig geringe Menge Kerne liefert auch der Bezirk Assanakang für die Ausfuhr.

Die Landwirtschaft der Eingebornen spielt in dem Exporthandel des Schutzgebietes gar keine Rolle. In dieser Beziehung gibt es kaum einen größeren Gegensatz unter den sämtlichen Kolonialländern der westafrikanischen Küsten als Kamerun und Togo. Selbst die Erdnuß, die doch in ganz Afrika verbreitet ist und einen nicht schlecht bezahlten Ausfuhrgegenstand bildet — das Kilogramm Erdnüsse hat immerhin einen Ausfuhrwert von 0,07 Mk. —, ist nur in einer verschwindend geringen Menge zur Ausfuhr gelangt. Was ferner Kolanüsse anlangt, die besonders aus dem Gebiet von Victoria, in geringerer Menge auch aus dem Gebiet Duala ausgeführt wurden, so sind sie vorläufig kein Erzeugnis der Landwirtschaft der Schwarzen. Nährfrüchte gelangen überhaupt nicht zum Export, so daß also nach dieser Richtung noch außerordentlich viel geschehen müßte, um eine Änderung herbeizuführen. Und dabei könnte dies Gebiet namentlich eine Frucht des tropischen Feldes in großen

Mengen zur Ausfuhr bringen, für die hier dieselben Lebensbedingungen gegeben sind wie in ihrer heute noch den Weltmarkt beherrschenden südasiatischen Heimat, den Reis, der in der feuchtheißen Küstenzone höchst wahrscheinlich ebenso ausgezeichnet gedeihen würde wie in den klimatisch diesem Gebiete so ähnlichen Niederungen von Britisch-Burma und Siam. Er würde jedenfalls hier eine weit größere Rolle im Handel zu spielen berufen sein als irgend ein anderes Nahrungsgewächs dieser Zone. Nebenbei hat man durch Pflanzungsversuche bereits festgestellt, daß diese Feldfrucht im Küstenlande ausgezeichnet gedeiht, und erfreulicherweise findet ihr Anbau unter den Eingebornen in neuester Zeit größere Beachtung als bisher. So ist zu hoffen, daß auch die heimische Bodenkultur den Handel in absehbarer Zeit mit einem Massenprodukt wirklicher Ackerkultur versorgen wird.

Die Baumwolle, dies für die Industrie wichtigste Erzeugnis der Landwirtschaft weiter Gebiete, taucht 1906 zum ersten Male mit einer kleinen, aus dem Dualabezirk stammenden Menge, insgesamt nur 500 kg, in der Ausfuhrliste auf. Ehe die Binnenlandschaften dem Verkehr noch mehr erschlossen sind als bisher, wird sie in größeren Gewichtsmengen auch kaum von hier exportiert werden können, da, wie wir sahen, es im Küstenlande ja schon jetzt an den nötigen Arbeitskräften zur Bewältigung der bereits im Gange befindlichen Kulturarbeiten mangelt.

Auch die Reihe der Haustiere liefert nur verschwindend wenig Erzeugnisse. Es ist abermals ein Beweis für die völlige Rückständigkeit der Küstenbevölkerung auf landwirtschaftlichem Gebiete, daß die Kolonie genötigt ist, sehr erhebliche Mengen von aus dem Tierreiche stammenden Nahrungsmitteln einzuführen. 1905 wurden an solchen für nicht weniger als 1 055 000, 1906 gar für mehr als 1 200 000 Mk. in Kamerun

eingebracht, und das in einem Lande, dessen nicht einmal weit von der Küste entfernte Hochländer ein vortreffliches Weidegebiet darstellen. Selbst das auch von den Eingebornen anderer afrikanischer Gegenden so leicht zu erlangende Geflügel wurde hier noch eingeführt, während nur verschwindend wenig lebende Tiere zur Ausfuhr gelangten.

Die einzige Ausnahme bildet in dieser Hinsicht das niedrigere Nordgebiet. Während von dort auch im Jahre 1905 nur ganz wenig lebendes Vieh exportiert wurde, sind 1906 vom Bezirk Garua aus bereits etwas über 1700 Stück lebendes Vieh verhandelt. Dieses ging in erster Linie über die französische Grenze, also nach Osten.

Wie aber unter den aus dem Pflanzenreiche stammenden Ausfuhrgegenständen die Erzeugnisse der wildwachsenden Arten die Hauptmasse sowohl dem Gewicht wie dem Werte nach liefern, so ist es auch mit den aus dem Tierreiche stammenden Dingen. Nur daß hier in der Tat fast der gesamte Wert auf ein einzelnes Produkt entfällt, auf das Elfenbein. Auch in Kamerun hat die Zahl der Elefanten eine Verringerung erfahren, die, wie schon bemerkt wurde, besonders das Gebiet von Adamaua betroffen hat. Allein trotzdem gehört das Land heute noch zu den wichtigeren Lieferungsgebieten des wertvollen Stoffes, dessen Preis ja wie beim Kautschuk und aus demselben Grunde des Seltenerwerdens im Laufe der letzten Jahrzehnte ständig gestiegen ist. Vierzehnmal so viel Elfenbein wie Togo brachte Kamerun im Jahre 1906 zum Export, und dieser eine Posten umfaßte nicht weniger als 94% des Wertes aller aus dem Tierreiche stammenden Ausfuhrgegenstände dieser Kolonie. Und davon war auch nur die in dem genannten Jahre stärker einsetzende Viehausfuhr aus dem Nordbezirke die Ursache, denn noch im Vorjahre war das Elfenbein an den tierischen Ausfuhrgegenständen mit nicht weniger als 99,3% beteiligt.

Von größter Bedeutung für die Elfenbeinausfuhr ist das Hinterland. Zwar liefert auch der Dualabezirk nicht unerhebliche Mengen für den Export. Hauptsächlich aber kommt das südliche Hochland in Betracht. Wenngleich 1906 die Elfenbeinausfuhr überhaupt auf 61 000 kg gesunken war, lieferte doch Kribi in jenem Jahre fast die Hälfte dieser Masse, und es ist klar, daß dies Elfenbein fast ganz aus dem Hochlande kam. Die zur Ausfuhr gelangte Menge ist sehr starken Schwankungen unterworfen. 1905 wurde mit beinahe 100 000 Kilogramm die Höchstsumme erreicht, von der 58% über die Küste von Kribi das Land verließen; 1903 waren es sogar drei Viertel der ganzen, über die Landungsplätze gehenden Menge dieses Stoffes, die über das genannte Gebiet zur Ausfuhr kamen, und aus denselben Gegenden, die dies Elfenbein geliefert hatten, stammte jedenfalls auch der größte Teil der fast 12 000 kg, die in diesem Jahre auf der Sangalinie über den Kongo hin ausgeführt wurden.

Auch in diesem Zweige des Exportes wird über kurz oder lang eine empfindliche Änderung sich durchsetzen. Möchte, wenn diese von der Natur selbst geschaffene Hilfsquelle des Schutzgebietes zu versiegen beginnt, ein Ersatz in einer lebhaften Ausfuhr von Erzeugnissen einer geregelten Viehhaltung geschaffen sein.

Register.

Togo.

Akazien 19.
Ameisenfresser 23.
Anecho 26, 28.
Atakpame 15.
Ausfuhr 34, 35.
Ausstellung, landw. 32, 33.

Baobab 19.
Bassari 15, 28.
Baumwolle 21, 27, 36.
Beförderungskosten 30.
Bismarckburg 15.
Borassuspalme 18.
Büttner, Dr. 6.

Einfuhr 34.
Eisenbahnen 28, 29.
Eisenerze 12.
Elfenbein 28.
Entfernungen 28, 104.
Erdbnuß 20.
Erwerbung 7.
Esel 24.
Ewe, Stamm 24.

Finanzen 7.
Flußpferd 23.
Früchte 20.

Gebirge 10, 11.
Größe 9.
Gruner, Dr. 6, 14.

Handel 33—36.
Harmattan 16.
Hupfeld, Assessor 6, 12.
Hyäne 22.

Kaffee 22.
Kakao 22.
Kautschuk 19, 21, 27, 32, 36.
Kersting, Dr. 6.

Kete Kratschi 11, 26, 28.
Kleinvieh 24.
Kling, Lt. 6.
Klippdach 23.
Kokos 17, 20, 32.
Kolabaum 20.
Kol.-Wirtsch. Komitee 21
Kpeme 15.
Krankheiten 17.
Küste 9.

Landsolphien 19.
Leopard 22.
Lome 9, 15, 25, 28, 29, 31.
Löwe 22.
Luftfeuchtigkeit 14.

Mais 19, 28, 33, 36.
Maniok 19.
Mifahöhe 15, 26.
Mission 26.
Mono 12.
Mokito 23.

Nachtigal, Dr. G. 7.
Niederschläge 15.

Ölpalme 18, 21, 27, 36.

Palme 29, 30.
Pfeffer 20.
Pferd 24.
Pflanzungen 32.
Postämter, Dichte der 31.

Naphia 19.
Regenmenge, Unterschiede
der 16.
Regentafel 15.
Reis 20, 33.
Rind 24.

Savanne 18.
Schibutterbaum 18.

Schiffsverkehr 31.
Schlangen 23.
Schulen 26.
Schuppentier 23.
Sifalagabe 32.
Sokode 30.
Sorghum 19, 33.
Sudan neger 25.

Temperatur 13, 14.
Tornado 16.
Tsetsefliege 24.

Volksdichte 25.
Volta 11.

Wald 18, 19.
Weiße 26, 27.
Weltlage 8.
Wohltmann, Prof. Dr. 6.
Wolf, Dr. 6.

Jams 19.

Zech, Graf 6.
Zugvögel 23.

Kamerun.

Adamaua 47, 77, 79.
Arbeiterfrage 88—90.
Astuarien 42.
Ausfuhr 94.

Baliburg 47, 78.
Banane 65, 87.
Bantuneger 70.
Baobab 64.
Barth, G. 37.
Batanga 41.
Baumwolle 65, 88, 99.
Benue 48, 49, 79.

- Besiedlungsmöglichkeit 58.
 Bevölkerung, Stärke der 73.
 Bevölkerung 53.
 Büffel 67.
- Campo**, Fluß 41.
 Campo 76, 93, 96.
 Großfluß 47.
- Duala, Stamm 71, 89.
 Duala 76, 78, 93, 96, 98.
 Dumpalme 64.
- Edeafälle 48.
 Einfuhr 91—93.
 Eisenbahnen 81, 82, 90.
 Elefant 67, 100.
 Eisenbein 67, 100, 101.
 Entfernungen 41, 42, 104.
 Erdnuß 65.
 Esel 69.
- Finanzen 39.
 Flußpferd 67.
 Früchte 65.
 Fulbe 72.
- Garua** 49, 79, 93, 96, 100.
 Giraffe 68.
 Gorilla 67.
 Grasland 62, 64.
 Gravenreuth, Sptm. v. 38.
 Grenzen 40, 41.
 Größe 41.
- Gagel 58.
 Haussa 72.
 Hochland 46, 47.
 Hochwasser 48.
 Hutter, Sptm. 37, 45, 50, 58, 63, 68.
 Hyäne 68.
- Tangen u. Thormählen 38.
 Jaunde 77, 81.
- Kafo** 66, 85, 86, 94.
 Kamerun, Name 37.
 Kamerunberg 45, 46.
 Kamerunbucht 42.
 Kautschuk 62, 65, 86, 95, 96.
 Kikya 62, 86, 88.
 Kleinvieh 68.
 Knorr, Admiral 38.
 Kolabaum 63, 64.
 Krankheiten 55, 56.
 Krokodil 67.
 Kribi 42, 77, 93, 96, 98.
 Kund 37.
 Küsten 43.
- Landolphien** 62.
 Leopard 67.
 Logone 49, 80.
 Löwe 68.
 Luftfeuchtigkeit 52.
- Mais** 65.
 Mangrove 61.
 Mbam 78.
 Mizon, Lt. 37.
 Molundu 93, 96.
 Morgen, Sptm. 37.
- Nachtigal**, Dr. G. 37, 38.
 Ngaundere 48.
 Niederschläge 53—55, 59.
 Nigerstraße 79.
 Njong 41, 47, 78, 81.
 Nordkamerun 48.
 Nsanakang 96, 98.
 Nußhölzer 61.
- Olpalme** 61, 63, 65, 66.
 — Produkte der 94, 97, 98.
 Organisation 39.
 Ossidingebezirk 85.
- Passarge**, Dr. 37, 49, 63, 72.
 Pferd 69.
 Pflanzungen 85, 86.
 Phönixpalme 64.
 Plehn, Dr. 50.
- Post 82.
 Preuß, Dr. 66, 87.
- Raphia** 61, 63.
 Reis 99.
 Rhinoceros 68.
 Rind 68.
 Rio del Rey 42, 98.
- Sanaga** 47, 48, 77.
 Sanga 47.
 Schari 49, 80.
 Schiffsverkehr 76, 77.
 Schimpanse 67.
 Schlangen 67.
 Schutztruppe 84.
 Siedlungen 73, 74.
 Sifalagabe 86.
 Sorghum 65.
 Steppe 63.
 Straßen 77, 78.
- Tappenbeck** 37.
 Telegraph 82.
 Temperatur 51, 52, 56, 57, 59.
 Tibati 77, 78.
 Träger 80.
 Tschadsee 49, 50.
 Tsetse 69.
- Versuchspflanzung** 87.
 Victoria 76, 96.
 Viehhandel 99, 100.
 Vögel 67.
- Wald** 60—63.
 Wanderheuschrecke 68.
 Weiße 74, 75.
 Weizen 65.
 Weltlage 40.
 Wohltmann, Prof. Dr. 66.
 Woermann 38, 83.
 Wuri 42.
- Yams** 65.
- Zintgraff**, Dr. 37, 58.

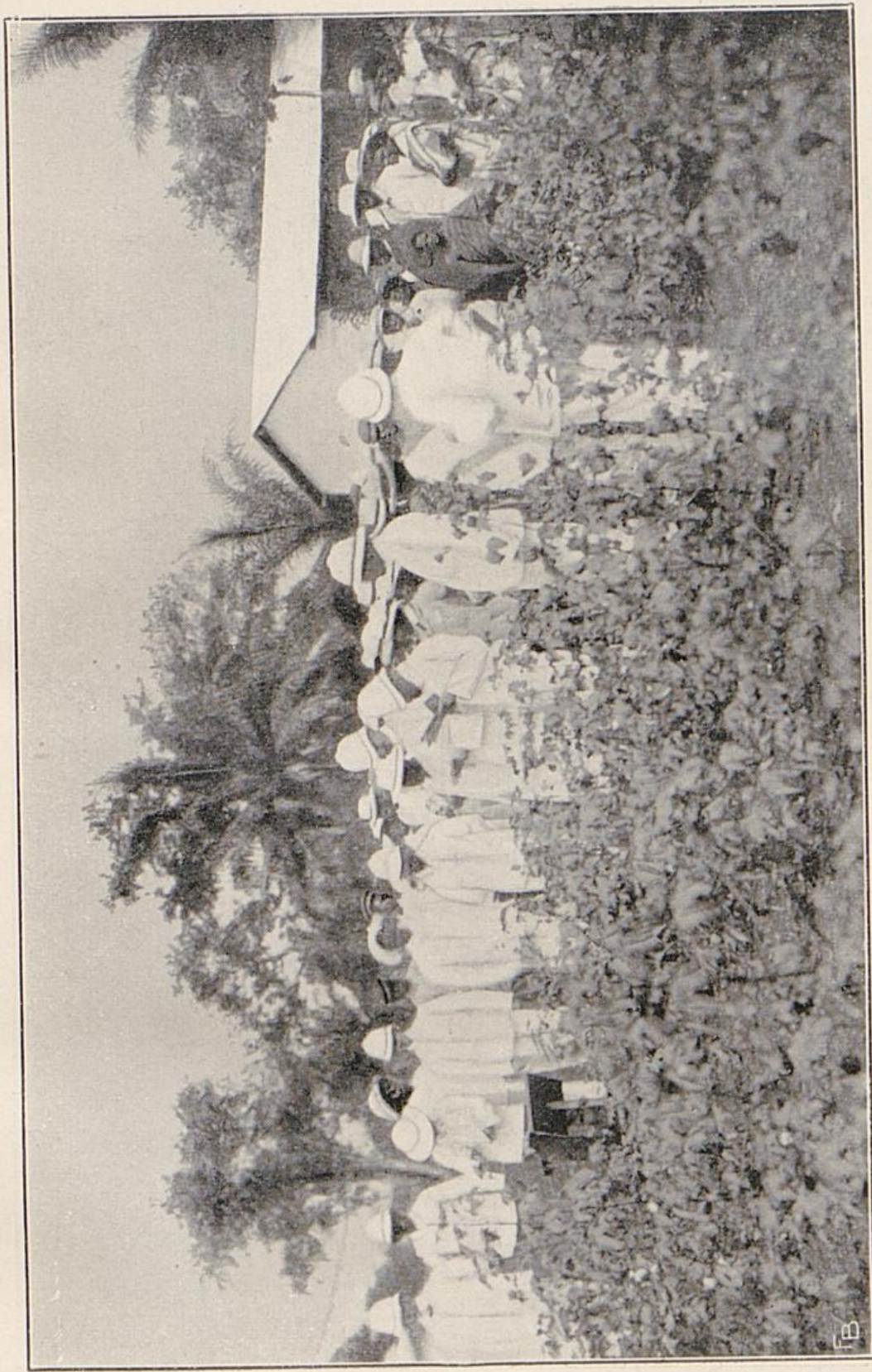
Entfernungsmaßstab für Kamerun.

			Ischadsee am Logone
Florenz			
Venedig			
			Garua
		Stidost- ecke	
			Ngaun- dera
München			
Bamberg			
		Jaunde- Station	Bahiburg
Gera			
Leipzig			
Berlin	Kribi		Duala

Entfernungsmaßstab für Togo.

München	
	Sansanne Mangu
	Jendi
Bamberg	
	Kete- Kakshi
Gera	
Leipzig	Misahöhe
Berlin	Lome

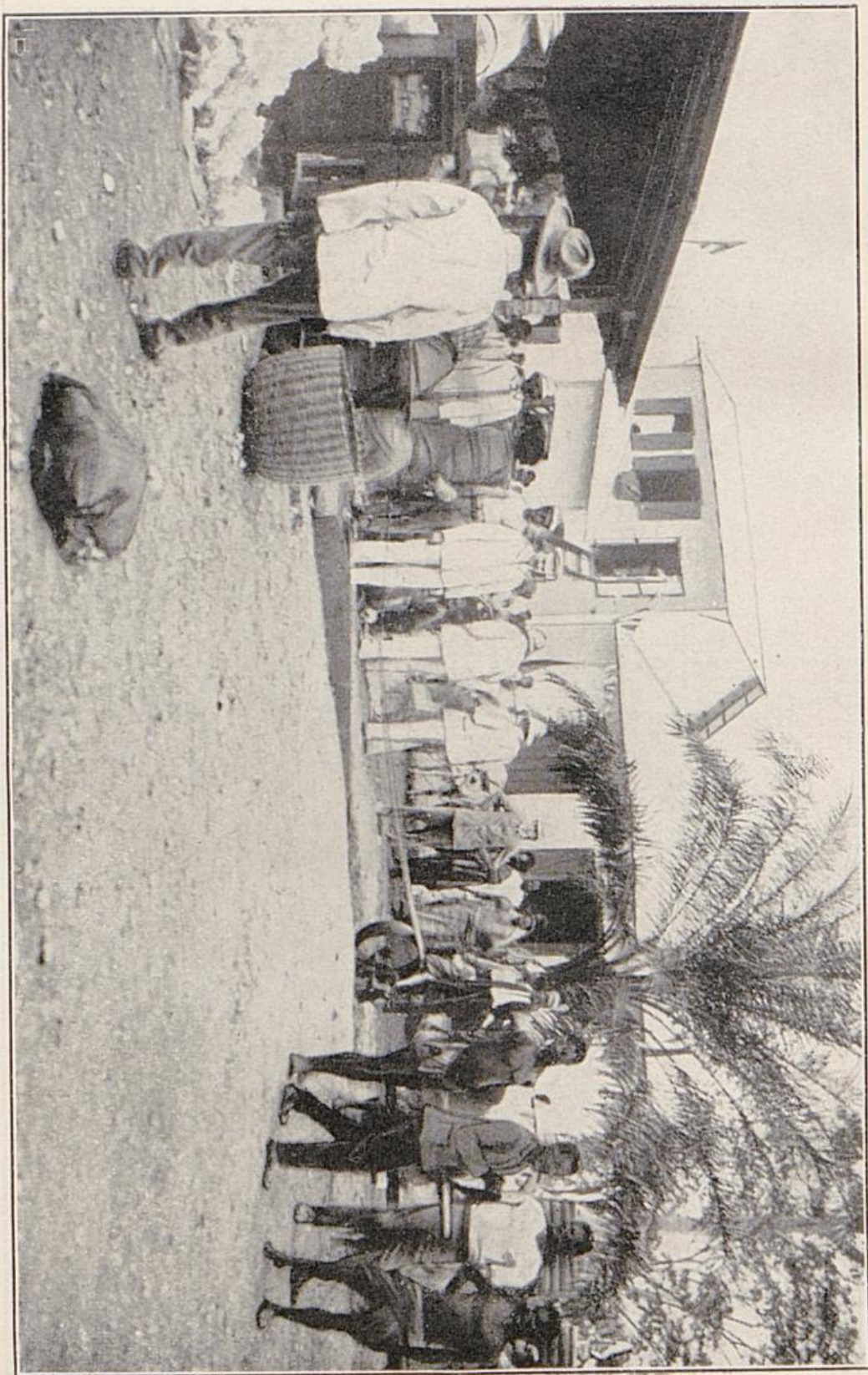
Maßstab 1 : 13 000 000.



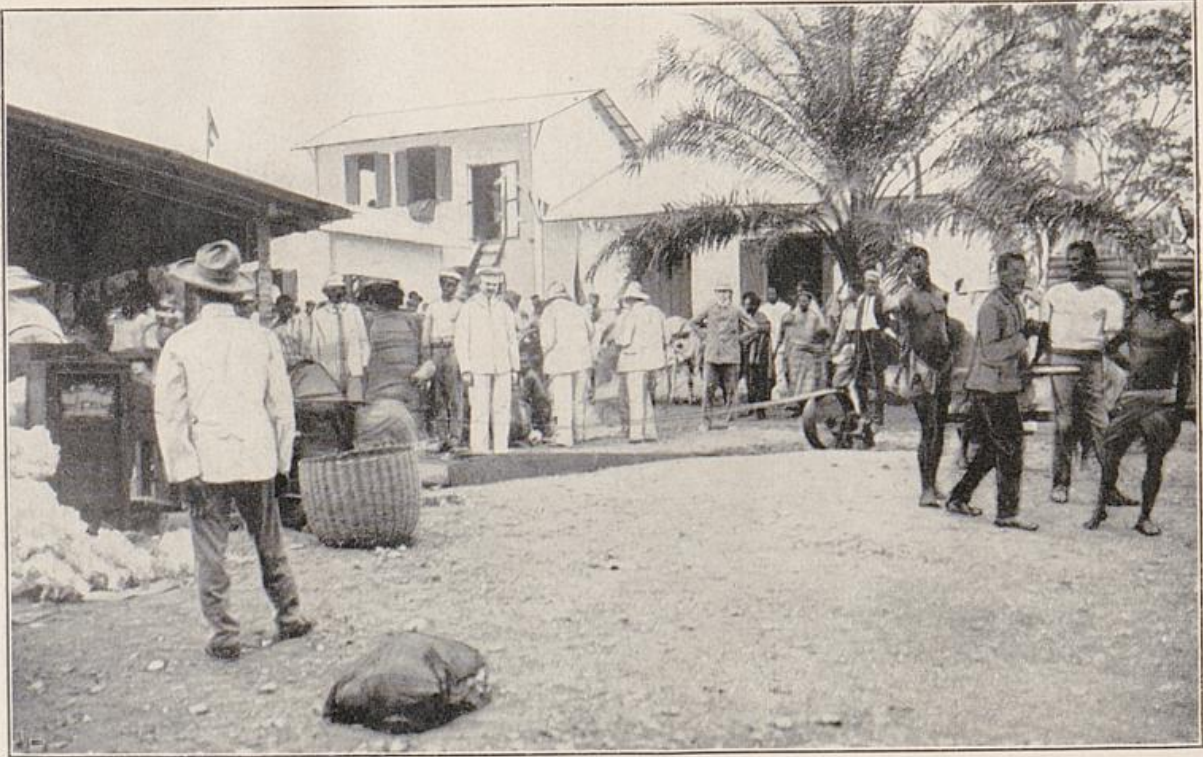
Baumwollverjuchsfeld bei Palime, Togo.



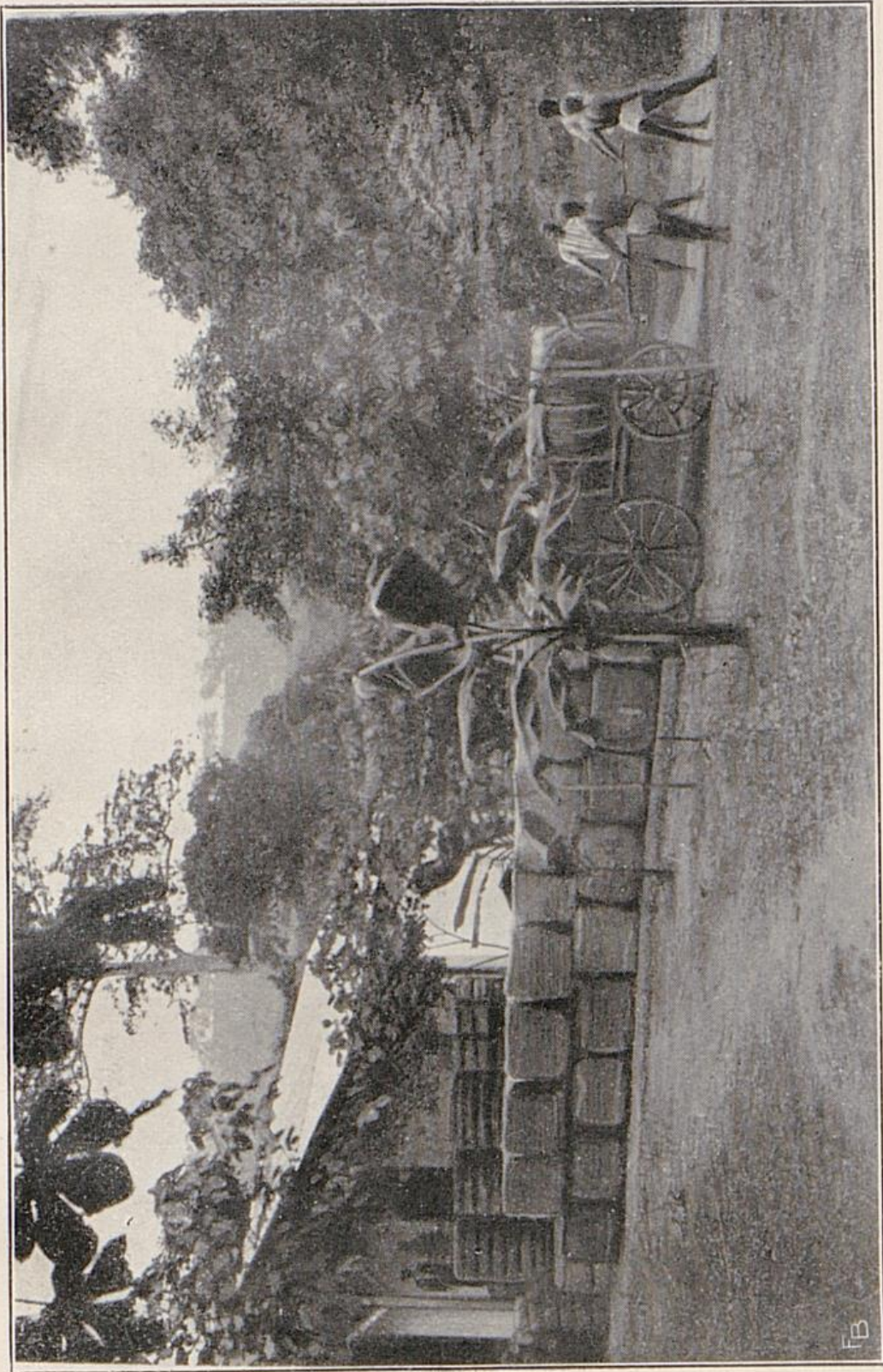
Baumwollversuchsfeld bei Palime, Togo.



Verführung von Baumwollentfernungsmaschinen, Togo.



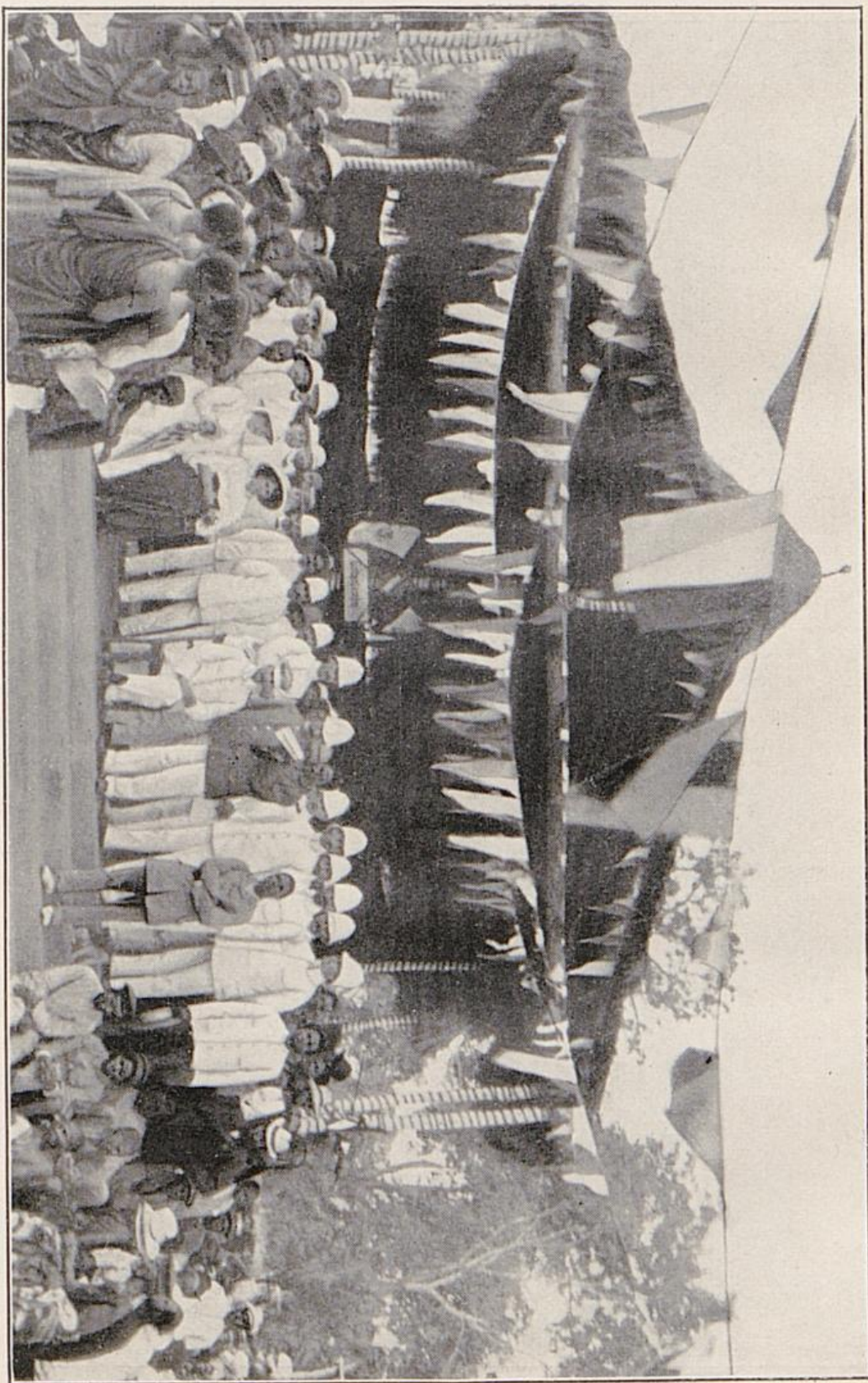
Vorführung von Baumwollentkernungsmaschinen, Togo.



Baumwolle, bereit zum Verjand, Togo.



Baumwolle, bereit zum Versand, Togo.



Preisverteilung in Palime, Togo.



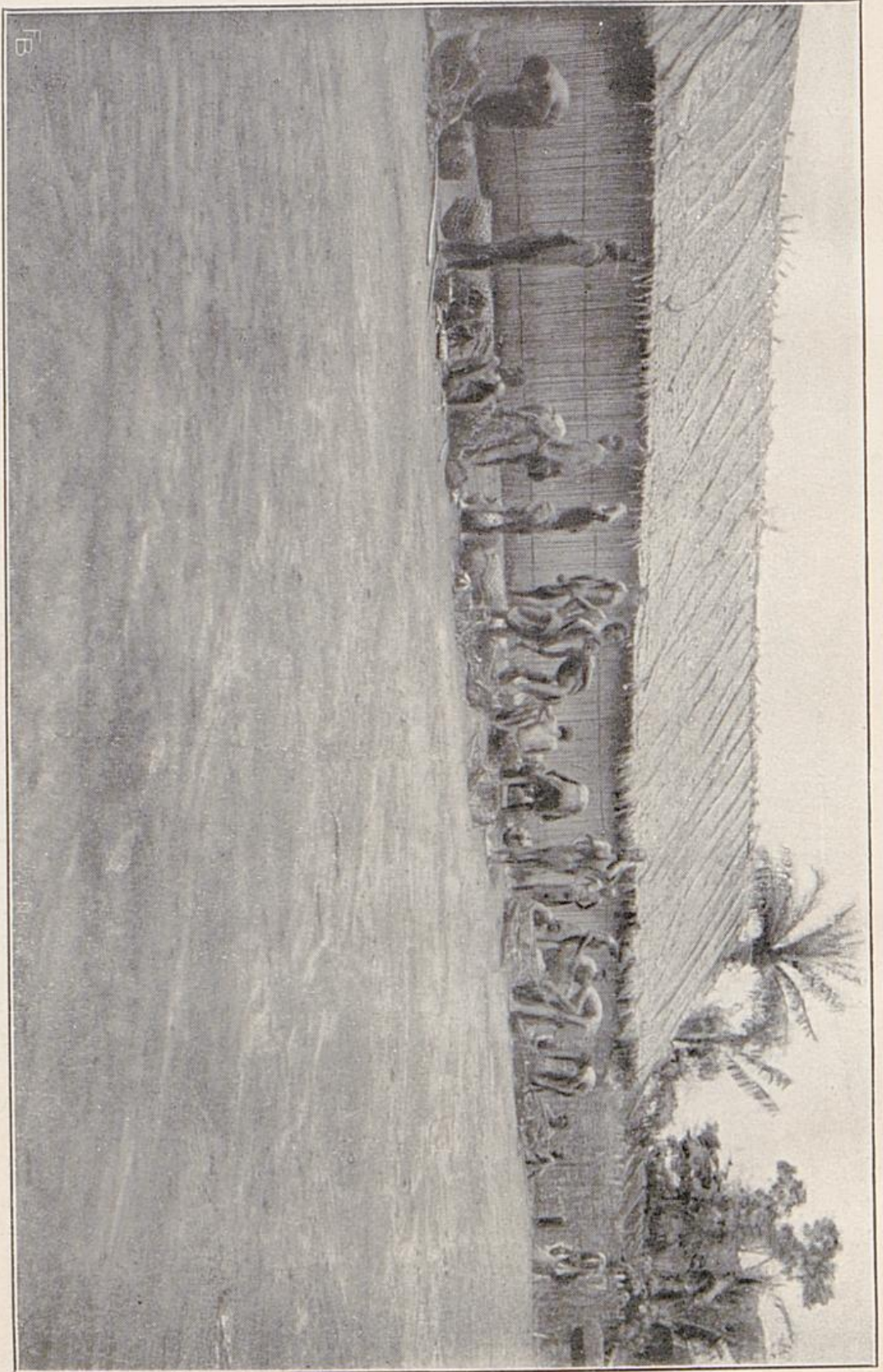
Preisverteilung in Palime, Togo.



Ein Togohauptling.



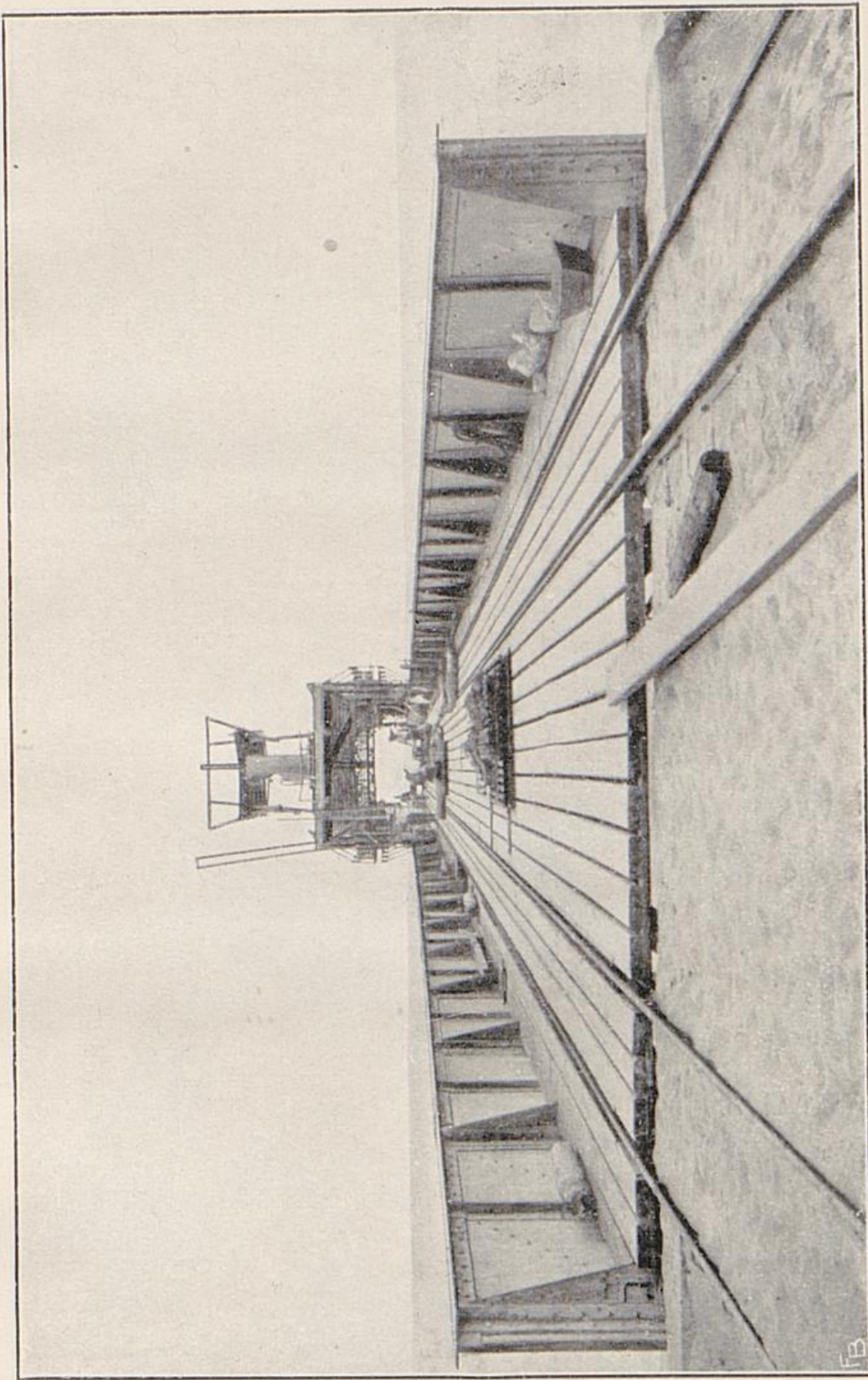
Ein Togohäuptling.



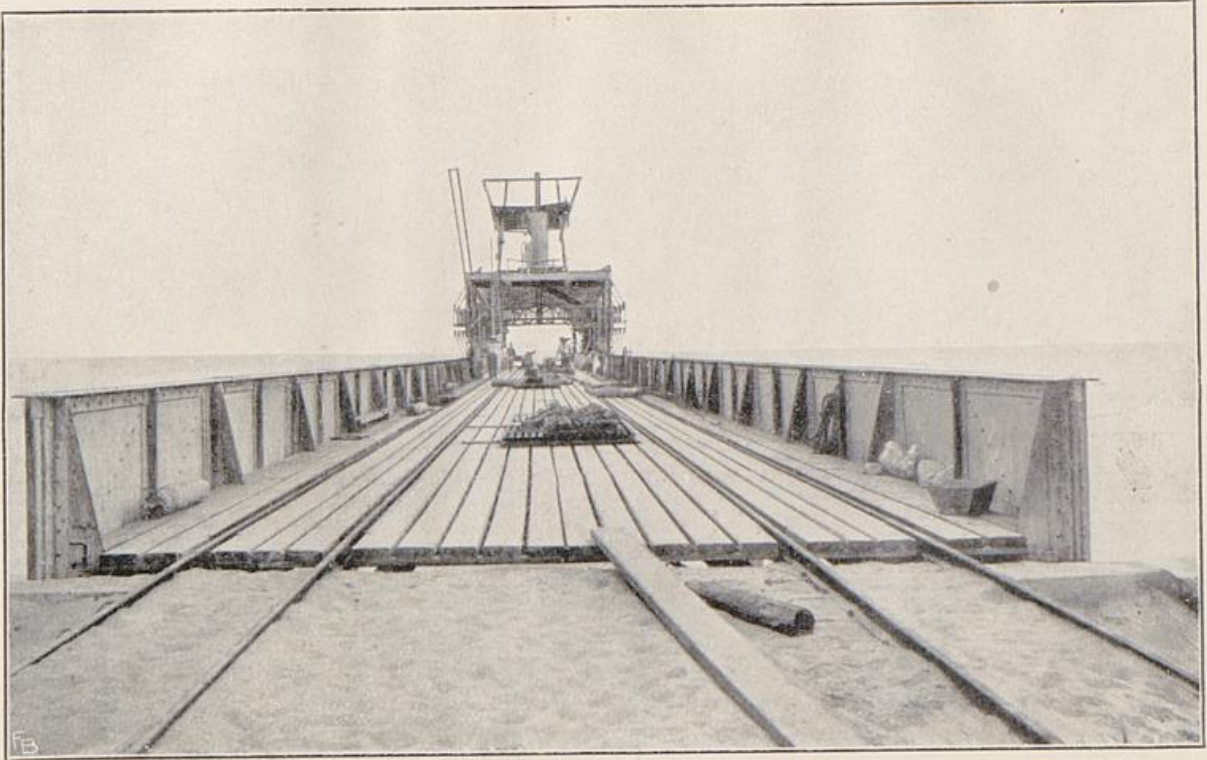
Trägerfarawane mit Raufschut.



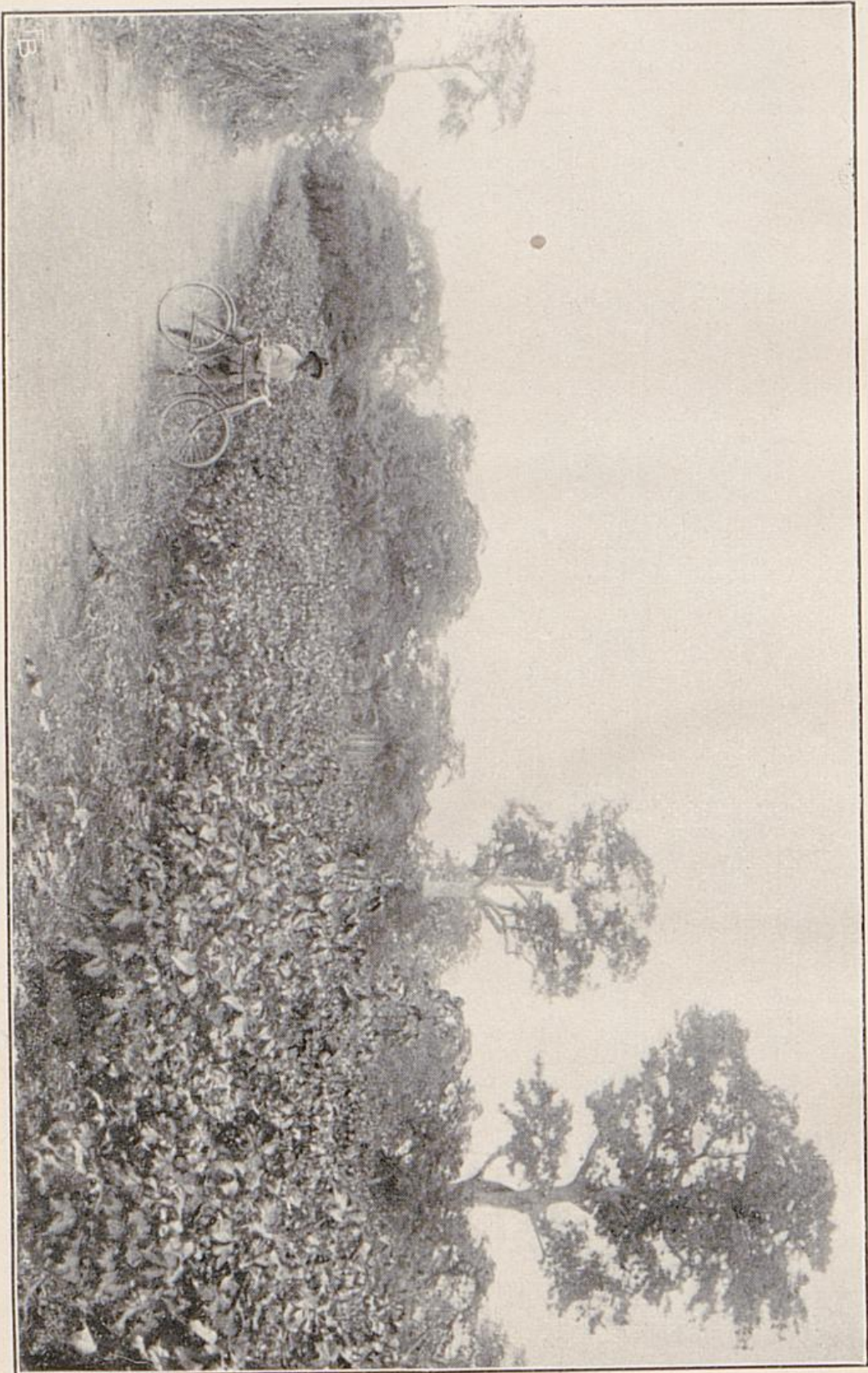
Trägerkarawane mit Kautschuk.



Sandungsbrücke in Lome, Togo.



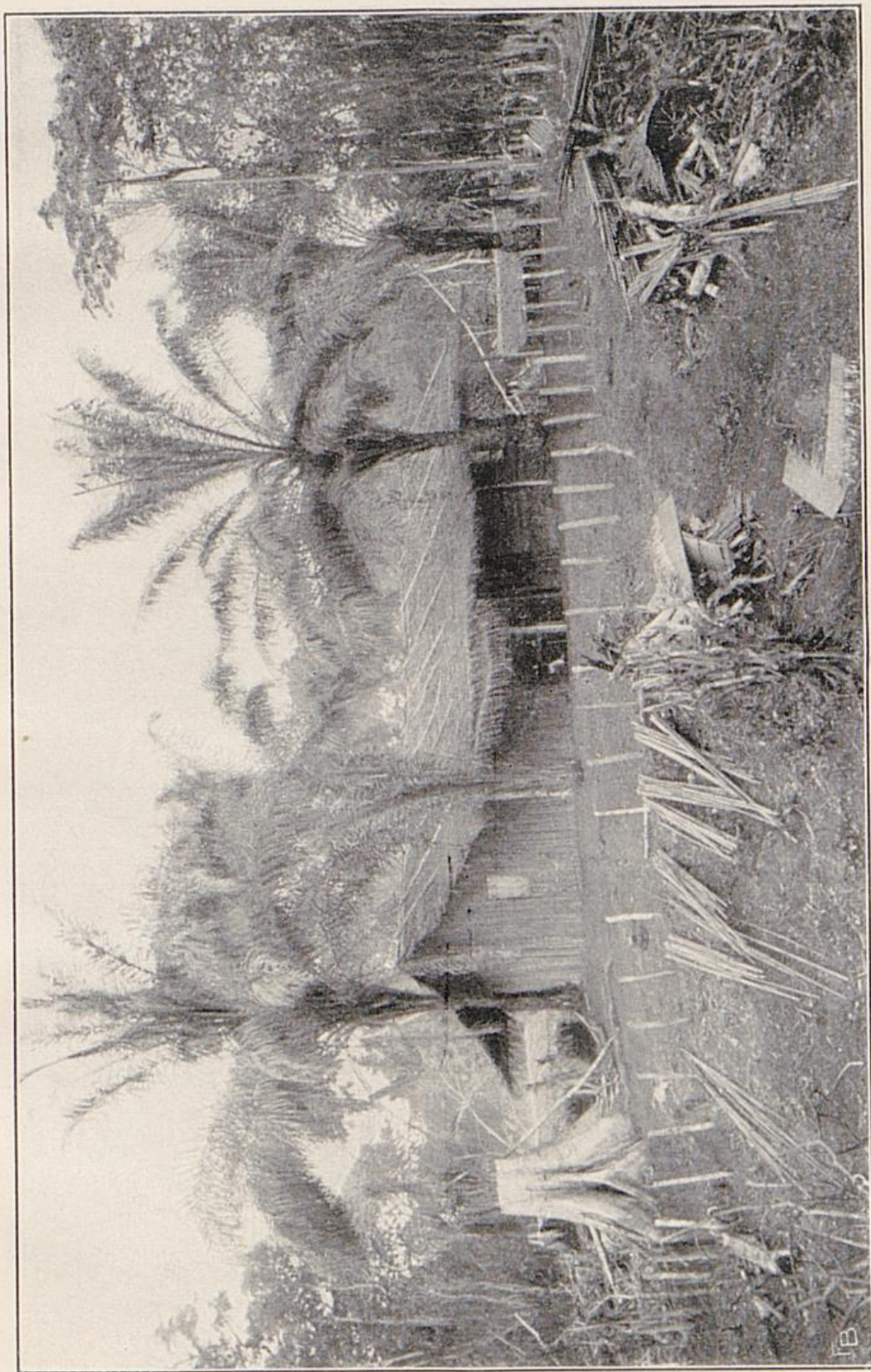
Landungsbrücke in Lome, Togo.



Baumwollfeld, Togo.



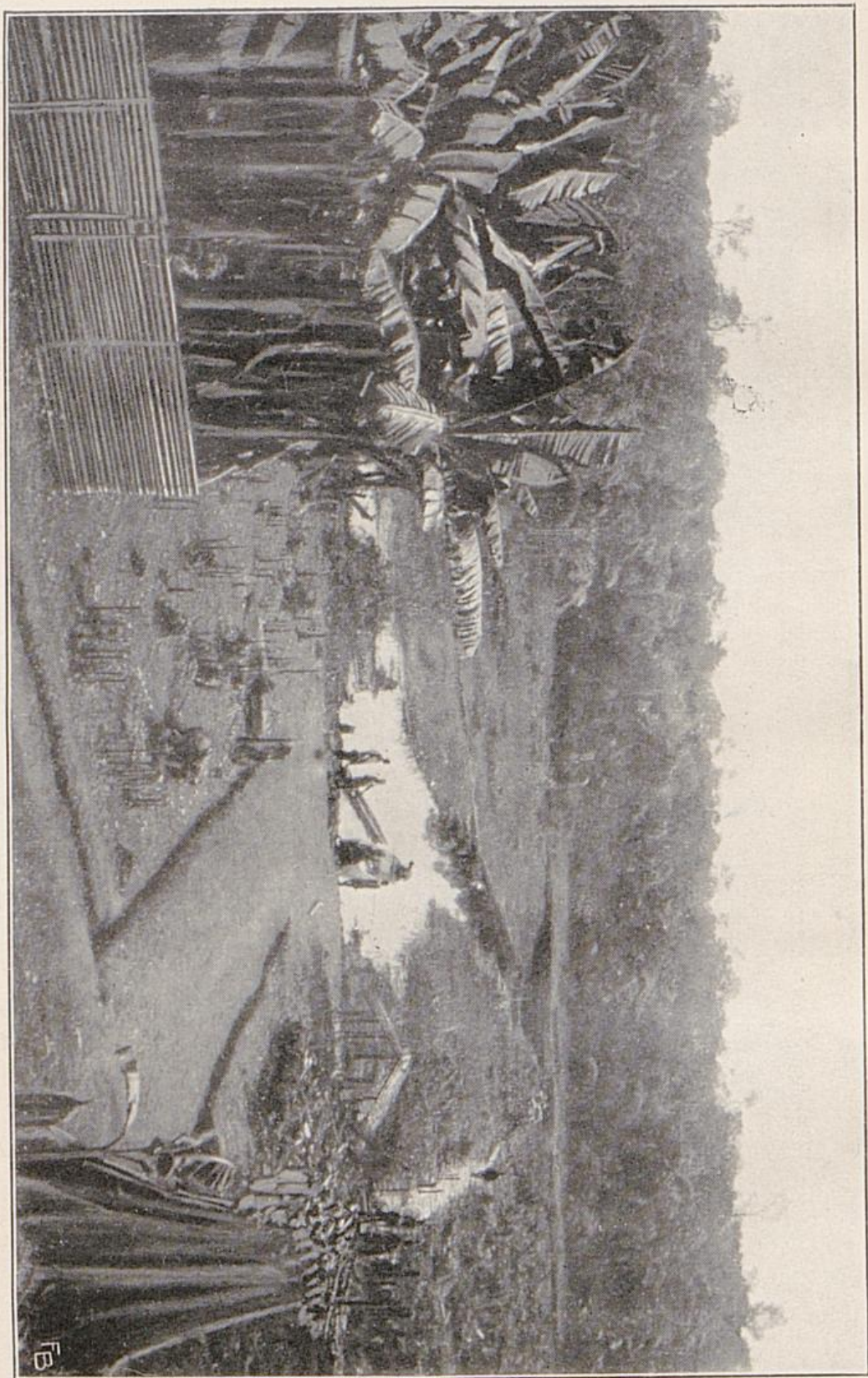
Baumwollfeld, Togo.



Faktorei in Südamerika.



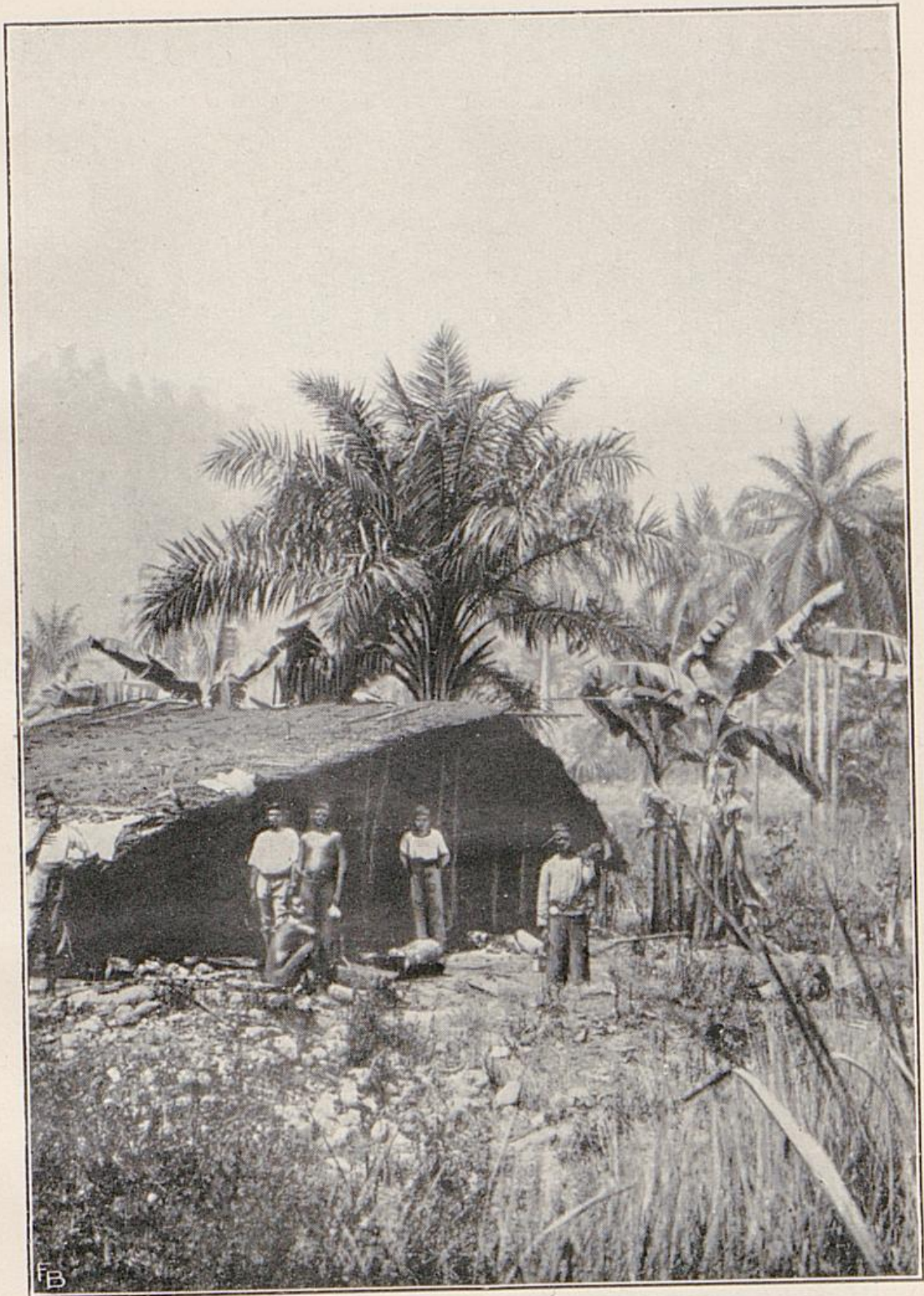
Faktorei in Südamerica.



Am oberen Siang, Südamerika.



Am oberen Njong, Südkamerun.



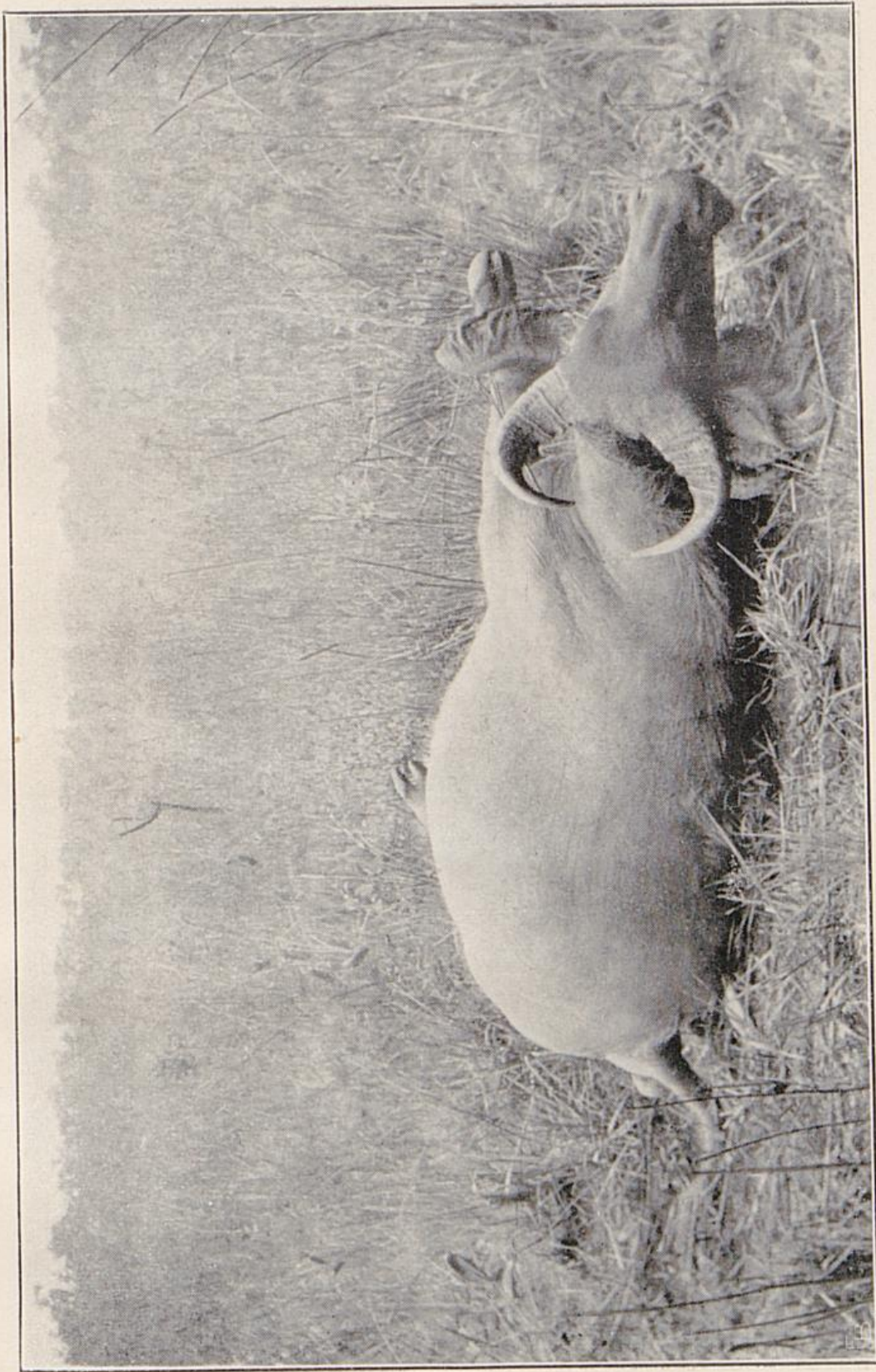
Hütte im Kameruner Waldgebiet.



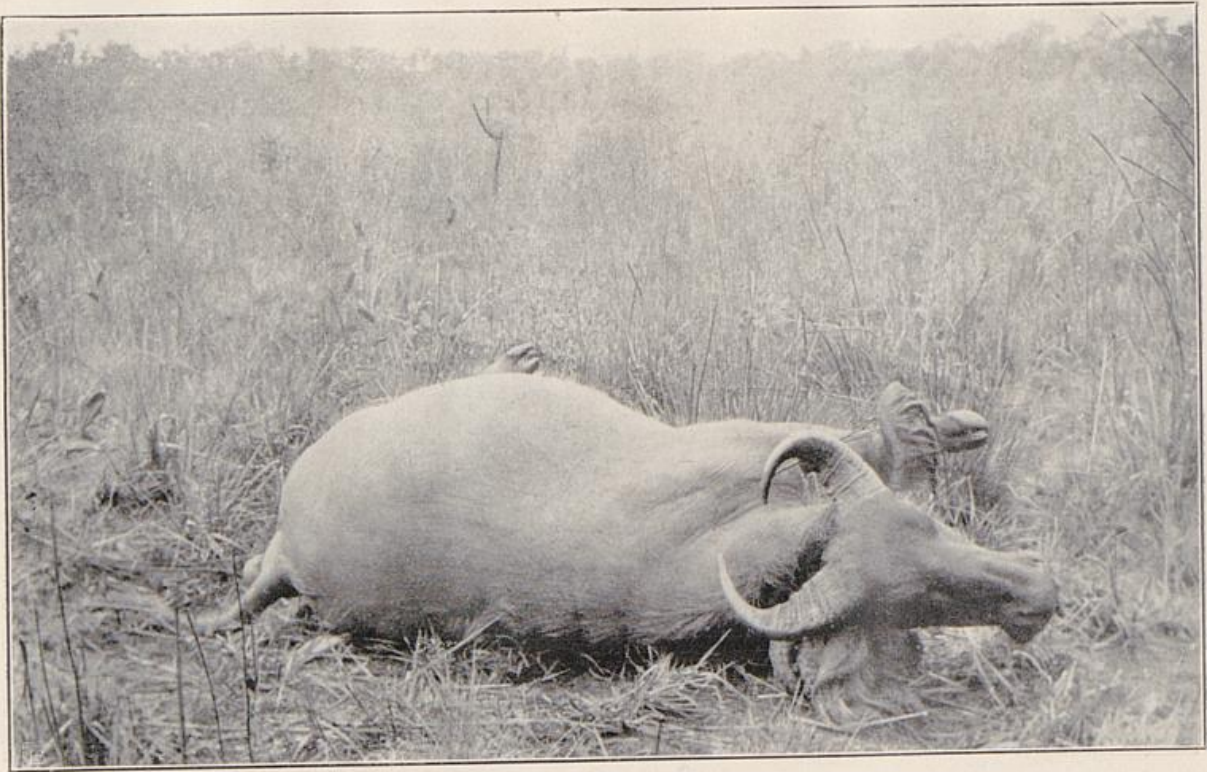
Fälle des Saraga, Sumatra.



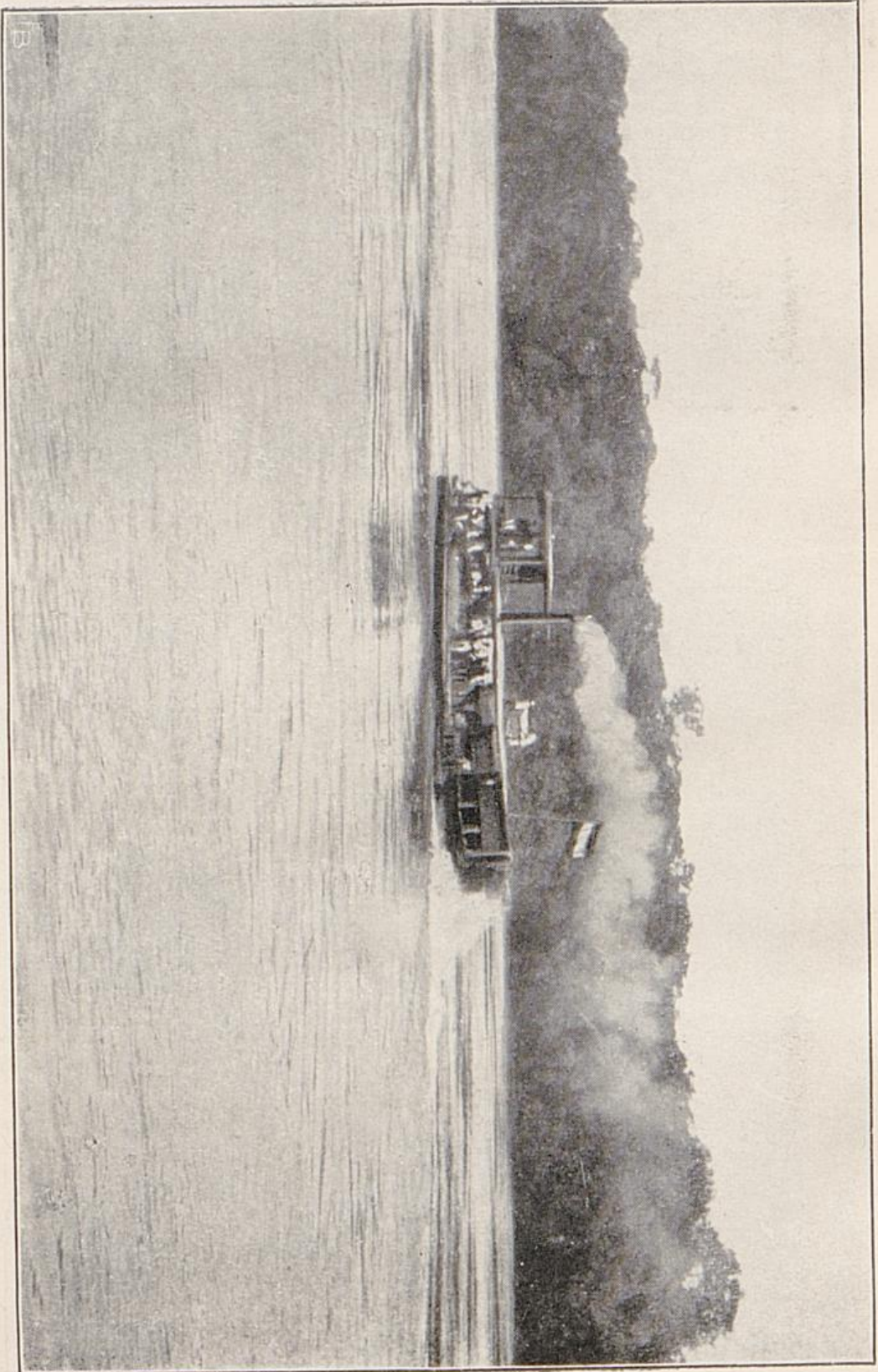
Fälle des Sanaga, Kamerun.



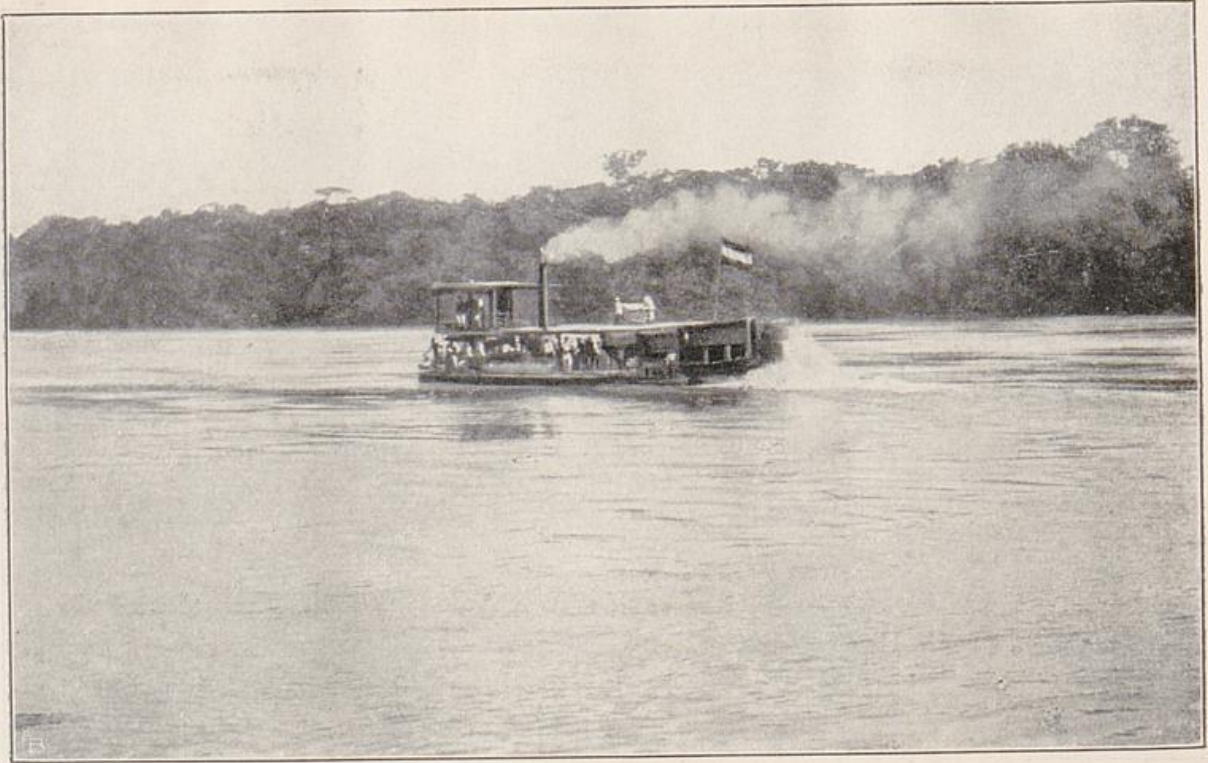
Jagdbeute, Kamerun.



Jagdbeute, Kamerun.



StuBdampfer in Südtamemum.



Flußdampfer in Südkamerun.

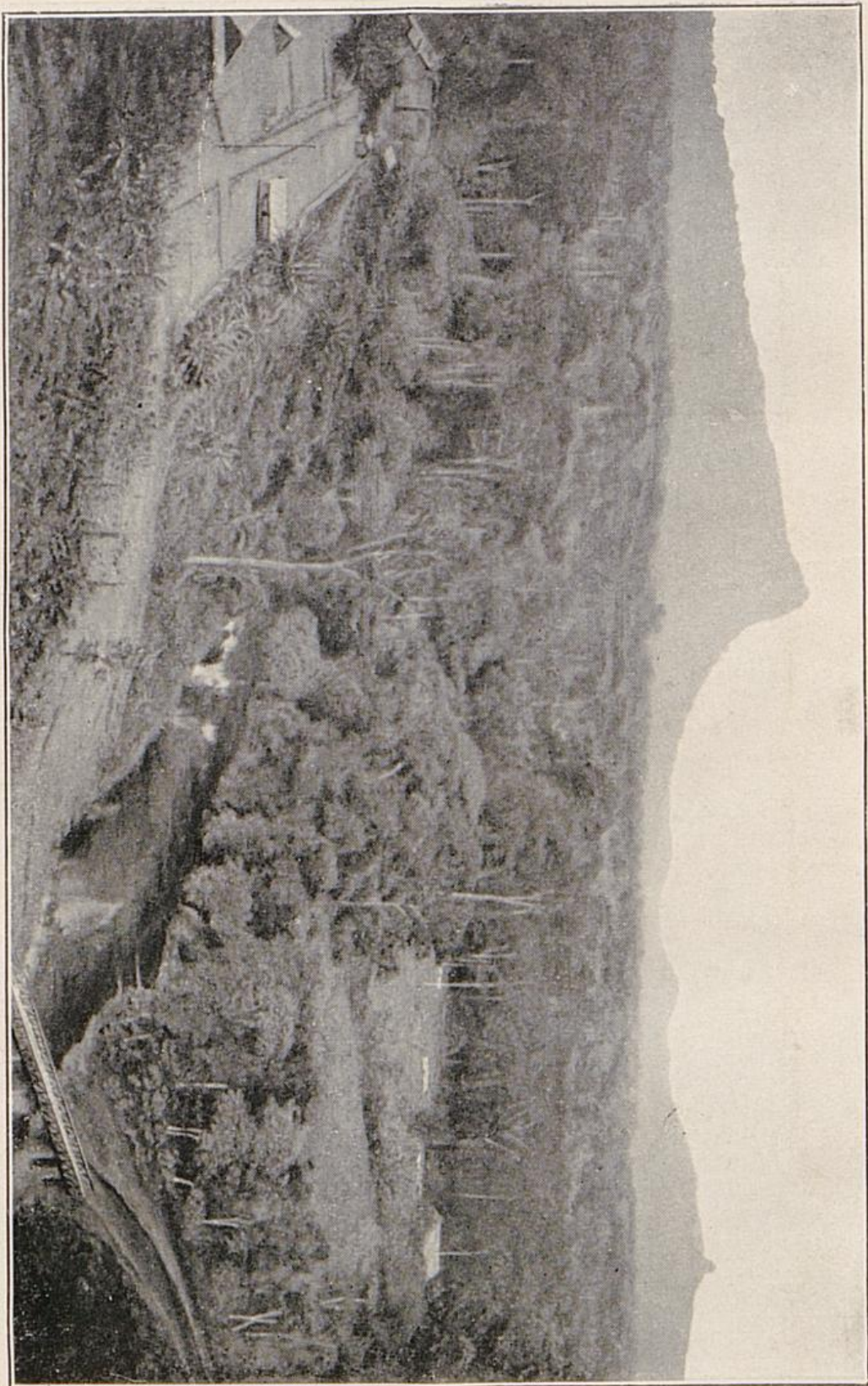


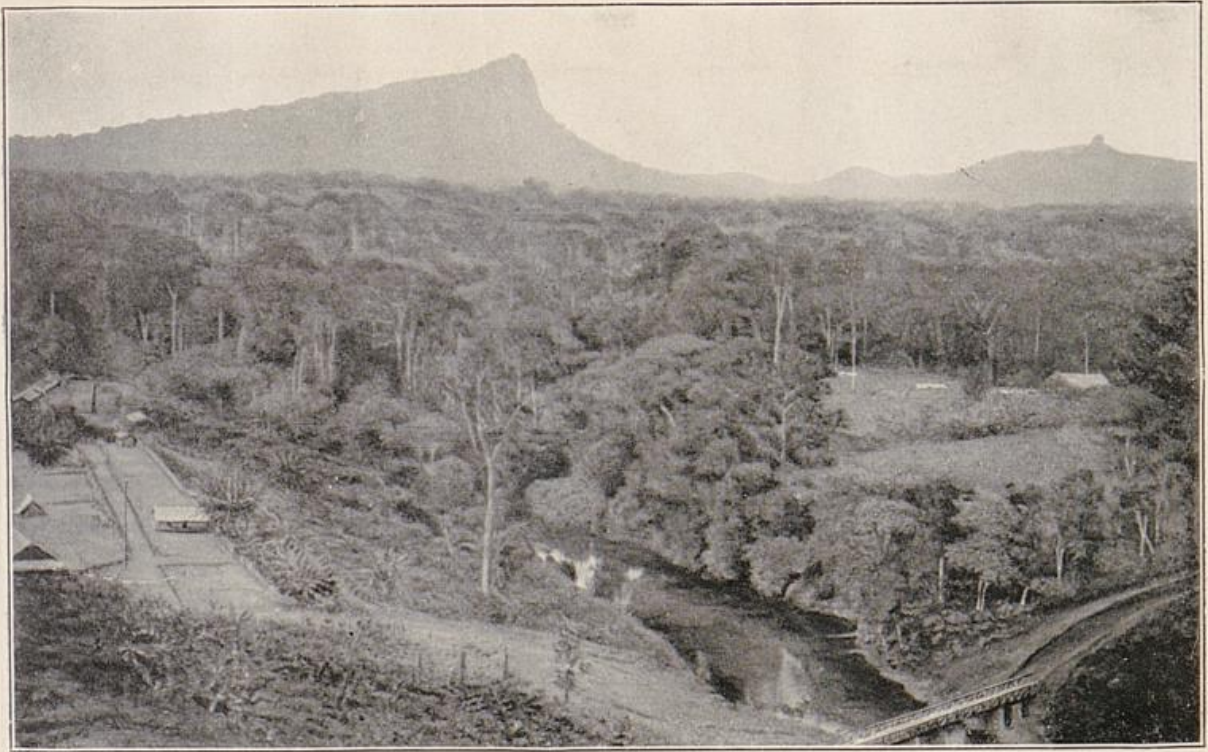
Soloweg, Kamerun.



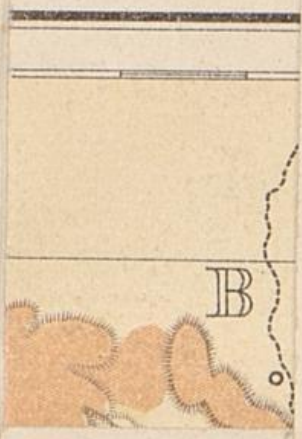
Soloweg, Kamerun.

Weg und Panorama bei Soloborf, Samerun.



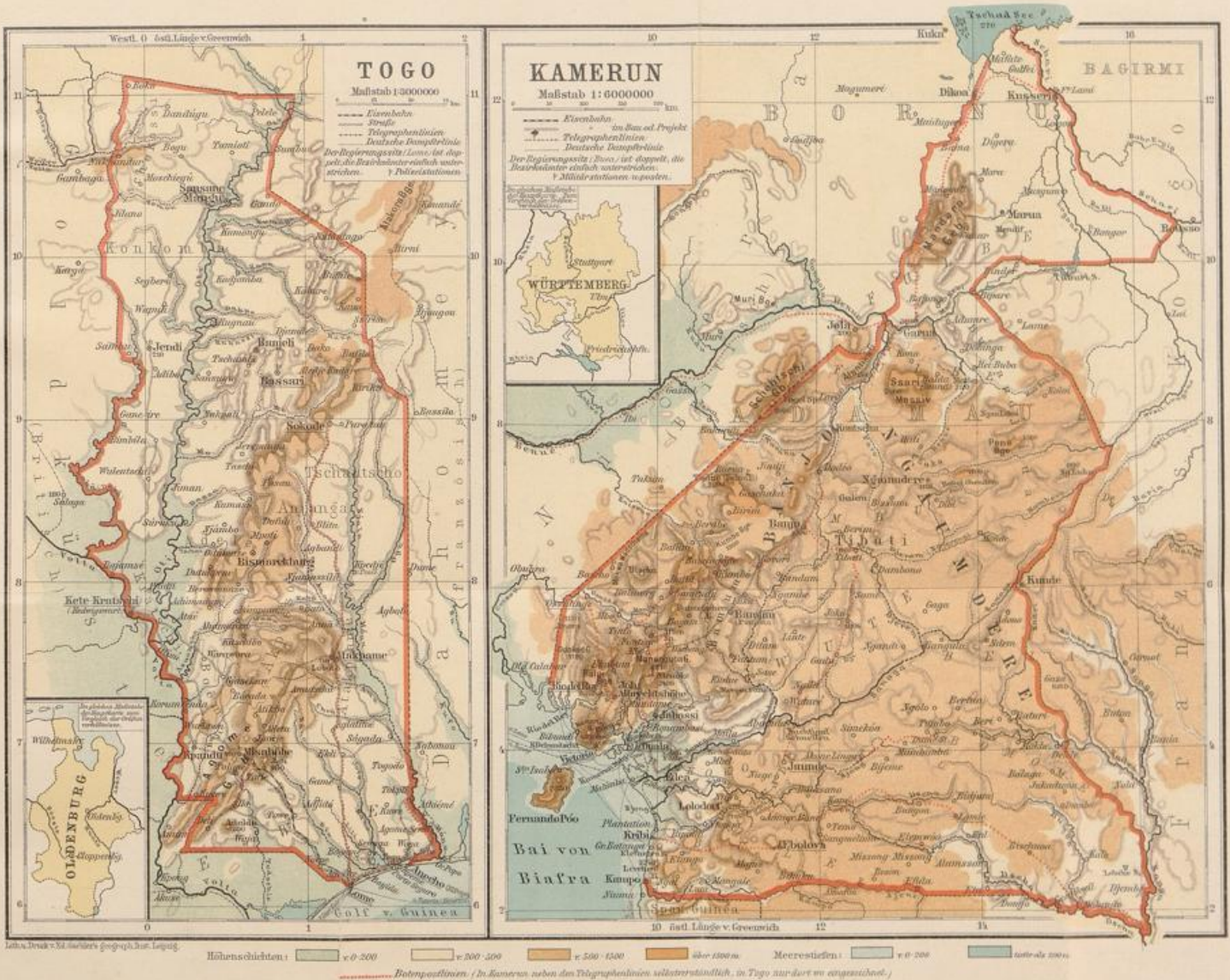


Weg und Panorama bei Lolodorf, Kamerun.



B





Sammlung Götschen

Jein elegantem
Leinwandband

80 Pf.

G. J. Götschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

- Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre** von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.
- Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung** v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.
- Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das**, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.
- Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik.** Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.
- **Musikalische**, v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.
- Algebra. Arithmetik u. Algebra** v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- Alpen, Die**, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.
- Altertümer, Die deutschen**, v. Dr. Franz Fuhs, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.
- Altertumskunde, Griechische**, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- **Römische**, von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.
- Analyse, Techn.-Chem.**, von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.
- Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung.** Von Dr. Friedr. Junfer, Prof. am Karls gymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.
- — **Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung** v. Dr. Friedr. Junfer, Prof. am Karls gymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.
- — **II: Integralrechnung.** Von Dr. Friedr. Junfer, Prof. am Karls gymnasium i. Stuttgart. M. 89 Fig. Nr. 88.
- Analysis, Höhere, Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung** von Dr. Friedr. Junfer, Prof. am Karls gymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.
- **Niedere**, von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.
- Arbeiterfrage, Die gewerbliche**, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.
- Arbeiterversicherung, Die**, v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.
- Arithmetik und Algebra** von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.
- — **Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra** v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.
- Armenwesen u. Armenfürsorge.** Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber in Bonn. Nr. 346.
- Ästhetik, Allgemeine**, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.
- Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper** von A. F. Möbius, neubearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.
- Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper** von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.
- Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene** v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw. Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.
- — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw. Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.
- **Physikalische**, v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 243.

Aussagenwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weitzbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr. 302.

Bade- und Schwimmanstalten, Öffentliche, von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Fig. Nr. 380.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- u. Betriebskosten. M 14 Abb. Nr. 224
— 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrusch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere, Abriss der, von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Bleicherei, Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formulare. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Chirurgie, Abriss der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

— **Analytische**, von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyclische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyclische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische**, von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische**, von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 8.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda, Oberlehrer am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abbild. Nr. 274.

- Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit.** In Auswahl m. Einltg u. Wörterb. herausgegeben v. Dr. Herm. Janzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.
- Dietrichpen.** Kudrun u. Dietrichpen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univerf. Münster. Nr. 10.
- Differentialrechnung** von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsghymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.
- Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsghymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.
- Eddalieder** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.
- Eisenbetonbau, Der,** von Reg.-Baumeister Karl Köhle. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.
- Eisenhüttenkunde** von A. Krauß, dipl. Hütteningen. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.
- II. Teil: Das Schmiedeeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.
- Eisenkonstruktionen im Hochbau** von Ingenieur Karl Schindler in Meissen. Mit 115 Fig. Nr. 322.
- Elektrizität.** Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univerf. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.
- Elektrochemie** von Dr. Heinr. Danneel in Friedrichshagen. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.
- II. Teil: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Fig. Nr. 253.
- Elektrotechnik.** Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen M. 47 Fig. Nr. 196.
- II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197
- III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.
- Entwicklung, Die, der sozialen Frage** von Prof. Dr. Ferdinand Tönnies. Nr. 353.
- Entwicklung, Die, der Handfeuerwaffen,** s.: Handfeuerwaffen.
- Entwicklungsgeschichte der Tiere** von Dr. Johannes Meisenheimer, Prof. der Zoologie an der Universität Marburg. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 46 Fig. Nr. 378.
- II: Organbildung Mit 48 Fig. Nr. 379.
- Epigonen, Die, des höfischen Epos.** Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuar der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.
- Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht** von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preussischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Taf. Nr. 175.
- Ethik** von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.
- Exkursionsflora von Deutschland** zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. I. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 268.
- 2. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 269.
- Explosivstoffe.** Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 6 Abbild. u. 12 Tab. Nr. 333.
- Familienrecht.** Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tige, Prof. a. d. Univ. Göttingen Nr. 305.
- Färberei.** Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.
- Feldgeschütz, Das moderne, I:** Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Hendenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

- Feldgeschütz, Das moderne, II:** Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 307.
- Fernsprechwesen, Das,** von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.
- Festigkeitslehre** von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. M. 56 Fig. Nr. 288.
- Sette, Die, und Öle** sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Sette und Öle. Nr. 335.
- — II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.
- — III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.
- Filzfabrikation** Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- Finanzwissenschaft** v. Präsident Dr. R. van der Borgh in Berlin. Nr. 148.
- Fische.** Das Tierreich IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Mit 37 Abbild. Nr. 356.
- Fischerei und Fischzucht** v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.
- Formelsammlung, Mathemat., u.** Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.
- **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.
- Forstwissenschaft** von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.
- Fremdwort, Das, im Deutschen** von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.
- Fremdwörterbuch, Deutsches,** von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.
- Gardinenfabrikation.** Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- Gaskraftmaschinen, Die,** von Ing. Alfred Kirschte in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.
- Geodäsie** von Dr. C. Reinherz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.
- Geographie, Astronomische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.
- **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.
- s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.
- Geologie** in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit 51 Fig. Nr. 13.
- Geometrie, Analytische, der Ebene** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.
- **Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.
- **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.
- **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 309.
- **Darstellende,** von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

- Geometrie, Ebene**, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.
- **Projektive**, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Professor an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.
- Geschichte, Badische**, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.
- **der Christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.
 - **Bayerische**, von Dr. Hans Odel in Augsburg. Nr. 160.
 - **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.
 - **Deutsche, I: Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.
 - **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500–1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.
 - **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648–1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 35.
 - siehe auch: Quellenkunde.
 - **Englische**, von Prof. L. Gerber, Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.
 - **Französische**, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.
 - **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.
 - **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800–1852. Nr. 216.
 - 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.
 - **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
- Geschichte Lothringens**, v. Dr. Hermann Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.
- **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 9 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.
 - **Oesterreichische, I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II.** (1439) von Professor Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.
 - **II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden** (1440 bis 1648), von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.
 - **Polnische**, v. Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.
 - **Römische**, von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.
 - **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
 - **Sächsische**, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.
 - **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.
 - **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.
 - **Thüringische**, von Dr. Ernst Devrient in Jena. Nr. 352.
 - **der Chemie** siehe: Chemie.
 - **der Malerei** siehe: Malerei.
 - **der Mathematik** s.: Mathematik.
 - **der Musik** siehe: Musik.
 - **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.
 - **der Philologie** s.: Philologie.
 - **der Physik** siehe: Physik.
 - **des deutschen Romans** s.: Roman.
 - **der Seemacht** s.: Seemacht.
 - **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.
 - **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.
 - **des Zeitungswesens** s.: Zeitungswesen.
 - **der Zoologie** siehe: Zoologie.
- Geschichtswissenschaft, Einleitung in die**, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.

- Geschütze, Die modernen, der Fußartillerie.** I: Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 v. Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.
- II: Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 31 Textbildern. Nr. 362.
- Gesetzbuch, Bürgerliches,** siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.
- Gesundheitslehre.** Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.
- Gewerbehygiene** von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.
- Gewerbewesen** von Werner Sombart, Prof. an d. Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203. 204.
- Gewichtswesen.** Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.
- Gleichstrommaschine, Die,** von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.
- Gletscherkunde** von Dr. Fritz Machacek in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.
- Gottfried von Straßburg.** Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache** von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
- **Griechische,** I: Formenlehre von Dr. Hans Melker, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.
- II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Melker, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.
- Grammatik, Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.
- **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.
- **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.
- siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.
- Handelskorrespondenz, Deutsche,** von Prof. Th. de Beauv, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.
- **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.
- **Französische,** von Professor Th. de Beauv, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.
- **Italienische,** von Prof. Alberto de Beauv, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.
- **Russische,** von Dr. Theodor von Kawranskij in Leipzig. Nr. 315.
- **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.
- Handelspolitik, Auswärtige,** von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 245.
- Handelswesen, Das,** von Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.
- II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.
- Handfeuerwaffen, Die Entwicklung der,** seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Oberleutnant im Infanterie-Regiment Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Posensches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehrprüfungscommission. Mit 21 Abb. Nr. 366.
- Harmonielehre** von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.
- Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Setze und Öle III.) Nr. 337.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting in Düsseldorf. I.: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 342.

— II.: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Fig. Nr. 343.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Eitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Professor H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 30 Abb. Nr. 348.

— **des Wohnungswesens** von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 5 Abbild. Nr. 363.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

Industrie der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels. I: Glas und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildung. u. einer Siebertafel. Nr. 327.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junfer, Prof. am Karlsghymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung v. Dr. Friedrich Junfer, Prof. am Karlsghymn. in Stuttgart. Mit 52 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelsich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realghymn. in Ulm, neu bearb. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaighymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Kirchenrecht von Dr. Emil Sehling, ord. Professor d. Rechte in Erlangen. Nr. 377.

Klimakunde I: Allgemeine Klima-lehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kolonialrecht, Deutsches, von Dr. H. Eder von Hoffmann, Privatdoz. an der Univers. Göttingen. Nr. 318.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Kontrollwesen, Das agrrikultur-chemische, von Dr. Paul Krißche in Göttingen. Nr. 304.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichsagen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profil. Nr. 63.

Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie d. Festland. Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abbild., 6 graphisch. Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Prof. an d. Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Ooppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich - Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Europäischen Russlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Semmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258

Landeskunde von Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** v. Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 157.

Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 345.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. 1. Teil: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.

— 2. Teil: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janßen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts III: Von Brant bis Rollenwagen: Brant, Gutten, Fischart, sowie Ciercepos und Fabel. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

— **Deutsche, des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. Paul Legband in Berlin. Erster Teil. Nr. 364.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univerf. Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univerf. Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univerf. Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** v. Carl Weitbrecht, Prof. an d. Techn. Hochschule Stuttgart, Neubearb. von Dr. Rich. Weitbrecht in Wimpfen. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. N. Schröder, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gerde, Prof. an der Univerf. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univerf. Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardtstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 213.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásef in Wien. I. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

Literaturgeschichte, Spanische, von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrten Schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie v. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univerf. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univerf. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor der Öffentl. u. I. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sow. d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, OBERINGENIEUR in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Massanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Materialprüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien d. Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

- Mathematik, Geschichte der,** von Dr. A. Sturm, Professor am Ober-gymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.
- Mechanik, Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.
- Meereskunde, Physische,** von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.
- Messungsmethoden, Physikalische** v. Dr. Wilhelm Bährdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.
- Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil)** v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.
- Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil)** von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.
- Metallurgie** von Dr. Aug Geiß, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313. 314.
- Meteorologie** von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.
- Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
- Mineralogie** von Dr. R. Brauns, Prof. an der Univers. Bonn. Mit 130 Abbild. Nr. 29.
- Minnesang und Spruchdichtung.** Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Günther, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
- Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen.** Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.
- Münzwesen.** Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.
- Murner, Thomas.** Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.
- Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen,** von Dr. A. Möhler in Pfrungen. Zwei Bändchen. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121 und 347.
- Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre)** v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.
- Musikästhetik** von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.
- Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.
- **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.
- Musiklehre, Allgemeine,** v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.
- Mythologie, Germanische,** von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.
- **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Würzen. Nr. 27.
- siehe auch: Heldensage.
- Nadelhölzer, Die,** von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Kgl. Forstakad. zu Tharandt. Mit 85 Abb., 5 Tab. und 3 Karten. Nr. 355.
- Nautik.** Kurzer Abriss des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.
- Nibelunge, Der, Nöt** in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.
- — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.
- Nutzpflanzen** von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

- Pädagogik** im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.
- **Geschichte der**, von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.
- Paläontologie** v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.
- Parallelperspektive**. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Fig. Nr. 260.
- Perspektive** nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.
- Petrographie** von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Univ. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.
- Pflanze, Die**, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.
- Pflanzenbiologie** von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.
- Pflanzenkrankheiten** v. Dr. Werner Friedr. Bruch, Privatdozent in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.
- Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.
- Pflanzenreich, Das**. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.
- Pflanzenwelt, Die, der Gewässer** von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.
- Pharmakognosie**. Von Apotheker F. Schmitthener, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.
- Philologie, Geschichte der klassischen**, von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster in Westfalen. Nr. 367.
- Philosophie, Einführung in die**, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univ. Königsberg. Nr. 281.
- **Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie** von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Photographie, Die**. Von H. Kessler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.
- Physik, Theoretische**, von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik und Akustik. Mit 19 Abbild. Nr. 76.
- — II. Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbild. Nr. 77.
- — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbild. Nr. 78.
- — IV. Teil: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Fig. Nr. 374.
- **Geschichte der**, von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.
- — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.
- Physikalische Aufgabensammlung** von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.
- Physikalische Formelsammlung** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.
- Physikalische Messungsmethoden** v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Großlichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 311.
- Plastik, Die, des Abendlandes** von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.
- Poetik, Deutsche**, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.
- Posamentiererei. Textil-Industrie II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

- Psychologie und Logik** zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.
- Psychophysik, Grundriß der**, von Dr. G. S. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.
- Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen.** Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.
- Quellenkunde zur deutschen Geschichte** von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.
- Radioaktivität** von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbild. Nr. 317.
- Rechnen, Kaufmännisches**, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.
- Recht d. Bürgerlich. Gesetzbuches.** Zweites Buch: Schulrecht I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen Nr. 323.
- II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.
- Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tige, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.
- Rechtslehre, Allgemeine**, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.
- II: Das System. Nr. 170.
- Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche**, von J. Neuberger, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.
- Redelehre, Deutsche**, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.
- Religionsgeschichte, Alttestamentliche**, von D. Dr. Max Löhner, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.
- **Indische**, von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.
- siehe auch Buddha.
- Religionswissenschaft, Abriss der vergleichenden**, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.
- Renaissance.** Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.
- Roman.** Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielle. Nr. 229.
- Russisch-Deutsches Gesprächsbuch** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.
- Russisches Lesebuch** mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.
- — siehe auch: Grammatik.
- Sachs, Hans.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.
- Säugetiere.** Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.
- Schattenkonstruktionen** v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.
- Schmaroker u. Schmarokertum in der Tierwelt.** Erste Einführung in die tierische Schmarokerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Graz. Mit 67 Abbild. Nr. 151.
- Schule, Die deutsche, im Auslande**, von Hans Amrhein, Direktor der deutschen Schule in Lüttich. Nr. 259.
- Schulpraxis.** Methodik der Volksschule von Dr. R. Senfert, Seminar- direktor in Schöpfung. Nr. 50.
- Seemacht, Die, in der deutschen Geschichte** von Wirkl. Admiraltätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.
- Seifenfabrikation, Die**, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.
- Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers. Breslau. Nr. 138.
- Sociologie** von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.
- Soziale Frage, s.:** Entwicklung

- Spitzenfabrikation.** Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Kgl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- Sprachdenkmäler, Gotische,** mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jansen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.
- Sprachwissenschaft, Germanische,** v. Dr. Rich. Coewe in Berlin. Nr. 238.
- **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.
- **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univ. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.
- — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.
- **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univ. Königsberg. Nr. 291.
- Staatslehre, Allgemeine,** von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Univ. Straßburg i. E. Nr. 358.
- Staatsrecht, Preussisches,** von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univ. Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.
- Stammeskunde, Deutsche,** von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univ. Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.
- Statik, I. Teil:** Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.
- **II. Teil:** Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.
- Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger** von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.
- **Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schren)** nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.
- Stereochemie** von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univ. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.
- Stereometrie** von Dr. R. Glafer in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.
- Stilkunde** von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.
- Technologie, Allgemeine chemische,** von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.
- **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke i. Braunschweig. Nr. 340/41.
- Teerfarbstoffe, Die,** mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.
- Telegraphie, Die elektrische,** von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.
- Testament.** Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.
- **Die Entstehung des Neuen Testaments** von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.
- **Neutestamentliche Zeitgeschichte I:** Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.
- — **II:** Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planstizze. Nr. 326.
- Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation** und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
- **III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei** und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.
- Thermodynamik (Technische Wärmelehre)** v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. M. 54 Fig. Nr. 242.
- Tierbiologie** siehe: Biologie d. Tiere.
- Tiergeographie** von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Tierkunde** v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univ. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

- Tierreich, Das, I:** Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.
- IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Nr. 356.
- Tierzuchtlehre,** Allgemeine u. spezielle, v. Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.
- Trigonometrie, Ebene und Sphärische,** von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.
- Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart** von Dr. Paul Stöckner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.
- **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.
- II. Teil: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.
- Urgeschichte der Menschheit** v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.
- Urheberrecht, Das,** an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.
- **Das deutsche,** an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besond. Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.
- Vektoranalyse** v. Dr. Siegf. Valentin, Privatdozent am Phys. Institut d. Technischen Hochschule in Hannover. Mit 11 Fig. Nr. 354.
- Versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Coewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.
- Versicherungswesen, Das,** von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.
- Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdoz. an d. Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.
- Volksbibliotheken** (Bücher- u. Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.
- Volkslied, Das deutsche,** ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.
- Volkswirtschaftslehre** v. Dr. Carl Johs. Suchs, Prof. an der Univers. Freiburg i. B. Nr. 133.
- Volkswirtschaftspolitik** von Präsident Dr. R. van der Borcht in Berlin. Nr. 177.
- Waltharilied, Das,** im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46.
- Walther von der Vogelweide** mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.
- Warenkunde,** von Dr. Karl Hassack, Professor u. Leiter der k. k. Handelsakademie in Graz. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbild. Nr. 222.
- II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbild. Nr. 223.
- Warenzeichenrecht, Das.** Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894. Von Regierungsrat J. Neuberg, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 360.
- Wärme.** Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.
- Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik)** von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieure. Mit 54 Fig. Nr. 242.
- Wäscherei.** Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.
- Wasser, Das,** und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbild. Nr. 261.

Wettbewerb, Der unlautere, von
Rechtsanwalt Dr. Martin Wasser-
mann in Hamburg. Nr. 339.

Wolfram von Eschenbach, Hart-
mann v. Aue, Wolfram v. Eschen-
bach und Gottfried von Straßburg.
Auswahl aus dem höf. Epos mit
Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr.
K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichs-
kolleg. 3 Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen
Rechtschreibung von Dr. Heinrich
Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches**, von Dr. Ferd. Dettler,
Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich
in Ulm. Mit 18 Taf. in Ton-,
Farben- und Golddruck u. 200 Voll-
und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H.
Becker, Architekt und Lehrer an der
Baugewerkschule in Magdeburg,
neu bearbeitet von Professor
J. Vonderlinn, Direktor der königl.
Baugewerkschule zu Münster. Mit
290 Fig. und 23 Tafeln im Text.
Nr. 58.

Zeitungswesen, Das moderne,
(Syst. d. Zeitungslehre) v. Dr. Robert
Brunhuber in Köln a. Rh. Nr. 320.

— **Allgemeine Geschichte des**,
von Dr. Ludwig Salomon in Jena.
Nr. 351.

Zoologie, Geschichte der, von Prof.
Dr. Rud. Burckhardt. Nr. 357.

Weitere Bände erscheinen in rascher Folge.

GJG

IX

c

3328

Dove, Cogo und Hammerin

441